

Fachhochschule Frankfurt am Main
University of Applied Sciences
Institut für Stadt- und Regionalentwicklung (ISR)

Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft

Sozialraumuntersuchung Wohnsiedlung Riederwald



Sozialraumuntersuchung Wohnsiedlung Riederwald
Empirische Untersuchung
Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt
Institut Stadt- und Regionalentwicklung

im Auftrag des
Diakonischen Werks für Frankfurt am Main des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt
am Main

Bearbeitung

Arbeitsgruppe Sozialraumanalyse: Cristian Bossetti, Maricruz Carrillo, Serap El-Salhani,
Angela Gangemi, Christiane Hegner, Janna Klee, Michael Wech, Ersin Yildiz
am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Studiengang Soziale Arbeit
Leitung Prof. Dr. Therese Neuer-Miebach

Frankfurt September 2010

Fotonachweis: Neuer BSS privat

Gliederung

1. Das Konzept „Soziale Stadt – Aktive Nachbarschaft“	3
2. Forschungsdesign	5
2.1 Forschungsgrundlagen	5
2.2 Forschungsauftrag	9
3. Methodisches Vorgehen	10
3.1 Das Untersuchungsgebiet	10
3.2 Statistische Datenerfassung	11
3.3 Empirische Erhebung	12
4. Zur historischen Entwicklung des Riederwaldes	13
5. Struktur des Stadtteils	16
5.1 Städtebauliche Struktur	17
5.1.1 Gebietsfläche	17
5.1.2 Wohnungsbestand und –struktur	17
5.1.3 Wohnumfeld	21
5.2 Infrastruktur	21
5.3 Bewohner	24
5.3.1 Bevölkerungsstruktur und –bewegung	24
5.3.2 Sozialstruktur	31
5.4 Lokale Ökonomie	36
5.5 Entwicklungstendenzen	36
6. Wohnen und Leben im Riederwald: Ergebnisse - Analyse – Auswertung	38
6.1 Die Interviewten	38
6.2 Wahrnehmung des Stadtteils	40
6.3 Wohnen	40
6.4 Erleben des Wohnumfeldes	49

6.5 Städtebauliche Anregungen	54
6.6 Soziales und kulturelles Leben	57
6.7 Partizipation	59
6.8 Wirtschaftliche Verhältnisse	60
6.9 Quartiersbindung	62
6.10 Gesamteinschätzung	64
7. Entwicklungstendenzen	68
8. Handlungsempfehlungen	71
Quellen	82
Anhang	85
I. Daten	85
I.I Definitionen	84
I.II Tabellen	87
II. Legende zur Infrastrukturkartierung	98
II.I Infrastrukturkarte	98
II.II Verzeichnis der Infrastruktureinträge	99
III. Fragebögen	103

1. Das Konzept „Soziale Stadt – Aktive Nachbarschaft“

Die Stadt Frankfurt hat, basierend auf dem 1999 gestarteten Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“, Ende 1999, ein eigenes kommunales Programm „Soziale Stadt – Kommunal“ zur „sozialen Stadtteilentwicklung“ gestartet, um „Gebiete mit städtebaulichen, wirtschaftlichen und sozialen Defiziten“ vor Verfallsprozessen zu schützen.

Ziel dieser spezifischen Initiative des Magistrats der Stadt Frankfurter ist es, die „soziale Stadtteilentwicklung“ in ausgewählten Quartieren zu fördern durch die

- Stärkung des sozialen Zusammenhalts
- Verbesserung der persönlichen Wohn- und Lebensverhältnisse
- Sanierung des Wohnumfeldes.

Hauptanliegen ist die Aktivierung der Bürgerinnen und Bürger für die Quartiere, in denen sie leben.¹ Dieses Konzept beruht auf der Annahme, dass „Quartiere Lebensräume mit lebendiger Nachbarschaft“ sind bzw. sein sollten. Den Bewohnern wird eine aktive Rolle zur Gestaltung „nachhaltiger Veränderung“ des jeweiligen Wohn-/Wohnumfeldes zugemessen.

Vorrangige Handlungsfelder sind daher folgerichtig die:

- Aktivierung der Bewohner
- Chancengleichheit
- Verbesserung der Beschäftigung und Qualifizierung
- Verbesserung des sozialen und kulturellen Lebens
- Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen.

Neben unmittelbaren Angeboten für Quartiersbewohnerinnen und –bewohner und Unterstützung von Selbstorganisation und Vernetzung umfasst dieses kommunale Programm Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes, zB Neu- und Umgestaltung von Spielplätzen, öffentlichen Grünanlagen, Gestaltung und Sicherung von Wegen, Organisation der Müllbewältigung und -entsorgung.

Die Stadt Frankfurt greift damit einerseits zentrale Ziele des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ auf, nämlich die nachhaltige Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in städtischen Quartieren, deren soziale Akzeptanz in den Blick der Öffentlichkeit geraten ist und in denen sich eine Verschlechterung des baulichen Zustandes, infrastrukturelle Disparitäten und Ausgrenzungstendenzen abzeichnen (ARGEBAU 2000; Krummacher 2007: 307 ff.). Andererseits fokussiert sie das Ziel „Schaffung einer „neue(n) tragfähige(n) Nachbarschaft“ (Präsentation der neuen Quartiersgebiete ab 2005) in einer in Deutschland einmaligen Art und Weise.

¹ Zum gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang des Konzepts „Soziale Stadt“ siehe Häußermann 2007: 253 ff. Vgl. auch Häußermann/Läpple/ Siebel 2007; Güntner 2007.

Teil dieses Konzept ist zudem die Sanierung des baulichen Zustandes der Gebäude und des Wohnumfeldes.² Damit werden materielle Verbesserungen der Bausubstanz mit Verbesserungen des sozialen und kulturellen Lebens verknüpft mit dem Gesamtziel, positive Zukunftsperspektiven von Wohngebieten zu unterstützen (Zuwendungsvereinbarung 2005).

Mit dem neuen Titel „Frankfurter Programm - Aktive Nachbarschaft“ wird die Idee des zivilgesellschaftlichen Engagements aufgegriffen: innovative Konzepte bürgerschaftlicher Aktivität, die zu einer Verbesserung der Lebenssituation in den jeweiligen Stadtgebieten führen, sollen realisiert werden.

Die kommunalen Projekte im Einzelnen sollen

- „zur Aktivierung der Mieterinnen und Mieter in den Quartieren führen“,
- „die Aktivitäten in den Stadtteilen von Vereinen, Kirchen, Initiativen, sozialen Einrichtungen, Mieterbündnissen und -beiräten bündeln“,
- „zu einer Verbesserung des Wohnumfeldes führen“(Beschluss der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt 2004).

Damit ist nicht nur auf die baulich-räumliche Entwicklung abgestellt, sondern auch auf die „Unterstützung und Qualifikation zur Verbesserung“ der Lebenssituation der Bewohner. Auf der Grundlage dieser sozialpolitischen Perspektive werden Projekte im Bereich der Jugend-, Bildungs- und Familienpolitik für Bildung, Ausbildung und Freizeitgestaltung initiiert, unterstützt und begleitet. Durch die Schaffung neuer – mittelfristig selbsttragender - Strukturen soll die Qualität des Zusammenlebens im Stadtteil erhöht werden.

Darüber hinaus soll das **Verwaltungshandeln** effizienter gestaltet und Potentiale bürgerschaftlichen Engagements angeregt werden. Es geht darum, in diesen entwicklungsbedürftigen Gebieten dauerhaft tragfähige Strukturen zu schaffen, die ein Gleichgewicht innerhalb der Stadtteile, zwischen den Stadtteilen und ihrer Stellung in der Gesamtstadt (wieder-)herstellen.

Bezogen auf den Riederwald erscheinen

- die Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation in den Gebäuden, z.T. Jahrzehnte lang vernachlässigt,
- die Förderung von selbst organisierten Aktivitäten der Bewohner angesichts Nachwuchsmangels
- die Verbesserung des sozialen und kulturellen Lebens mit Blick auf absehbare Einschränkungen des Angebots im Stadtteil und
- die Einrichtung eines Quartiersmanagements als „Transmissionsriemen“

² Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, „Städtebauliche und sozialstrukturelle Analyse sowie Anwendungsleitlinie zur Erhaltungssatzung Nr. 43. Westliche Riederwaldsiedlung“.

als sinnvolle Zielsetzungen. Demgegenüber dürfte die „Stärkung der lokalen Wirtschaft“ in diesem kleinen, monostrukturierten Wohn-Stadtteil eher schwierig sein, nicht zuletzt mit Blick auf die Angebote in unmittelbar angrenzenden und gut angebundenen Stadtteilen.

2. Forschungsdesign

2.1. Forschungsgrundlagen³

Der gesellschaftspolitische Bezugsrahmen der empirischen Untersuchung ist das in den vorangehenden Ausführungen dargestellte kommunale Konzept „Frankfurter Programm - Aktive Nachbarschaft“, basierend auf dem Bund-Länder-Programm „ Soziale Stadt“, dessen Kernziel es ist, der gesellschaftlichen Abwärtsentwicklung der Stadtteile und den damit einhergehenden sozialen Segregationsprozessen entgegenzuwirken.

Ein nicht zu übersehendes Phänomen gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung ist, dass soziale Ungleichheiten im lokalen, städtischen Raum sichtbar werden (vgl.

Krummacher/Kulbach/ Walz/Wohlfahrt 2003: 12). Als politische Tendenz und Konsequenz zeichnet sich ab: die aus den gesamtgesellschaftlichen Prozessen resultierenden Probleme werden zunehmend unter dem Label „lokale Autonomie“ den städtischen Gemeinden aufgelastet. Das wird jedoch keine Lösung der Probleme sein. Vielmehr ist eine sozialkompensatorische Stadtentwicklungs- und Kommunalpolitik erforderlich, die soziale Ungleichheiten auf lokaler Ebene durch sozialraumorientierte Intervention abmildert.

Sozialraumorientierte Kommunalpolitik, zu deren Schwerpunkten Kinder- und Jugendhilfe gehören, ist in diesem Rahmen kommunalpolitischer Orientierung zu betrachten. Die am Bund-Länder-Programm orientierte Zielsetzung soll durch Stabilisierung bzw. Entwicklung positiver Zukunftsperspektiven der Wohnquartiere und die Schaffung bzw. Verstetigung „sozialer Interaktion“ unter Beteiligung der Quartiersbevölkerung erreicht werden. Es wird eine neuartige städtische Politik angestrebt, in deren Mittelpunkt die Teilnahme der Einwohner und der privatwirtschaftlichen Akteure steht: „Durch intensive Beteiligung der Bewohner sollen die zivilgesellschaftlichen Kräfte im Quartier mobilisiert werden.“

(Häußermann 2007: 254).

Die Stärkung bürgerschaftlicher Partizipation ist eines der vier strategischen Prinzipien, die auch das Land Hessen in Konkretisierung des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ von 1999 für die „nachhaltige

³ Die vorliegende Untersuchung knüpft an die vom Institut für Raumanalyse an der Fachhochschule Frankfurt durchgeführte Studie *Soziale Stadt Nordwest – Bewohneraktivierung Quartier Nordweststadt: Praunheimer Weg, Bernadottestraße, Heilmannstraße* (2005) an. Die folgenden Ausführungen zum Forschungsrahmen basieren auf weitestgehend auf die Nordweststadt-Studie.

Stadtteilentwicklung“ vorsieht. Partizipation wird zugleich als Ziel, Instrument und als Erfolgskondition für das Gelingen nachhaltiger Stadtteilentwicklung angesehen.⁴ Partizipation, also Beteiligung und Aktivierung von Bürgerinnen und Bürgern, von Bewohnerinnen und Bewohnern, nimmt in der politikwissenschaftlichen und der stadtsoziologischen Debatte einen breiten Raum ein (vgl. Dilcher/Neuer-Miebach 2001; Neuer-Miebach/Schneider/Pfeiffer 2004; Neuer-Miebach/Blanc 2005; Wüstenrot-Stiftung 2009). Dennoch bleibt der Begriff in den programmatischen Formulierungen von Handlungskonzepten und Aufgabenbeschreibungen allgemein. Dies ist zum einen dem Anspruch geschuldet, die Ausgestaltung von Partizipation jeweils vor Ort den konkreten Aushandlungsprozessen zu überlassen. Zum anderen ist diese Offenheit Ausdruck einer gewissen Ratlosigkeit und weist auf sehr unterschiedliche Auffassungen der Art und Reichweite von Partizipation hin: Mehr demokratische Mitbestimmung, mehr Autonomie zur Stärkung von Selbsthilfepotentialen, mehr ordnungspolitische Normierung des Stadtteillebens, Legitimation kommunalpolitischer Planung oder Verbesserung der Chancengleichheit und gesellschaftlichen Inklusion benachteiligter Bewohner (Lüttringhaus 2000; Neuer-Miebach 2004).

Die adäquate Vorgehensweise hierzu ist, dass die auf die Stadtteile bezogenen Aktivitäten des Quartiermanagements mit Sozialarbeit und Einzelfallhilfe abgestimmt und ergänzt werden. Erst wenn Planung und Sozialarbeit im Rahmen einer interdisziplinären Vorgehensweise kombiniert werden, können Erfolge erwartet werden: das sog. Integrierte Handlungskonzept ist mit guten Gründen eine der zentralen Fördervoraussetzungen und Erfolgsbedingungen des Bund-Länder-Programms.

Der Formulierung der Hauptfrage der vorliegenden Untersuchung, der inhaltlichen und methodischen Ausgestaltung des Untersuchungsinstrumentariums, liegen stadtsoziologische Prämissen zugrunde, die auch für die Auswertung der Ergebnisse maßgeblich sind. Sie können an dieser Stelle nur thesenhaft vorgestellt werden. Die Entwicklungsfaktoren der Städte und ihrer Stadtteile sind öffentliche und private Investitionen, kommunale Planung sowie das individuelle Verhalten der Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Wohnungs-, Arbeits-, Bildungs- und Freizeit-Markt. Die Koordinaten dieses Zusammenspiels haben sich in den letzten Jahren deutlich verändert.

1. Die Steuerungsfähigkeit öffentlicher Planung wird zunehmend skeptisch beurteilt. Zeitgleich nehmen soziale Risiken und Belastungen breiterer Bevölkerungskreise und -gruppen zu und gewinnen sog. weiche Faktoren wie Selbstaktivität und -organisation an Bedeutung. Die Fragmentierung der

⁴ Beteiligung im Sinne der Mitwirkung in mehr oder weniger formalisierten Strukturen; Aktivierung als der Prozess, über den Bewohner zur Mitwirkung gewonnen werden sollen. Partizipation wird hier und im Folgenden als der Oberbegriff für Beteiligung und Aktivierung verwendet.

Gesellschaft schlägt sich in der Entwicklung der Stadtteile nieder. Allerdings sind die Stadtgebiete in unterschiedlichem Maße von den gesamtgesellschaftlichen Prozessen betroffen.

2. Reale Lebenswelten von Individuen und Gruppen (z.B. von Jugendlichen) werden in einer Zeit der Individualisierung und der Vielfalt kommunikativer und interaktiver Medien komplexer und raumungebundener als bisher in kleinräumlichen Analysen angenommen und in Handlungsstrategien realisiert (Krummacher etc. 2003: 13).
3. Der urbane Lebensstil besteht nach herrschender Meinung in einem freundlich-distanzierten Verhältnis zu Nachbarschaft und zugleich räumlich frei gewählten Gemeinschaftsaktivitäten. Je eingeschränkter die ökonomischen und kulturellen Potentiale der Bewohner sind, umso geringer sind ihre Wahlmöglichkeiten, umso größer ist die Fixierung auf den unmittelbaren sozialen Lebensraum (sozialräumliche Marginalisierung, unfreiwillige Segregation). Insbesondere die Abhängigkeit von öffentlichen Transferleistungen und sozialpolitischen Maßnahmen beschränken den ökonomischen Handlungsradius der Empfängerinnen und Empfänger und verweisen diese auf das enge Wohnumfeld, sei es aus Kostengründen – für Transportmittel, sei es aus emotionaler, Angst besetzter Distanz zur – fremden - städtischen Gesellschaft. Diese Ausgangssituation wirkt sich unterschiedlich aus auf die Bereitschaft zum Engagement im und für das Quartier (Wentz 1996; Friedrichs 1995; Häußermann/Kronauer/Siebel 2004; Krummacher/Kulbach 2003; Riege/Schubert 2002).
4. In jüngeren Untersuchungen wird davon ausgegangen, dass eine Wechselwirkung zwischen den individuellen Handlungspotentialen und dem räumlichen Wohnumfeld besteht und dass es unterschiedliche Typen von Lebensbewältigungsstrategien gibt, die die Bereitschaft zu Beteiligung und Aktivierung prägen: Verbesserung der Lebenssituation, Stabilisierung oder Resignation gegenüber einer persönlichen Lebensperspektive (Dorsch/Siebert 2001; Kronauer 2002; Häußermann/Kronauer/Siebel 2004).
5. In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird davor gewarnt, „bürgerliche“ Partizipationsformen für benachteiligte oder von Benachteiligung bedrohte Quartiere anzuwenden, weil diese ein Aktivitätsniveau voraussetzen, das üblicherweise den Bewohnern solcher Quartiere nicht geläufig ist.
6. Zwischen den Zielen, den Zielgruppen und den Akteuren sowie den Methoden der Partizipation bestehen funktionale Beziehungen: Je nachdem ob Information, Mitwirkung, Mitentscheidung oder Selbstverwaltung avisiert ist,

welches Demokratieverständnis kommunalpolitisch praktiziert wird und welche Partizipationserfahrungen bei der planenden Verwaltung vorliegen, werden unterschiedliche Instrumente eingesetzt (Lüttringhaus 2000) und kann Partizipation mehr oder weniger tatsächlich (Stadtteil-)Entwicklung beeinflussen. Aus Sicht der Adressaten braucht Partizipation einen Bezugspunkt. Sie muss konkret, an Bedürfnissen der zu Aktivierenden orientiert, transparent und zeitlich absehbar sein – „es muss sich lohnen“.

7. Im optimalen Fall werden über Partizipation die Aktivität und Beteiligung erreicht, die die vorgegebenen Planungsziele unterstützen bzw. realisierbar machen. Auch für diese beschränkte Form der Partizipation ist es erforderlich, dass die kommunalpolitischen Entscheidungsträger und die Verwaltung sich einlassen auf Beteiligungs- und Aktivierungsverfahren, die Ausgangspunkt für kommunalpolitische Entscheidungsfindung werden können.
8. Im Rahmen der aktivierenden Sozialraumorientierung von Projekten der Sozialen Stadt – und das gilt auch für den Anspruch des Frankfurter Programms – Aktive Nachbarschaft - kommt dem Quartiersmanagement die Rolle zu, bestehende Potentiale und Ressourcen zu bündeln, neue Initiativen anzuregen und zwischen Bewohnerschaft, Nutzerinnen und Nutzern, Akteuren im Quartier einerseits und planender Verwaltung und potentiellen Investoren andererseits zu vermitteln (Riege/Schubert 2002; Walther 2002; Krummacher/Kulbach et al. 2003): „Generell ist Quartiersmanagement ein strategischer Ansatz zum systematischen Aufbau selbsttragender, nachhaltig wirksamer personeller und materieller Strukturen zur Entwicklung eines Wohnquartiers durch den gezielten Einsatz vorhandener kommunaler Ressourcen, der in die gesamtstädtische Entwicklungspolitik integriert und bereichsübergreifend angelegt ist. Aufgaben und Ziele des Quartiersmanagement hängen stark von den Ausgangsbedingungen, Problemen und Potentialen im Stadtteil ab ... Quartiersmanagement (übernimmt, d. V.) Aufgaben der Bewohneraktivierung, Stadtteilkoordination ..., Projektinitiierung, Mittelakquisition, Öffentlichkeitsarbeit und Erfolgskontrolle/Berichterstattung. Es ist die antreibende Kraft vor Ort.“ (Franke/Löhr 2000, 2).

Das sozialwissenschaftliche Vorgehen auf der Basis dieser Forschungsannahmen setzt zugleich Offenheit voraus für unerwartete Informationen und Ergebnisse, die Bereitschaft des Verstehens von Aussagen und Einschätzungen und Transparenz des forschenden Vorgehens.

2.2 Forschungsauftrag

Quartiersmanagement

Die Stadt Frankfurt hat dem Diakonischen Werk Frankfurt am Main des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main zum 1.1.2010 die Trägerschaft des Quartiersmanagements für das Projekt „Frankfurt – Aktive Nachbarschaft“ im Riederwald übertragen:

- Einrichtung eines Quartiersmanagements vor Ort
- Aktivierung der Bewohner innerhalb des Quartiers
- Vernetzung von Akteuren im Quartier.

Ziel des Diakonischen Werks für die Anfangsphase ist es, einen Überblick zu gewinnen über die sozialräumliche Situation, über die Wohn- und Lebensbedingungen und –perspektiven der Bewohnerinnen und Bewohner des Riederwaldes. Beteiligung und Aktivierung der Bewohnerschaft gelten dabei als zentraler Bestandteil nicht nur des Quartiersmanagements, sondern des gesamten Veränderungsprozesses, ebenso wie die aktive Rolle der Wohnungsunternehmen und das soziale Engagement der Akteure im Quartier.

Vorrangige Aufgabe des Quartiersmanagements ist es, „die konkreten Bedarfe aus der Bürgerschaft zu ermitteln“ und „die soziale Erosion“ innerhalb der ausgewählten Quartiere zu verhindern und „das weitere Auseinanderdriften zwischen unterschiedlichen Stadtteilen“ zu vermeiden (Bericht des Magistrats 2005).

Es soll konkrete Hinweise geben und Initiativen starten, die zur nachhaltigen Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation im Stadtteil sowie zur Aufwertung des Riederwaldes im gesamtstädtischen Gefüge beitragen.

Untersuchungsgegenstand und -ziel

Die Fachhochschule Frankfurt wurde beauftragt mit der Durchführung des empirischen Forschungsprojektes „Frankfurter Programm - Aktive Nachbarschaft - Wohnsiedlung Riederwald“.

Der zeitlich und thematisch eng begrenzte Arbeitsauftrag besteht darin, den vorrangigen Handlungsbedarf für das Quartiersmanagement herauszuarbeiten: Themen, Potenziale und Ressourcen für Bewohnerpartizipation aufzuzeigen und erste Handlungsempfehlungen zu geben für Maßnahmen, Projekte und Vorgehensweisen.

Gegenstand der Untersuchung war es, Wissen zu generieren über die Wohnsituation, über die soziale Lage und die Lebensperspektiven von Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils. Die bearbeiteten Themenbereiche im Einzelnen orientieren sich neben dem Bund-Länder-Programm zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“

(Stand 01.03.2000), an der Hessischen Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ (September 2000) und vorrangig am „Frankfurter Programm – Neue Nachbarschaft“

Ziel der vorliegenden Sozialraumstudie ist es, Belastungen, Wünsche und Ressourcen der BewohnerInnen zu ermitteln und Handlungsvorschläge zu unterbreiten für eine zukunftsfähige, lebenswerte Entwicklung des Stadtteils – dies unter besonderer Berücksichtigung der Belange und Interessen von Jugendlichen.

3. Methodisches Vorgehen

3.1 Das Untersuchungsgebiet

Entsprechend der Vorgabe des Auftraggebers hat das Untersuchungsgebiet, in der vorliegenden Studie als **Quartiersuntersuchungsgebiet** bezeichnet, eine spezifische räumliche Abgrenzung, die sich an den mutmaßlichen sozialen Bezügen der im Fokus des Interesses stehenden Bevölkerung orientiert. Es umfasst den vom Amt für Statistik der Stadt Frankfurt im Rahmen der Stadtteil-Projekte „Frankfurter Programm - Aktive Nachbarschaft“ definierten „Sozialraum Riederwald“ sowie die auf der anderen Straßenseite des Erlenbruchs liegende Neubausiedlung „Vatterstraße“, die verwaltungstechnisch zum Stadtteil Seckbach gehört.

Zu unterscheiden vom Quartiersuntersuchungsgebiet sind

- die räumlichen Grenzen des Stadtteils Riederwald (identisch mit dem Stadtbezirk Riederwald) nach den Vorgaben des Stadtvermessungsamtes,
- der „Sozialraum Riederwald“, der den größten Teil des Stadtteils Riederwald umfasst, die Vatterstraße jedoch ausklammert – eine Abgrenzung, die das Amt für Statistik der Stadt Frankfurt im Rahmen der Stadtteilprojekte „Frankfurter Programm - Aktive Nachbarschaft“ vorgenommen hat,
- das Gebiet der westlichen Riederwaldsiedlung, für das Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt im Jahr 2004 eine Erhaltungssatzung beschlossen haben auf der Basis einer Voruntersuchung.

Diese unterschiedlichen Abgrenzungen sorgen bei der Datenauswertung gelegentlich für statistische Abweichungen. Auch erschweren sie einen Vergleich im Hinblick auf Veränderungen im Zeitverlauf und auf empfehlenswerte / erforderliche kommunalpolitische Intervention.

Ein direkter Vergleich der vorliegenden Untersuchung mit den Ergebnissen der Voruntersuchung „Milieuschutzsatzung Riederwald“ von 2003, der wünschenswert wäre, ist nicht möglich. Entwicklungstendenzen können lediglich analog betrachtet werden.⁵

⁵ Vgl. Magistrat der Stadt Frankfurt: Voruntersuchung Milieuschutzsatzung Riederwald, erarbeitet von Eigler & Sieben im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt, Stadtplanungsamt. Bericht 30.7.2003.

Die quantitativen Daten im Folgenden beziehen sich – weil erhebungstechnisch nicht anders verfügbar - auf die Abgrenzungen der amtlichen Statistik. Demgegenüber umfasst die qualitative Untersuchung das vom Auftraggeber vorgegebene

Quartiersuntersuchungsgebiet: Sozialraum Riederwald + Vatterstraße.

In der Auswertung wird versucht, diese unterschiedlichen Raum-Bezüge kenntlich zu machen.

3.2 Statistische Datenerfassung

Für die Einschätzung der Befragungsergebnisse im Riederwald war der Vergleich mit den sozialstatistischen Daten der Stadt Frankfurt von Bedeutung.

In der Sekundäranalyse werden die amtlichen Statistiken der Stadt Frankfurt über den Stadtteil Riederwald verwendet. Da die räumliche Abgrenzung des Sozialraums Riederwald nach Angaben der Stabsstelle Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft nur geringfügig davon abweicht, dürften die zahlenmäßigen Unterschiede zu vernachlässigen sein (eine für empirische Sozialforschung allerdings unbefriedigende Sachlage).

Als Grundlage der Bewertung dienten die Statistiken nach städtischer Abgrenzung des Stadtteils, da die Sozialraumbegrenzung nicht bezeichnend anders ist.

Der Stand und die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, ausgewählten Staatsangehörigkeiten, sozialer Stellung, Familienstellung, Stadtbezirken usw. werden zum einen als regelmäßige statistische Fortschreibung auf der Basis von Volkszählungen ermittelt, zum anderen werden Einwohnerdaten aus dem Melderegister gewonnen.

Um Entwicklungstendenzen im Stadtteil Riederwald und Vergleiche mit anderen Stadtteilen und der Gesamtstadt aufzeigen zu können, sollten Daten aus früheren Jahren herangezogen werden. Dabei ergaben sich statistische Begrenzungen aufgrund der unterschiedlichen Datenerhebungsmethodik, so dass als Hauptvergleichszeitpunkte der vorliegenden Untersuchung die Jahre 2004 und 2008 festgelegt wurden. In Einzelfällen wurden Statistiken aus den Jahren zwischen 2005 und 2009 herangezogen, soweit vergleichbare Daten aus 2004 und 2008 fehlten oder für diese Zeiträume Berichte zu interessierenden Themen verfügbar waren.

Die neueren differenzierten Statistikberichte der Stadt Frankfurt werden es in Zukunft ermöglichen, präziser Entwicklungsprozesse abzubilden und Vergleiche innerhalb und zwischen Stadtteilen anzustellen, die die Einschätzung von aktuellen Daten und Fakten erleichtern und Hinweise auf perspektivische Entwicklungen zulassen.

3.3 Empirische Erhebung

Die Datenerhebung erfolgte mit Hilfe von Interviewfragebogen mit Bewohner-Experten und mit Leitfaden gestützten Interviews mit Nichtbewohner-Experten und Jugendlichen.

Es wurden 102 Interviews mit Bewohner-Experten durchgeführt. Die räumliche Aufteilung der Interviews erfolgte unter dem Aspekt, den Sozialraum Riederwald exemplarisch-flächendeckend zu erfassen. Innerhalb der Straßenbereiche wurde nach dem Zufallsprinzip befragt.

Die Leitfadeninterviews wurden mit ausgewählten Experten geführt (vgl. den Leitfaden im Anhang

Für die Interviews wurden sog. lokale Akteure, für den und im Riederwald aktive Personen: kommunalpolitische Akteure, Akteure aus dem Bildungs- und Erziehungsbereich, der Kirchen, der Vereine. Außerdem wurden Vertreter des lokalen Gewerbes interviewt. Letztere sind deshalb als Experten anzusehen, weil sie Kenner der wirtschaftlichen Aktivität, der Beschäftigung und Anstellungsträger im Riederwald sind. Insgesamt 35 Interviews wurden durchgeführt: 5 kommunal- und 2 wohnungswirtschaftliche Experten, 12 Gewerbetreibende und 16 Sozialexperten, d.h. in sozialen Einrichtungen Tätige und Aktive in Vereinszusammenhängen.

An den drei Leitfadeninterviews mit Jugendlichen waren insgesamt 12 Jugendliche beteiligt. Die Auswertung der Interviewfragebogen erfolgte durch das SPSS-Verfahren. Ausgewertet wurden 53 Multiple-Choice-Antworten, 12 Antworten auf offene Fragen und weitere 3 Zusatzantworten. Die Antworten wurden nach thematischer Zugehörigkeit zusammengefasst.

Die Leitfadeninterviews der Nichtbewohner-Experten wurden **inhaltsanalytisch**, d.h. nach der Bedeutung der Aussagen hinsichtlich der sozialen und Lebensbedingungen im Quartier ausgewertet.

Die Siedlung in der Vatterstraße wurde in die Untersuchung einbezogen, obwohl sie nach den Gemarkungsgrenzen nicht zum Stadtteil Riederwald, sondern zu Seckbach gehört.

Dies war eine Vorgabe des Auftraggebers, weil nach seiner Einschätzung die sozialen Bezüge der Bewohner dieses Gebietes zum Riederwald hin bestehen. Insofern wurde die Vatterstraße unter lebensweltlichen Gesichtspunkten in die Untersuchung einbezogen.

Für die Recherche wurde eine Kombination von Methoden quantitativer und qualitativer empirischer Sozialforschung gewählt:

- Experten-Befragung von Haushalten mit Hilfe eines standardisierten, halboffenen Fragebogens
- Experteninterviews mit Akteuren der Sozialarbeit, mit politisch Aktiven, mit Mitarbeitern von Wohnungsunternehmen und Gewerbetreibenden und

- Gruppengesprächen mit Jugendlichen (Fragebögen, s. Anhang 3).

Trotz des begrenzten Zeitfensters erwies sich diese Methodenvielfalt zur Erzielung der Forschungsergebnisse als angemessen.

Alle Interviews und Gruppengespräche fanden im Riederwald statt.

Die Datenschutzbestimmungen wurden eingehalten; auf Anonymität und auf die freiwillige Beantwortung der Fragen wurde geachtet. Weder Namen, Adressen oder Geburtsdaten sind notiert noch wurden Berechnungen vorgenommen, welche Rückschlüsse auf Einzelpersonen geben würden. Insgesamt wurden 140 Interviews durchgeführt, davon

102 Bewohnerbefragungen im Untersuchungsgebiet, einschließlich Vatterstrasse,

35 Experteninterviews mit Akteuren und Multiplikatoren, davon

- 16 soziale Akteure
- 5 kommunalpolitisch Aktive
- 2 wohnungspolitische Experten
- 12 Gewerbetreibende und

3 Gruppengespräche mit 12 Jugendlichen (Fragebögen in Anhang III).

Wie üblich in der empirischen Sozialforschung, werden die Bewohner – wie professionelle und politische Akteure - als Experten betrachtet; sie verfügen über spezifisches, kompetentes Wissen und Erfahrungen in ihrem Wohnquartier.

Unter den Bewohnern wurde unter systematischen Aspekten eine Stichprobenbefragung durchgeführt. Eine kleinräumliche Festlegung nach Straßen erfolgte, um Bewohner aus allen Teilen des Riederwaldes zu erfassen. Insgesamt wurden in 44 Straßen Befragungen durchgeführt. Dabei wurde auf eine gleichmäßige Verteilung auf Gebäude geachtet.

Innerhalb dieser Festlegungen wurden die Haushalte nach dem Zufallsprinzip befragt - nur erwachsene Personen wurden interviewt.

Die Nichtbewohner-Experten wurden nach ihren Funktionen als sozial, politisch, gewerblich und professionell maßgebliche Akteure im Riederwald ausgewählt.

Vor dem Hintergrund dieser langjährigen Erfahrungen, so die sozialwissenschaftliche Annahme, ergibt sich – ohne Anspruch auf quantitative Repräsentativität – ein exemplarisch-illustrierendes Bild von maßgeblichen Informationen, Einschätzungen, Kritik und Bedürfnissen, die eine solide Basis sind für ein stadtentwicklungspolitisches Handlungskonzept für den Riederwald.

4. Zur historischen Entwicklung des Riederwaldes

Der Riederwald blickt auf eine lange Historie zurück, die sich in drei Perioden einteilen lässt: die frühen Hinweise reichen bis weit ins 12. Jahrhundert zurück; eine prosperierende Entwicklungsphase erfährt das Gebiet im 19. Jahrhundert, eine weitere, markante in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. .

Die erste Nennung eines „Hofes in Riedern“ (Ried = sumpfiges Schwemmland) ist aus dem Jahr 1193 bekannt. Mit der Eingemeindung der „Riederhöfe“ weitete die Stadt Frankfurt ihr Stadtgebiet nach Osten aus. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde am Ostrand des Riederwalds eine Grundwasserpumpenanlage für die Wasserversorgung der Stadt Frankfurt errichtet. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Ostgebiet der Stadt als Industriegebiet ausgebaut. Mit der Erschließung des Industriegebietes entstand ein großer Bedarf an Wohnraum für die neu zuziehende Bevölkerung. Der Ausbau des Wohngebietes erstreckte sich auch auf bis dahin unbebaute Flächen. Im Jahr 1900 erfolgte die Eingemeindung von Seckbach. Dies hatte unter anderem eine Erweiterung des Frankfurter Stadtgebiets in der Niederung zwischen Erlenbruch und Kruppstraße (heutige Gemarkungsgrenze) zur Folge. Zwischen 1906 und 1909 entstand im Gebiet des kleinen Riederbruchs der Ostpark als Ausgleichsfläche für die Industrialisierung. In den Jahren von 1909 bis 1916 baute der Volks- Bau- und Sparverein, eine 1900 gegründete Wohnungsgenossenschaft, die Riederwald-Kolonie als Wohnsiedlung für die im Osthafengebiet beschäftigten Arbeiter (Geschichtswerkstatt Riederwald 1993): 40 Einfamilienhäuser und 625 Wohneinheiten in 3-geschossigen Mehrfamilienhäusern (VBS 100 Jahre) - eine Arbeitersiedlung als eigenständiger, vom Zentrum der Stadt abgelegener Stadtteil. Das genossenschaftliche Konzept zielte darauf, angemessenen Wohnraum für die Arbeiterschaft zu schaffen – gemeinschaftliches Wohnen in einer Siedlung mit anspruchsvoller Bau- und umfassender Infrastruktur (vgl. Barr/May/Welsen 2007). Dem entsprechend wurden gezielt Gemeinschaftsanlagen und -räume in den Gebäuden vorgehalten und ein Nachbarschaftszentrum, das – mittlerweile ersatzlos abgerissene - sog. Volkshaus errichtet. Zu jeder Wohnung gehörte ein Hausgarten. Nach dem Muster der englischen Gartenstadt war die Siedlung weitläufig angelegt, offen, durchgrünt mit großzügigen Freiflächen. In den Folgejahren bis 1927 wurde die Siedlung baulich erweitert (Mohr/Müller 1984). Die Riederwaldsiedlung war in dieser Zeit bis vor dem zweiten Weltkrieg eine Hochburg der politischen Arbeiterbewegung. Diese Tradition hat ihre Spuren hinterlassen: die Bewohnerschaft ist heute noch mehrheitlich sozialdemokratisch orientiert; das Gebiet wird gelegentlich als „historisch rote Arbeitersiedlung“ bezeichnet (*Die Welt*, 12. 08. 2008). Kurz nach der Eröffnung des Osthafens im Jahr 1912 erhielt die Siedlung einen Straßenbahnanschluss und nur zwei Jahre später zählte sie bereits 2300 Einwohner. Mit dem weiteren Ausbau des Wohngebietes in den 1920er Jahren stieg die Anzahl der Einwohner erheblich an. Dabei entwickelte der Architekt und Baudezernent (Stadtbaurat) Ernst May im Rahmen des Bauprogramms „Neues Frankfurt“ die Planung einer groß angelegten Arbeitersiedlung, die sich vom Riederwald bis nach Bornheim erstrecken sollte (Barr/May/Welsen 2007; Dreysse 1987). Obwohl dieses Vorhaben nicht realisiert wurde, hat

die in dieser Zeit entstandene Bebauung das Gesicht des Wohngebietes verändert. Im Osten entstanden zweigeschossige Doppelhausgruppen mit hohen Mansardendächern und im Westen Flachdachhäuser mit modernen Gestaltungselementen an Fenstern und Balkonen. Damit stehen neben den in der Anfangsphase im traditionalistischen Heimat- und expressionistischen Stil gebauten Häusern moderne Wohnblöcke. Die nächste Phase des Ausbaus setzte nach 1949 an. Im Wiederaufbau, der bis zu Mitte der 1950er Jahre andauerte, wurde an Ernst May angeknüpft. Die Wohneinheiten sind weiterhin in der Trägerschaft gemeinnütziger Wohnungsunternehmen geblieben. Derzeit leben 4.943 (Stand 2008)⁶ Bewohner auf der Gebietsfläche des Riederwaldes von insges. 103,6 ha.

Die Veränderungen im Städtebau und Wohnungsbau in der Nachkriegszeit verlief eher zögerlich. Dies dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass der Stadtteil während des Krieges von Zerstörungen verschont blieb. Die erste bemerkenswerte Veränderung der Struktur des Gebietes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Anfang der 60er Jahre begonnen, als für Großveranstaltungen ein neuer Sportplatz vom Verein Eintracht Frankfurt e.V. gebaut wurde. Auch die seit 1968 in der Nähe des Riederwaldes stattfindende „Dippemess“ und die Eröffnung des Einkaufshauses Metro 1969 haben das Einzugsgebiet des Riederwaldes geöffnet. Der eigentliche Modernisierungsschub erfolgte insbesondere in den 1970er Jahren. Etwa 30% des Wohnbaubestandes im westlichen Teil wurden abgerissen und durch eine Hochhausbebauung ersetzt. Weitere Veränderungen folgten in den 80er Jahren. Nachdem das Kanalnetz im Stadtteil neu verlegt wurde, wurden 1981 Am Erlenbruch neue Parkplätze gebaut. Mit dem Bau der A66 zeigte sich ein deutlich größeres Verkehrsaufkommen: hoher Durchfahrtsverkehr mit erheblichen Emmissionsbelastungen. Im selben Zeitraum wurde eine Begegnungsstätte für ältere und behinderte Bürger geschaffen. Eine neue U-Bahn Station wurde 2003 eröffnet. Die Stadt beschloss im Jahre 2005, dass die Frischwasserversorgung vom Bergen-Enkheimer Ried zum Seckbacher Ried und dann wiederum durch den Riedergraben in den Ostparkweiher fließen soll.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Riederwald sich durch zwei kulturelle Besonderheiten auszeichnet, die auf die geschichtliche Entwicklung des Stadtteils zurückzuführen sind. Der Wohnungsbau im Gebiet - hauptsächlich unter der Leitung von Ernst May in der Tradition der Kulturphilosophie der Bauhaus-Bewegung - hat die Gesamt-Architektur des Riederwaldes nachhaltig geprägt. Die Wohneinheiten wurden so angelegt, dass sie Funktionalität und Nützlichkeit mit ästhetischen, die Lebensqualität steigernden Aspekten verbinden. Beispielhaft für die Pionier-Rolle dieser modernen Bauweise ist das Konzept der ‚abgeschlossenen Wohnung‘ gewesen. Kennzeichnend für den Riederwald ist ebenso die langjährige politische Arbeiterkultur. Vor diesem Hintergrund muss das heutige sozio-kulturelle Milieu betrachtet werden.

⁶ Siehe Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 146.

5. Struktur des Stadtteils

Der Stadtteil Riederwald gehört zu den kleinen Frankfurter Stadtteilen, sowohl hinsichtlich der Fläche als auch der Einwohner. Den Charakter als Wohnstandort mit geringer Bewohnerfluktuation, mit niedrigem Gewerbebesatz und mit wenig städtebaulicher Umstrukturierung hat er bis heute behalten.

Auch hinsichtlich der sozio-ökonomischen Struktur ist das Gebiet nach wie vor recht homogen: Arbeiter und später Angestellte unterer Einkommensklassen.

Dies bedingt zweifellos seinen Jahrzehnte lang vergleichsweise geringen Stellenwert innerhalb der Stadtentwicklung Frankfurts.

Stabilität einerseits; so hat andererseits der ökonomische Strukturwandel in den angrenzenden Gewerbegebieten – früher die hauptsächlichen Arbeitsorte der Riederwälder Erwerbstätigen – und damit der Verlust von vielen Arbeitsplätzen zu einer Stagnation bzw. Bedrohung der sozio-ökonomischen Lage vieler Bewohner im Riederwald geführt.

Nach wie vor besteht die Bewohnerschaft zum größten Teil aus lohnabhängig Beschäftigten; eine nennenswerte Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Sinne einer „sozialen Mischung“ hat nicht stattgefunden.⁷

Dies ist zweifellos neben den sozio-ökonomischen Aspekten bedingt durch die langjährig vernachlässigte Instandhaltung der Bausubstanz, durch fehlende Modernisierung und Wohnstandardanhebung in vielen Wohngebäuden sowie durch die unzureichende Pflege der öffentlichen Freiflächen. Die 2004 beschlossene Erhaltungssatzung für das Gebiet der westlichen Riederwaldsiedlung hat bewirkt, dass zum einen der Bestand des Kernbereiches gesichert⁸ und zum anderen der längst überfällige Modernisierungsprozess in Gang gekommen ist (vgl. 5.1.2).

Prägend für die soziokulturelle Struktur ist die Identifikation der Bewohner mit dem Gebiet. Es existieren Kultur- und Sportvereine, die ursprünglich in der Tradition der Arbeiterbewegung entstanden sind; viele ‚alteingesessene‘ Bewohner sind dort aktiv.

Die architektonische Besonderheit des Stadtteils Riederwald speist sich aus der Präsenz unterschiedlicher Baustilrichtungen des 20. Jahrhunderts und verleiht der ehemaligen Arbeitersiedlung kulturelle Attraktivität. Aufgrund dieser historisch-kulturellen Besonderheit ist der Stadtteil Riederwald Teil des Kulturprojekts „Route der Industriekultur Rhein-Main“⁹ geworden.

⁷ Zu diesem Punkt ist ein Vergleich mit der sozioökonomischen Struktur des Stadtteils Nordweststadt aufschlussreich. Die Errichtung der Nordweststadt war von der sozialpolitischen Zielvorstellung geleitet, ein Wohngebiet zu schaffen, das unterschiedliche soziale Schichten integrieren kann. Vgl. hierzu die vom Institut für Raumanalyse an der Fachhochschule Frankfurt durchgeführte Studie *Soziale Stadt Nordwest – Bewohneraktivierung*

Quartier Nordweststadt: Praunheimer Weg, Bernadottestraße, Heilmannstraße (2005).

⁸ Siehe: <http://www.sproing.de/riederwald/Erhaltungssatzung.pdf>. (SPD Frankfurt).

⁹ Siehe: http://www.kulturregion-frankfurt-rheinmain.de/rdik/tdr/2010/pdf/Tage_der_Industriekultur_2010.pdf



5.1 Städtebauliche Struktur

5.1.1 Gebietsfläche¹⁰

Hier und im Folgenden dieses Kapitels wird aus Gründen der Lesbarkeit des Textes des Öfteren auf Tabellen im Anhang verwiesen, insbes. wenn es sich um Vergleichsdaten zu anderen Stadtteilen oder der Gesamtstadt Frankfurt handelt“.

Die Gebietsfläche des Stadtteil Riederwald betrug im Jahr 2000 106,4ha: im Jahr 2004 104,1ha und im Jahr 2008 103,6ha. Damit ist der Riederwald einer der kleinen Stadtteile Frankfurts. Die Gesamtwohnfläche betrug im Jahr 2000 147000 qm, im Jahr 2008 149900 qm. Die Riederwälder leben im Frankfurter Vergleich sehr eng beieinander. Die Anzahl der EinwohnerInnen pro Hektar betrug im Durchschnitt der Gesamtstadt Frankfurt im Jahr 2008 27,09 Personen; im Stadtteil Riederwald zur gleichen Zeit 47,7 Personen. Die Anzahl der EinwohnerInnen je Wohnung betrug 2008 für die Gesamtstadt Frankfurt im Schnitt 1,88, im Riederwald waren es zu diesem Zeitpunkt 1,97 EinwohnerInnen pro Wohnung. Hier unterscheidet sich der Stadtteil also leicht vom Frankfurter Durchschnitt.

5.1.2 Wohnungsbestand und –struktur

Die Aussagen in der vorliegenden Studie mussten sich beschränken auf den amtlich verfügbaren Datenbestand. Danach hat der Stadtteil Riederwald insgesamt 629 Wohngebäude und 7 Nichtwohngebäude¹¹ mit Wohnungen. Von diesen Wohngebäuden sind 611 Teil des Frankfurter Siedlungsbaus: über 90 % der Wohnungen im Riederwald befinden sich in Siedlungshäusern (Tabellen Nr. 14 und Tabelle Nr. 15 im Anhang), die meisten im

¹⁰ Vgl. die Gebietsfläche im Anhang II, Tabelle Nr. 16.

¹¹ Unter Nichtwohngebäuden versteht man Gebäude die überwiegend Nichtwohnzwecken dienen. Als Nichtwohnzwecke gelten z.B. gewerbliche, landwirtschaftliche, soziale, kulturelle oder Verwaltungszwecke. Zu den Nichtwohngebäuden zählen Anstaltsgebäude, Büro- und Verwaltungsgebäude, nicht landwirtschaftliche Betriebsgebäude, landwirtschaftliche Betriebsgebäude, Universitäts- und Hochschulgebäude, Gebäude von Sportanlagen, Theater, Kirchen und Kulturhallen. Wird mindestens die Hälfte der Gesamtnutzfläche für Wohnzwecke genutzt, so gilt das Gebäude als Wohngebäude.

Eigentum der Wohnungsunternehmen Volks- Bau- und Sparverein und ABG-Holding. Es sind weit überwiegend Mietwohnungen; der Anteil an Eigenheimen und Eigentumswohnungen ist gering.

In den Wohngebäuden befanden sich im Jahr 2004 2483, im Jahr 2008 2488 Wohnungen, in den Nichtwohngebäuden waren es 25 Wohnungen in diesem Zeitraum. Insgesamt wurden im Jahr 2000 in den Wohnungen 8822 Wohnräume, im Jahr 2004 8942 Wohnräume, im Jahr 2008 8963 Wohnräume gezählt, also eine geringfügige Zunahme in diesem Zeitraum: 1 Wohngebäude und insgesamt 34 Wohnungen.

Im kurzen Zeitraum der Datenrecherche war es nicht möglich, einen Gesamtüberblick über die Entwicklung und über die aktuelle Anzahl und Größenklassen der Wohneinheiten zu bekommen. Ebenso wenig konnte eine differenzierte Bestands-, Struktur- und Ausstattungsstandard-Erfassung von den Wohnungsunternehmen bereitgestellt werden. Auch Modernisierungskonzepte für die nächsten Jahre waren nicht erhältlich.

Daher kann über eine Veränderung des Wohnungsbestandes und der Standardqualität nur spekuliert werden. Infolge der erwünschten Zusammenlegung kleinflächiger und kleinräumlicher Wohneinheiten, um angemessenen Wohnraum für größere Familien zu schaffen, wird sich die Anzahl der Wohneinheiten verringern, auch wenn dies bislang – etwa im Bestand der Wohnungsgenossenschaft „Volks- Bau und Sparverein“ – in Zahlen kaum zu Buche schlägt. Eine flächendeckende qualitative Bestandserhebung wäre wichtig im Interesse der Entwicklung eines konzertierten, verbindlichen Modernisierungskonzeptes für den Riederwald, um den Baubestand zu sichern und das Milieu so zu schützen, wie es die Erhaltungssatzung fordert.

Die Wohnraumversorgung der Bewohner des Riederwaldes ist bemerkenswert unterdurchschnittlich..Die Riederwälder hatten 2004 je Einwohner eine Wohnfläche von im Durchschnitt 30,46 qm, im Jahr 2008 waren es 30,34 qm pro Person. Im Vergleich dazu die Zahlen für die Gesamtstadt: den Einwohner Frankfurts stand in diesen Jahren pro Person eine Wohnfläche von 36,55 qm bzw. von 36,99 qm zur Verfügung. Die Wohnungen im Riederwald sind deutlich kleiner (ca. 10 qm) als die durchschnittliche Frankfurter Wohnung: Im Jahr 2008 betrug die Wohnfläche je Wohnung im Stadtteil Riederwald 59,67qm, im Schnitt der Gesamtstadt waren dies 69,57 qm.¹² (Tabelle Nr. 16)

Die nicht modernisierte Altbausubstanz im Riederwald, v.a. im Kernbereich der ursprünglichen Siedlung, ist in einem schlechten Zustand mangels kontinuierlicher Instandhaltung und energetischer Verbesserung. Die Schäden an der Gebäudesubstanz

¹² Vgl.: Daten der Frankfurter Gesamtstadt aus 2004: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 116, Daten aus 2008: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 146

sind erheblich; die Defizite im Wohnungsstandard sind unübersehbar, sofern nicht durch private Investition der Bewohner kompensiert. Das niedrige Mietpreisniveau in diesem Bestand, zT 3 € Kaltmiete pro qm Wohnfläche (Angaben zu Mietpreisen in diesem Kapitel aus den Interviews), ist kein Ausgleich für diese bereichsweise an Verwahrlosung grenzenden Zustände, die nicht von den Bewohnern zu vertreten sind. Erschwerend kommt hinzu, dass die Nebenkosten in diesem nicht modernisierten Altbausegment wegen völlig fehlender Wärmedämmung und unzeitgemäßer Heizformen unverträglich hoch sind. Im Frühjahr 2004 haben Magistrat und Stadtverordnetenversammlung eine Erhaltungssatzung für die westliche Riederwaldsiedlung (Erhaltungssatzung Nr. 43; Gebietsabgrenzung kartiert am 5.5.2004) beschlossen, um dem fortschreitenden Verfallsprozess der Altbausubstanz entgegenzuwirken, den Instandsetzungsstau abzubauen und den Wohnraum zu sichern. Erstmals hat die Stadt Frankfurt neben denkmalpflegerischen Belangen (Ensembleschutz und Erhalt der baulichen Gestaltung) eine sozialverträgliche Erneuerung und Verbesserung des Gebäudebestandes per Satzung festgelegt: „Ziel der Satzung ist die Sicherung des Erhalts der städtebaulichen Eigenart des Gebiets auf Grund seiner städtebaulichen Gestalt sowie des Erhalts der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung“ - so die Begründung zum Beschluss. Dadurch soll vermieden werden, dass „durch Rückbau, Änderung oder Nutzungsänderung baulicher Anlagen die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung nachhaltig verändert wird“ (Vgl. Begründung zum Beschluss).

Mit diesem sog. Milieuschutz soll zum einen die Wohnfunktion für untere und mittlere Einkommensgruppen geschützt und preiswerter Wohnraum erhalten werden. Zum anderen soll verhindert werden, dass langjährig ansässige Haushalte mit niedrigem und mittlerem Einkommen und hoher Quartiersbindung verdrängt werden.

Seither haben die Wohnungsunternehmen mit umfangreichen Modernisierungsmaßnahmen begonnen: Fassadenrenovierung, Vollmodernisierung (Kernsanierung) unter energetischen Aspekten, Ausstattungsstandardanhebung und zT Wohnungsvergrößerung – auf bis zu 4 Zimmer - durch Zusammenlegung von kleinen 2-Zimmer-Wohneinheiten und Einzelmodernisierung im Falle, dass einzelne Wohnungen durch den Auszug von Haushalten freiwerden.

Dies hat – insbesondere wegen des bereichsweise jahrzehntelangen Versäumnisses von Eigentümern – unmittelbare Konsequenzen für die Bewohner: deutlich steigende Mietpreise.

Wären die Modernisierungskosten – wie üblich - auf die Miete aufgeschlagen worden, hätte das zu qm-Preisen von durchaus 14 € geführt – eine unvorstellbare Steigerung für viele Haushalte im Riederwald, die jahrelang auf eigene Kosten in ihre Wohnung investiert hatten und eine unverkraftbare Zumutung für die zahlreichen Niedrigeinkommens-Bezieher.

Daher hat sich die Stadt Frankfurt verpflichtet gesehen, städtische Fördermittel in erheblichem Umfang in diese Modernisierung zu investieren, um die Mietpreise auf einem für die Bewohner verkraftbaren Niveau zu halten und den Wohnungsbestand zu sichern.

Dies ist mittlerweile erfolgt in Form

- von mehreren Vereinbarungen mit der Wohnungsbaugenossenschaft zur Abwendung von Modernisierungsgeboten

- von Übernahme der unrentierlichen Kosten im Rahmen von umfänglichen und den Denkmalschutz berücksichtigenden Sanierungsmaßnahmen aus Haushaltsmitteln der Stadt

- Härteausgleichszahlungen gem. § 181 BauGB, zB an die Einzelhandelsbetriebe über den Zeitraum der modernisierungsbedingten Schließung der Geschäfte

- der Anwendung des Programms zur sozialen Mietwohnungsbauförderung aus dem Jahr 2008 : - Vergabe von zinsgünstigen Baudarlehen

- des Einsatzes des 2008 aufgelegten „Familien- und Seniorengerechten

Mietwohnungsbauprogramms“ der Stadt Frankfurt: Vergabe von zinslosen Darlehen zum Bau familienfreundlicher und gemeinschaftlicher, größengerechter und barrierefrei erreichbarer Mietwohnungen -

- von großzügiger finanzieller Förderung energetischer Maßnahmen durch ein städtisches Programm zur Modernisierung des Wohnungsbestandes

- des Einsatzes von Mitteln aus dem Programm „Schöneres Frankfurt“ zur Verbesserung der Freiflächen und der Infrastruktur, etwa für die Neugestaltung der Toreinfahrt und der Schäfflestraße.

Die städtische Intervention ist offenbar erfolgreich. Immerhin konnten auf diese Weise die Mietpreise bei Einzelmodernisierung in vertretbarem Rahmen – mit 8 € Kaltmiete pro qm unterhalb der Mietobergrenze des Mietspiegels gehalten werden. Dies bedeutet für viele Bewohner in Relation zu den früheren Mietpreisen im Altbaubestand allerdings eine mehr als 100 %-ige Steigerung, die viele Niedrigeinkommensbezieher in Abhängigkeit von öffentlichen Transferleistungen – zumindest in Form von Wohngeld – bringen dürfte.

Mit der finanziellen Unterstützung durch die städtischen Programme sind zudem Mietpreisbindungen über 20 Jahre verbunden, gekoppelt an bestimmte Einkommensgrenzen ebenso wie eine Belegungsbindung, die ein Vorschlagsrecht (Benennungsrecht) des städtischen Wohnungsamtes gegenüber den Wohnungsunternehmen festlegt.

Das Programm zum Erwerb von Belegungsrechten durch die Stadt hingegen scheint im Riederwald bisher wenig erfolgreich zu sein; lediglich in zwei Fällen hat es bisher gegriffen (vgl. Magistrat der Stadt Frankfurt, Richtlinien zum Erwerb von Belegungsrechten an bestehendem Wohnraum 2009). Angesichts des ohnehin schwindenden Anteils an öffentlich geförderten und damit dem kommunalen Zugriff unterstehenden Wohnungen,

erscheinen diese Bindungen unumgänglich, um ein preiswertes, für Niedrigeinkommensbezieher angemessenes Wohnungsmarktsegment zu erhalten. Als Erfolg der städtischen Bemühungen ist zudem zu verbuchen, dass mittlerweile alle 3 Ladenbesitzer in ihre modernisierten Lokale zurückgezogen sind. Anlass zur genauen Beobachtung gibt allerdings die aufwendigere Vollmodernisierung, deren Folgekosten über die Möglichkeiten vieler bisheriger Bewohner des Riederwaldes hinausgehen und aufgrund erheblicher Mietpreissteigerungen zu einer teilweisen Verdrängung führen wird. Diese korrespondiert allerdings mit der erklärten Intention der Wohnungsgenossenschaft, neue Klienten aus der sog. Mittelschicht zu gewinnen. Ob dies im Sinne der Milieuschutzsatzung vertretbar ist, wäre vom Magistrat der Stadt Frankfurt zu prüfen.

Zudem: Wenn es so ist, dass Ende des Jahres 2010 die Vereinbarungen über städtische Zuschüsse auslaufen, stellt sich erneut die Frage, in welchem Tempo, mit welcher Nachhaltigkeit und mit welchen Mietpreissteigerungen für die Haushalte die Wohnungsunternehmen die ohnehin allzu langwierige Modernisierung ihres Altbau-Wohnungsbestandes (insbes. in Form der „zufälligen“ Einzelmodernisierung) im Riederwald betreiben werden, oder ob dieser dann weiterhin schleichend dem Verfall überlassen wird. Für die Bewohner ist daher die Zeit der Verunsicherung nicht abgeschlossen; im Gegenteil. Ein in Regie der Stadt zu erarbeitendes, transparentes Modernisierungskonzept erscheint daher unumgänglich zu sein.

5.1.3 Wohnumfeld

Im Vergleich zur gesamten Stadt hat der Riederwald heute noch überdurchschnittlich große Freiflächen und Grünflächen. Dies ist nicht nur das Waldgebiet Riederwald, sondern auch die großzügigen Abstandsflächen, die Gärten und Rasenflächen zwischen den Wohngebäuden. Hinzu kommen umfängliche Sportgelände.

Dieser Vorzug als ruhiger Wohnstandort sollte gewahrt bleiben. Die öffentlichen Freiflächen eignen und empfehlen sich zur weiteren Gestaltung und Pflege, um ihre Aufenthaltsqualität für die Bewohner zu erhöhen.

5.2 Infrastruktur¹³

Die Erfassung der Infrastruktur des Stadtteils Riederwald wurde in einem multiperspektivischen Verfahren durchgeführt. So wurden die Angaben verschiedener Gewerbeverzeichnisse mit den Ergebnissen von mehreren Stadtteilbegehungen abgeglichen; bei letzteren wurde nach Augenschein registriert: Ausleger, Schilder, Anzeigen.

¹³ Vgl. hierzu Anhang II.

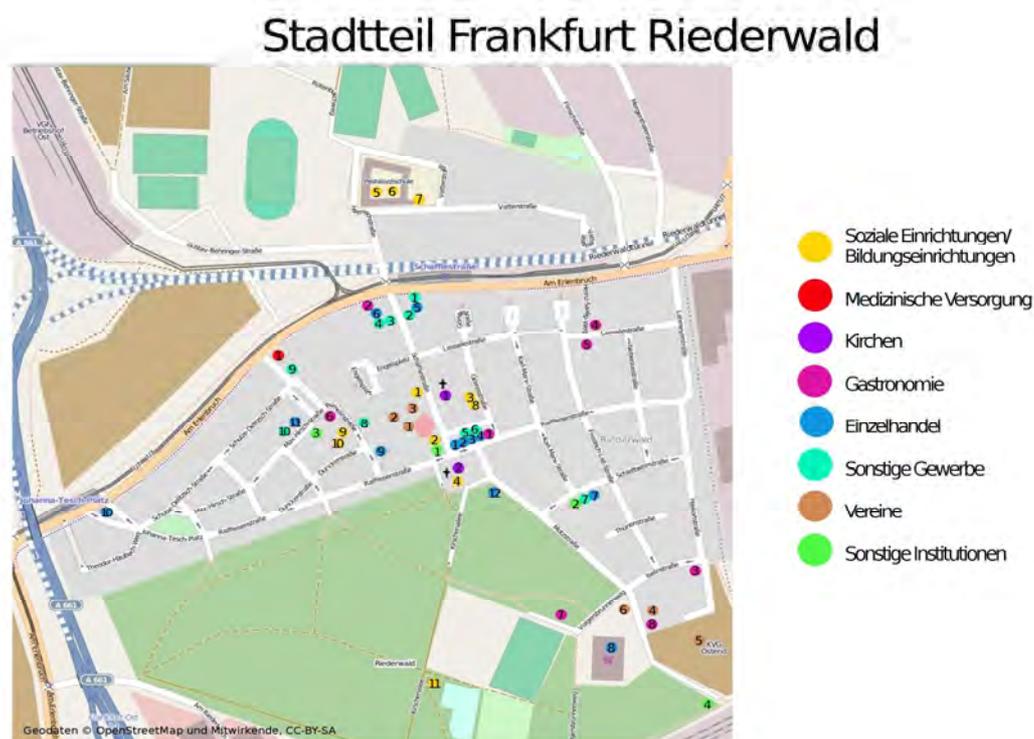
Es ging darum, möglichst alle im Stadtteil ansässigen Institutionen und Organisationen auf dem derzeitigen Stand zu erfassen, um die aktuelle Versorgungssituation des Stadtteils augenfällig zu machen. Trotz dieser systematischen Vorgehensweise erhebt diese Kartierung nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, da nicht alle Angebote registriert oder offenkundig erkennbar sind. Die Erstellung eines sog. Infrastrukturatlases wäre ein darauf aufbauender Schritt.

Der Riederwald ist ein reines Wohngebiet, das von der Innenstadt sowie von umliegenden größeren Stadtteilen mit Versorgungsfunktion für andere Stadtteile, abhängig ist. Dieser Umstand ist an sich nicht kritikwürdig. Problematisch wird dies allerdings dann, wenn das Wohnquartier die Funktion, die Versorgung des täglichen Bedarfs zu gewährleisten, nicht für alle Bewohner erfüllen kann. Die Einkaufsmöglichkeiten sind nicht für alle Bewohner gut erreichbar, sondern müssen über zu lange Wegstrecken erledigt werden: „Wenn man nicht gut zu Fuß ist, hat man verloren“. Beinahe einhellig betonen die befragten Experten, dass im Riederwald die Versorgung mit Dienstleistungen, z.B. die ärztliche Versorgung, und des täglichen und kurzfristigen Bedarfs nicht zufriedenstellend ist. Auf die Frage nach den Wohn- und Lebensbedingungen im Quartier wird von den Nichtbewohner-Experten mehrfach erwähnt, dass die Nahversorgung unzureichend ist. Sie verweisen darauf hin, dass es „nur“ einen Supermarkt „für die Nahversorgung“ gibt. Außer den Bäckereien und dem Supermarkt „gibt es nichts.“ Dazu ein andere Expertin: „Früher waren die Angebote besser.“ Die öffentliche Verkehrsanbindung erleichtert zwar die Anbindung an die Innenstadt und die umliegenden Stadtteile durch den ÖPNV, aber die Versorgungen des täglichen Bedarfs sollten im Wohnquartier bewältigt werden können., so die überwiegende Einschätzung – insbesondere für weniger mobile und nicht motorisierte Haushalte. Die Bewältigung der vielfältigen täglichen Aufgaben stellt insbesondere für die älteren Bewohner eine Herausforderung dar.

Auch von Jugendlichen kommt Kritik diesbezüglich: „Hier gibt es keine richtigen Geschäfte..“ Die Experten weisen darauf hin, dass v.a. für ältere Menschen die Fußwegebeziehungen zum Einkaufen zu weit seien. Erwähnt wird die Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen: „Es könnten Patenschaften zwischen alten und jungen Menschen geschlossen werden zur gegenseitigen Verständigung und Hilfestellung.“ Diese Art der Organisierung der Versorgung und zugleich der Kommunikation für die älteren Bewohner in der Nachbarschaft kann in der Tat soziale Interaktion generieren bzw. unterstützen.

Das Versorgungsdefizit berührt auch den sozialen Status des Quartiers insgesamt. Während einige Experten diesen Zusammenhang nicht thematisieren, ist den Aussagen von zahlreichen Experten sowie der Jugendlichen zu entnehmen, dass durch das Versorgungsdefizit das Wohnquartier zunehmend unattraktiv werde. Die Aufenthalts- und

Erlebnisqualität nehme ab. Eine Expertin führt aus: „Man kann nicht einfach um die Ecke gehen, um was zu trinken gehen.“ Diese Einsicht wird durch die Aussage von Jugendlichen bestätigt: „Man kann hier nicht in die Kneipe gehen.“ Ähnlich fällt die Beobachtung von Experten aus: „Es gibt drei, vier Alkoholtankstellen im Viertel.“ An den Trinkhallen stehen von morgens bis abends Alkohol konsumierende Menschen. „Ich sehe nicht gerne Kinder Eis am Kiosk holen, weil ich weiß, an wem sie sich dann vorbeidrängeln müssen.“ Nichtbewohner-Experten wie auch Jugendliche äußern sich dahingehend, dass es im Quartier keine attraktive privatwirtschaftliche Lokalität gebe, die als Kommunikationsort und sozialer Treffpunkt dienen könnte. Dazu eine Expertin: „Im Riederwald gibt es nicht so viele Lokalitäten, außerdem nimmt die Anzahl kleiner Tante- Emma-Läden ab, die ja auch zum Zusammenleben zwischen Alt und Jung beitragen.“ Ähnlich ist die Ansicht eines Jugendlichen: „Es fehlt sowas wie eine Eisdiele.“ Ein anderer äußert den Wunsch, dass „ein Laden, der günstig ist, nicht schlecht wäre.“ Allerdings weisen die Jugendlichen auch auf die gute Erreichbarkeit von Angeboten in anderen Stadtteilen hin.



14

Bemerkenswert ist die niedrige Anzahl der Arztpraxen im Riederwald. Der Anteil der Ärzte auf 10 000 Einwohner liegt im Stadtteil Riederwald mit 13 weit unter dem Frankfurter Durchschnitt von 28. Im Jahr 2004 waren weder im Riederwald, noch im benachbarten

¹⁴ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen, Stadt Frankfurt am Main.

Stadtteil Seckbach ein/e Arzt/ Ärztin der Kinder- und Jugendmedizin niedergelassen. Auch im benachbarten Stadtteil Fechenheim gab es nur einen Arzt/ eine Ärztin in diesem Fachgebiet.¹⁵ Auf der Internetseite der Kassenärztlichen Vereinigung am 19.07.2010 sind nur noch 4 Ärzte/ Ärztinnen im Riederwald zu finden, hiervon drei Allgemeinmediziner und eine Ärztin für Innere Medizin.¹⁶



5.3 Bewohner

5.3.1 Bevölkerungsstruktur und -bewegung

Der Stadtteil Frankfurt am Main Riederwald gehört mit seinen 4651 Einwohnern im Jahr 2009 (Tabelle Nr. 1) zu den kleinen Stadtteilen Frankfurts. Das Verhältnis von männlichen und weiblichen Einwohner entspricht dem Frankfurter Durchschnitt:

¹⁵ Siehe Anhang I, Statistik, Tabelle Nr. 19.

¹⁶ Vgl.: <http://arztsuche.hessen.de>.

Tabelle Nr. 1:

Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald nach

Altersgruppen¹⁷

Jahr	Ins-gesamt	davon Alter in Jahren						
		unter 18	18 bis unter 25	25 bis unter 35	35 bis unter 45	45 bis unter 55	55 bis unter 60	60 und älter
2000 ¹⁸	4636	741	382	716	720	632	300	1145
2004 ¹⁹	4665	764	397	714	775	583	312	1120
2008 ²⁰	4688	809	378	699	753	687	265	1097
2009 ²¹	4651	793	370	711	724	693	249	1111

Die von einigen Experten gemutmaßte permanente Zunahme an ausländischen Bewohnern im Riederwald wird durch die Statistik nicht bestätigt: Die Zahlen verändern sich zwischen 2004 und 2008 nur geringfügig: von 1137 auf 1163; das ist eine prozentuale Steigerung, gemessen an der Wohnbevölkerung, um 0,2 % in dieser Phase. Mit einem Anteil an der Wohnbevölkerung von 23,5 % im Jahr 2008 wohnen im Riederwald unterdurchschnittlich wenige Ausländer (Tabelle Nr. 2). Zum Vergleich: der Anteil der in der Stadt Frankfurt lebenden Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit betrug im Jahr 2008 24,3% - ein leichter Rückgang in der Gesamtstadt im Vergleich zu 2004 mit 25,4 %. Immerhin gehört der Riederwald zu der Hälfte der Frankfurter Stadtteile mit unterdurchschnittlichem Ausländeranteil.

Der Anteil der deutschen EinwohnerInnen mit Migrationshinweis²² lag dem gegenüber im Stadtteil Riederwald mit 14,2% im Jahr 2008 über dem Durchschnitt der Gesamtstadt Frankfurt (12,7%). Da die Stadt Frankfurt noch nicht lange Daten nach dem Merkmal des Migrationsnachweises erhebt, gibt es hierzu wie auch zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Definition des Statistischen Bundesamtes seit dem Mikrozensus 2005,²³

bislang leider keine vergleichbaren Zahlen auf Stadtteilebene:

¹⁷ Abweichung von Tabelle hier neue Nr., Anhang I.II, weil hier die Quelle das Melderegister ist (vgl. Anhang I.I).

¹⁸ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

¹⁹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 22.

²⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 26.

²¹ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

²² Vgl. Anhang I.I, S. 83.

²³ Vgl. Anhang I.I, s. 83

Tabelle Nr.4:

Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Stadtteil Riederwald im Jahr 2008 nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Migrationshinweis²⁴

Stadtteil	Einwohner/-innen				darunter weiblich			
	insgesamt	Deutsche		Ausländer/Innen	zusammen	Deutsche		Ausländerinnen
		ohne	mit			ohne	mit	
		Migrationshinweis				Migrationshinweis		
Riederwald	4688	61,2	14,2	24,5	2405	63,4	12,9	23,7
Seckbach	9326	70,4	10,9	18,7	4909	73,3	9,3	17,4
Frankfurt gesamt	641 153	62,2	12,7	25,2	327 555	63,5	12,1	24,4

Diese Aussagen sind zunächst rein quantitativ und sagen noch nichts aus über die Wohn- und Lebensbedingungen der ausländischen Bürger sowie über ihre gesellschaftliche bzw. sozial-räumliche Integration.

Der Anteil der unter 18-jährigen im Riederwald betrug in 2008 17,3%. Hier liegt der Riederwald über dem Durchschnitt der Gesamtstadt Frankfurt (15,7%) und dem des benachbarten Stadtteil Seckbach (15,2%).²⁵ Der Ausländeranteil unter 18 Jahren betrug im Jahr 2008 im Riederwald 11,0 %, in Seckbach 10,8 % und in der Gesamtstadt Frankfurt 12,2%²⁶

Bemerkenswert ist, dass der Anteil der EinwohnerInnen in der Altersgruppe der unter 25-Jährigen in den Jahren 2000 bis 2009 um 3,5% gestiegen ist, der der 3 – 6-Jährigen seit dem Jahr 2000 um 25%, der der 0 – 3-Jährigen sogar um 29,6% - in absoluten Zahlen eine Zunahme der Neugeborenen. Dagegen ist in der Altersgruppe von 10 bis 21 Jahren ein Rückgang der Anzahl der EinwohnerInnen der jeweiligen Altersgruppen zu verzeichnen.. (Tabelle Nr. 3).

Das Durchschnittsalter der EinwohnerInnen mit deutscher und mit ausländischer Staatsangehörigkeit des Riederwaldes liegt zwischen 1998 und 2007 im Durchschnitt der Stadt Frankfurt; diese Relation hat sich auch 2008 nicht geändert.²⁷

Der Jugendquotient der Deutschen mit Hauptwohnung im Riederwald (36,1) liegt in 2008 mit 36,1 % um 6%-Punkte über dem Frankfurter Durchschnitt (30,2)²⁸

²⁴ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main.

²⁵ Siehe: Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S. 5

²⁶ Siehe: ebd.

²⁷ Vgl.: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 34, f.

Auch die Veränderung zu 1998 hebt sich mit 10,1 vom Durchschnitt der Gesamtstadt ab (6,3). Der Jugendquotient der Einwohnerinnen und Einwohner mit ausländischer Staatsangehörigkeit mit Hauptwohnung im Riederwald liegt 2008 (17,5) leicht unter dem Frankfurter Durchschnitt (18,3. Hier ist die Veränderung zu 1998 auffällig: in Frankfurt insgesamt ist sie zwischen 1998 und 2008 rückläufig um - 11,3%, im Riederwald demgegenüber um -23,8%.²⁹ Eine Interpretation dieses Rückgangs steht aus. Der Altenquotient³⁰ der deutschen über 65-jährigen Einwohner im Riederwald hat im Vergleich zur Gesamtstadt Frankfurt deutlich abgenommen. Die Veränderung gegenüber 1998 beträgt im Riederwald - 3,7 %-Punkte; in der Gesamtstadt Frankfurt gibt es hingegen eine Zunahme von 1,5 %-Punkten.³¹ (Tabelle Nr. 5).

Im Vergleich mit dem Durchschnittsalter der Einwohner der Gesamtstadt Frankfurt waren die Einwohner des Riederwaldes im Jahr 2008 um zwei Jahre älter, die Einwohnerinnen ein Jahr jünger.³²

Der Altenquotient der über 65-jähriger weiblicher Einwohnerinnen des Riederwaldes nahm im Vergleich zu 1998 stark (um -10,2%) ab. Diese Entwicklung ist deutlich markanter als in der Gesamtstadt Frankfurt mit -1,3%.³³ Der Anteil der über 65-jährigen im Riederwald lebenden Einwohner hat sich leicht erhöht, lag aber in 2008 7,9 %-Punkte unter dem Anteil der Einwohnerinnen der gleichen Altersgruppe.³⁴ (Tabelle Nr. 6)

Die Bevölkerungsbilanz insgesamt

Die Zahl der im Stadtteil Riederwald lebend Geborenen hat sich seit 2004 fast verdoppelt, die Sterbefälle sind um 29% gesunken. Für einen detaillierteren Einblick in die natürliche Bevölkerungsbewegung im Stadtteil Riederwald ist die Tabelle Nr. 9 zu betrachten.

Die räumliche Bevölkerungsbilanz des Riederwaldes macht deutlich, dass im Jahr 2008, entgegen der Tendenz der Vorjahre, mehr EinwohnerInnen in den Stadtteil zugezogen als weggezogen sind. Für einen differenzierten Überblick über die räumliche Bevölkerungsbewegung der Jahre 2004 und 2008 sind die Tabellen Nr. 10, 11 und 12 zu betrachten.

²⁸ Der Jugendquotient ist das Verhältnis der Jugendlichen bis 18 Jahre im Vergleich zu Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter. setzt zusammen aus dem Anteil der Einwohner unter 20 bzw. ab 65 Jahren in Prozent der 20- bis unter 65-Jährigen.

²⁹ Vgl.: ebd.

³⁰ Der Altenquotient ist das Verhältnis der Menschen ab 65 Jahre zum denen im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre). Vgl. Anhang I.I, S. 82.

³¹ Vgl.: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 31.

³² Vgl.: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 32.

³³ Vgl.: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 33.

³⁴ Vgl.: ebd.

Tabelle Nr. 7:**Bevölkerungsbilanz insgesamt im Stadtteil Riederwald 2004 – 2008**

Jahr	Natürliche Bevölkerungsbewegung			Räumliche Bevölkerungsbewegung (1)			Bevölkerungsbilanz (2)
	Lebend Geborene	Sterbefälle	Bilanz	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz	
2004 ³⁵	36	62	-26	541	615	- 74	- 100
2005 ³⁶	66	43	23	603	699	- 66	- 87
2006 ³⁷	60	43	17	632	586	46	63
2007 ³⁸	53	45	8	526	588	- 62	- 54
2008 ³⁹	65	44	21	694	568	126	119

Bevölkerungsbilanz der Ausländerinnen und Ausländer im Stadtteil Riederwald 2004 und 2008

Die räumliche Bevölkerungsbewegung der EinwohnerInnen des Stadtteil Riederwald mit ausländischer Staatsbürgerschaft in den Jahren 2004 bis 2008 zeigt bezüglich der natürlichen Bevölkerungsbewegung wenig starke Veränderungen, wenn auch ein leichter Geburtenanstieg in den Jahren 2006 und 2007 zu beobachten ist. Bezüglich der räumlichen Bevölkerungsbewegung der EinwohnerInnen mit ausländischer Staatsbürgerschaft ist ein Anstieg der Zuzüge und eine leichte Abnahme der Wegzüge in den Jahren 2004 bis 2008 zu erkennen.

³⁵ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 46.

³⁶ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006, S. 46.

³⁷ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2007, S. 58.

³⁸ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2008, S. 64.

³⁹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 64.

Tabelle Nr. 8:

Bevölkerungsbilanz der Ausländerinnen und Ausländer im Stadtteil Riederwald 2004 und 2008

Jahr	Natürliche Bevölkerungsbewegung			Räumliche Bevölkerungsbewegung (1)			Staatsangehörigkeitswechsel (2)	Gesamtbilanz
	Lebend Geborene	Sterbefälle	Bilanz	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz		
2004 ⁴⁰	5	5	-	223	219	4	-32	-28
2005 ⁴¹	4	2	2	242	235	7	- 19	- 54
2006 ⁴²	7	2	5	258	180	78	- 29	54
2007 ⁴³	8	4	4	186	196	- 10	-25	-31
2008 ⁴⁴	3	2	1	274	181	93	-22	57

Natürliche Bevölkerungsbewegung im Riederwald nach Staatsangehörigkeit

Die natürliche Bevölkerungsbewegung nach Staatsangehörigkeit im Riederwald in den Jahren 2000 bis 2009 zeigt in der Gesamtbetrachtung eine Auffälligkeit: im Jahr 2004 betrug die Bilanz zwischen Lebend Geborenen und Sterbefällen minus 26; dies ist der seit 2000 niedrigste Wert mit einer Anzahl von 31 Lebend Geborenen deutscher Herkunft und mit 57 Sterbefällen von Personen deutscher Herkunft. Seitdem ist die Bilanz durchgehend positiv-aufsteigend: es werden mehr Lebend Geborene verzeichnet als Sterbefälle, sowohl innerhalb der Bevölkerung insgesamt als auch – besonders markant – bei der deutschen Bevölkerung des Stadtteils. .

Die Bilanz der natürlichen Bevölkerungsbewegung von Personen ausländischer Herkunft ist ebenfalls durchgehend positiv; hier tritt das Plus des Jahres 2001 mit 18 Neugeborenen deutlich bevor – Bilanz + 14 Personen. Seither reduziert sich die Positivbilanz sukzessiv: 2008 liegt sie nur noch bei + 1. (Tabelle Nr. 9)

Räumliche Bevölkerungsbewegung

Die Betrachtung der räumlichen Bevölkerungsbewegung insgesamt (Anhang I, Tabellen Nr. 10-12) zeigt, dass im Vergleich der Jahre 2004 und 2008 die Zuzüge zu- und die Wegzüge abgenommen haben. Betrachtet man die Angaben im Vergleich, so wird deutlich, dass die

⁴⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 47.

⁴¹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006, S. 47.

⁴² Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2007, S. 59.

⁴³ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2008, S. 65.

⁴⁴ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 65.

EinwohnerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit im Jahr 2008 45% der Zuzüge durch Binnenwanderung und 40% der Zuzüge durch Außenwanderungen ausmachen. Insgesamt verändert sich die Anzahl der Bewohner des Riederwaldes mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit zwischen 2004 und 2008 praktisch nicht.

Im Jahr 2004 war die Bilanz der räumlichen Bevölkerungsbewegung der EinwohnerInnen des Riederwaldes mit ausländischer Staatsangehörigkeit praktisch ausgeglichen (Zuzüge 177, Wegzüge 173 Personen). Im Jahr 2008 hingegen zeigte sich hier eine starke Veränderung: die Zuzüge liegen mit 235 in diesem Jahr um 40% höher als die Wegzüge mit 142.

Dementsprechend hoch fällt die Positivbilanz der räumlichen Bevölkerungsbewegung – Binnenwanderung zwischen Frankfurter Stadtteilen - der EinwohnerInnen mit ausländischer Staatsbürgerschaft im Jahr 2008 aus (vg. Tabelle Nr. 12).

Die niedrigen Zahlen der Bewohner-Fluktuation weisen darauf hin, dass der Riederwald eine bevorzugte Wohngegend ist. Lange Wohndauer allerdings ist nicht per se ein Qualitätsmerkmal, sondern kann ebenso auf eine unfreiwillige Verharrung aufgrund ökonomischer Begrenzung oder auf Resignation schließen lassen. Dem wäre im Einzelnen genauer nachzugehen.

Die Fluktuationsbilanz hat sich in den Jahren zwischen 2004 und 2008 praktisch umgekehrt: von – 46 auf + 78. Die Anzahl der Wegzüge hat sich zu Gunsten der Zuzüge klar verringert.: Auch das kann sowohl positiv als auch negativ interpretiert werden: weniger Haushalte könnten es sich leisten, bessere Wohnbedingungen in anderen Stadtteilen zu realisieren und mehr Haushalte mit geringen Chancen auf dem freien Wohnungsmarkt suchen die Nische des Wohnungsmarktsegments, in das der Riederwald fällt. Oder aber dieser Stadtteil wird tatsächlich zunehmend attraktiv als Wohnraum für Wohnungssuchende, etwa aufgrund seiner Innenstadtnähe oder seine Wohnumfeldqualität.

Diese Motivationen genau herauszufinden, wäre eine lohnende Basis für weitergehende stadtentwicklungspolitische Strategien.

Ausländische EinwohnerInnen mit Hauptwohnung im Riederwald nach häufigsten Staatsangehörigkeiten (Tabelle Nr. 12)

Die meisten im Stadtteil Riederwald in 2008 lebenden Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit besaßen die türkische Staatsangehörigkeit. An zweiter Stelle folgten die Menschen mit italienischer, an dritter jene mit kroatischer Staatsangehörigkeit.

Auffällig ist, dass der Anteil der im Riederwald lebenden Marokkaner von 2004 auf 2008 um 20,5 % gesunken ist. Der Anteil der im Stadtteil lebenden Polen hingegen ist im genannten Zeitraum um 100% gestiegen.

65-jährige und ältere BewohnerInnen in Haushalten 2007 nach Haushaltstypen im Riederwald (Tabelle Nr. 13)

Im Riederwald leben die älteren Menschen eher alleine ebenso wie in den Stadtteilen Altstadt und Bahnhofsviertel. Bezeichnend für den Riederwald ist, dass hier Seniorinnen und Senioren im hohen Alter leben.⁴⁵ Die große Wohnanlage für alte Menschen mit einem beachtlichen Infrastrukturangebot dürfte ein wesentliches Indiz dafür sein.

5.3.2 Sozialstruktur

Haushaltsgröße und –Struktur

Der Anteil an Single-Haushalten ist mit 53,4 % im Jahr 2008 sehr hoch. Für eine differenzierte Aussage über Gründe und Entwicklungstendenzen fehlen jedoch Vergleichsangaben. Demgegenüber gibt es einige sehr große Familien, 3,3 % aller Haushalte, die das Bild der durchschnittlichen Haushaltsgröße verzerren.

Hatte die Voruntersuchung Milieuschutzsatzung auf einen hohen Anteil Alleinerziehender hingewiesen, so lässt sich in unserem Quartiersuntersuchungsgebiet eine Verschärfung dieser Entwicklung nicht bestätigen – mangels Vergleichsdaten. Wenngleich der Anteil Alleinerziehender mit knapp 30 % im Jahr 2008 nicht gerade niedrig ist, wurden in den Interviews keine sozialen Auffälligkeiten mit diesem Faktum in Verbindung gebracht. Beachtenswert ist, dass praktisch ein Drittel der Kinder im Riederwald mit einem allein erziehenden Elternteil zusammenlebt. Die Milieuschutzstudie von 2003 hatte demgegenüber für das enge Kerngebiet der alten Riederwaldsiedlung einen deutlich höheren Anteil von knapp 40 % ausgemacht.

Tabelle Nr. 16:

Haushalte im Jahr 2008 im Stadtteil Riederwald nach Haushaltsgröße⁴⁶

Stadtteil	Personen in Haushalten	Haushalte insgesamt	davon mit			
			1 Person		2 Personen	
			absolut	in %	absolut	in %
Riederwald	4810	2618	1398	53,4	661	25,2
davon mit						Personen je Haushalt
3 Personen		4 Personen		5 und mehr Personen		
absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	

⁴⁵ Siehe: Frankfurter statistische Berichte: „Haushalts- und Lebensformen älterer Menschen“ 2007 in Frankfurt am Main, FSB 2007/4, S. 228, 242.

⁴⁶ Siehe: ebd., S.48,f.

Tabelle Nr. 17:

Haushalte im Stadtteil Riederwald im Jahr 2008 nach Haushaltstypen⁴⁷

Stadtteil	Haushalte insgesamt	Einpersonenhaushalte	Paare und Ehepaare ohne Kinder (1)	Sonstige Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (1)
Riederwald	2618	1398	466	265

Paare und Ehepaare mit Kindern (1)				Alleinerziehende mit Kindern (1)			
zusammen	davon mit ... Kind(ern)			zusammen	davon mit ... Kind(ern)		
	1	2	3 und mehr		1	2	3 und mehr

Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit

Die Gesamtbevölkerung besteht weitestgehend aus Erwerbstätigen. Der Riederwald hatte im Vergleich zu dem Durchschnitt der Gesamtstadt Frankfurt von den Jahren 2000 bis 2003 eine leicht höhere **Beschäftigtendichte**; seit dem Jahr 2004 jedoch eine niedrigere, die im Jahr 2009 eine Differenz von 3% im Vergleich zur Gesamtstadt Frankfurt zeigt. So beträgt die spezifische Beschäftigtendichte in der Gesamtstadt Frankfurt im Jahr 2009 51,5%, im Stadtteil Riederwald jedoch nur 48,5%. (Tabelle Nr. 25 und Tabelle Nr. 26)

Die Anzahl der Arbeitslosen im Stadtteil Frankfurt Riederwald ist seit dem Jahr 2000 um 68% von 207 auf 348 gestiegen. Im Jahr 2006 erreichte die absolute **Arbeitslosenzahl** eine Spitze von 392, die bis zum Jahr 2009 kontinuierlich abgenommen hat. Im Alter von 20 bis unter 25 Jahren ist die Spitze bereits im Jahr 2005 erreicht. Besonders bei den 25 bis unter 55-Jährigen hat die Arbeitslosigkeit vom Jahr 2000 zum Jahr 2008 sehr stark zugenommen: ein Anstieg von 110% (siehe die Tabelle 27). Bei den 55-Jährigen und älteren Arbeitslosen ist eine derartige Entwicklung nicht zu beobachten. Im Vergleich zum Jahr 2000, in dem noch 48 Arbeitslose der genannten Altersgruppe im Stadtteil gezählt wurden, hat die Arbeitslosigkeit bis 2009 abgenommen. Von 2008 bis 2009 ist wieder eine starke Zunahme bei den von Arbeitslosigkeit betroffenen über 55-Jährigen im Riederwald festzustellen.

⁴⁷ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 46 f.

Tabelle Nr. 27:

Arbeitslose im Stadtteil Frankfurt Riederwald nach Alter in den Jahren 2000-2009⁴⁸

Jahr	Arbeitslose absolut	davon			
		unter 20 Jahre	20 bis unter 25 Jahre	25 bis unter 55 Jahre	55 Jahre und älter
2000	207	5	16	138	48
2001	229	4	22	164	39
2002	247	4	26	185	32
2003	295	6	27	227	35
2004	305	3	26	243	33
2005	358	11	36	284	27
2006	392	9	31	320	32
2007	361	9	23	303	26
2008	354	7	30	296	21
2009	348	3	23	291	31

Seit 2005 ist die Anzahl der im Riederwald wohnhaften **EmpfängerInnen von Grundsicherung** für Arbeitssuchende nach SGB II um 15% kontinuierlich gestiegen. Der Anstieg bezieht sich vor allem auf die Altersgruppen ab 25 Jahren. Bei den EmpfängerInnen über 55 Jahren und älter ist von 2005 zu 2009 ein starker Anstieg der Anzahl der EmpfängerInnen von Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGBII von 78% zu beobachten. (Tabelle Nr. 28)

Die **spezifische Arbeitslosendichte**⁴⁹ ist im Stadtteil Riederwald schon seit dem Jahr 2000 höher als die des Durchschnitts der Gesamtstadt Frankfurt. Ein starker Anstieg ist im Stadtteil zwischen den Jahren 2004 und 2006 zu beobachten, in der Gesamtstadt Frankfurt vom Jahr 2004 auf das Jahr 2005. Während jedoch die Prozentzahl der spezifischen Arbeitslosendichte im städtischen Durchschnitt wieder stark abgenommen hat, liegt der Riederwald im Jahr 2009 mit 11 % immer noch weit über dem Frankfurter Durchschnitt von 5,8% (siehe die Tabelle unten) Besonders unter der Bevölkerung ohne deutsche Staatsbürgerschaft ist im Riederwald ein starker Zuwachs der spezifischen Arbeitslosigkeit

⁴⁸ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

⁴⁹ Die spezifische Arbeitslosendichte wird berechnet durch den Anteil der zuordbaren Arbeitslosen am 15./ 31. Dezember an der Bevölkerung mit Hauptwohnung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31. Dezember des jeweiligen Jahres.

zu beobachten (9,2% im Jahr 2004, 13,8% im Jahr 2008). In den Altersgruppen zwischen 15 und 25 Jahren und 55 bis unter 65 Jahren sind vom Jahr 2004 bis zum Jahr 2008 keine starken Veränderungen beobachtbar. Da aber insgesamt ein starker Anstieg zu beobachten ist, ist zu vermuten, dass sich dieser in der Altersgruppe der 25- bis unter 55-Jährigen vollzogen hat. Für den Stadtteil Riederwald ist also eine unterdurchschnittliche Beschäftigtendichte und eine stark überdurchschnittliche Arbeitslosendichte festzustellen - eine Tendenz, die den Trend von 2003 (Voruntersuchung Milieuschutzsatzung) bestätigt und daher weiterhin detaillierter Analyse bedarf.

Tabelle Nr. 29:

Spezifische Arbeitslosendichte im Stadtteil Riederwald in den Jahren 2004 und 2008 nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Altersgruppen

Jahr	Zusammen	Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer / innen	15 bis unter 25 Jahre	25 bis unter 55 Jahre	55 bis unter 65 Jahre
	in %							
2004 ⁵⁰	9,4	11,0	8,1	9,7	9,2	5,5	11,7	5,5
2008 ⁵¹	11,2	12,2	10,2	10,2	13,8	5,6	k.A.	5,3

Jugendgerichtshilfe

Die Statistik der Jugendgerichtshilfe aus dem Jahr 2008 zeigt, dass 13% der Jugendlichen wohnhaft im Stadtteil Riederwald angeklagt wurden (siehe Tabelle Nr. 24). Von diesen insgesamt 41 Anklagen betreffen 20 männliche und 21 weibliche Jugendliche, womit der Riederwald erneut aus dem Frankfurter Durchschnitt heraus sticht. In den benachbarten Stadtteilen sowie im Durchschnitt der Gesamtstadt Frankfurt sind männliche Jugendliche sehr viel öfter angeklagt worden als weibliche Jugendliche (siehe Tabelle Nr. 22)

Insgesamt sind im Jahr 2008 im Riederwald 85 Delikte von Jugendlichen begangen worden (siehe Tabelle Nr. 23). Von diesen waren 56 Delikte der Deliktgruppe 2 zuzuordnen, welche als „Eigentumsdelikte“ von Ladendiebstahl, Diebstahl mit Waffe/ Bande über Betrug, Erpressung und Hausfriedensbruch bis hin zu räuberischer Erpressung reichen. Der zweitgrößte Anteil der Delikte ist mit 19 der Deliktgruppe 1 zuzuordnen. Die „Delikte gegen die Person und das Leben“ reichen von Beleidigung, Bedrohung und fahrlässiger Körperverletzung über schwere Körperverletzung bis hin zu Tötungsdelikten. Die verbleibenden 10 Delikte verteilen sich über die Deliktgruppen 3-6. Hier ist auffällig, dass es im Riederwald im Jahr 2008 3 Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz gab; die

⁵⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 84.

⁵¹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 107.

benachbarten Stadtteilen Seckbach und Fechenheim verzeichneten demgegenüber im selben Jahr keine Delikte der Deliktgruppe 3 (siehe Tabelle Nr. 23).

Markant ist, dass im Stadtteil Riederwald wohnhafte Jugendliche im Jahr 2008 überdurchschnittlich oft Delikte begangen und Anklagen bekommen haben (siehe Tabelle Nr. 24) ,und dass insgesamt im Riederwald überdurchschnittlich viele Delikte begangen wurden. Eine Erklärung dafür konnte die Jugendgerichtshilfe der Stadt Frankfurt nicht geben, ebenso wenig wie aus den verfügbaren Daten ablesbar war, ob es in den letzten Jahren hier eine Steigerung zu verzeichnen ist und mit welchen Anteilen BewohnerInnen oder Externe beteiligt waren.

Diesem Tatbestand sollte besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden in nächster Zeit. Immerhin gilt der Riederwald in der Wahrnehmung der befragten Experten einhellig als sichere Wohngegend.

Kindergesundheit

Markant ist die Zunahme von gesundheitlichen Störungen der Kinder im Riederwald. Der Anteil auffälliger Entwicklung bei Einschulungsuntersuchungen vom Amt für Gesundheit 2002-2008 lag im Riederwald bei 19,3%. Hiermit liegt der Riederwald in der oberen Hälfte der Frankfurter Stadtteile. Dem wird im Vergleich zu den benachbarten Stadtteilen Seckbach und Fechenheim eine klare Häufung auffälliger Symptome bei Einschulungsuntersuchungen der Kinder aus dem Riederwald deutlich: Hier ist bei 19,3% der untersuchten Kinder eine auffällige Entwicklung diagnostiziert worden. In den Stadtteilen Fechenheim und Seckbach waren es nur 14% bzw. 11,2%. Herausragend ist, dass bei den im Riederwald lebenden Kindern im Vergleich überdurchschnittlich oft eine auffällige psychische Entwicklung festgestellt wurde. Obwohl stadtübergreifend seit 2002 eher eine abfallende Tendenz zu beobachten ist, wird diese Auffälligkeit im Riederwald im Bericht zur Kindergesundheit leider nicht weiter erörtert. (Tabelle Nr. 20).

Über 18% der im Riederwald lebenden Kinder wiesen in den Einschulungsuntersuchungen 2002-2008 eine Sehstörung auf. Hier liegt der Riederwald nach Griesheim, Nieder-Eschbach, Bonames und Altstadt an fünfter Stelle der Frankfurter Stadtteile.⁵²

Die Anzahl der bei den Einschulungsuntersuchungen festgestellten Hörstörungen der im Riederwald lebenden Kinder liegt mit ca. 4,3 % im Frankfurter Schnitt, allerdings ist hier die Anzahl der Erstbefunde (über ¾ der Befunde) auffallend hoch.⁵³

Die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen des Gesundheitsamtes in den Jahren 2002-2008 zeigen, dass im Riederwald überdurchschnittlich viele Kinder übergewichtig

⁵² Siehe: Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S. 127.

⁵³ Siehe: Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S. 128.

waren: 9,6% der einzuschulenden Kinder wohnhaft im Riederwald waren übergewichtig, im Stadtteil Seckbach waren dies nur 5,7%, im Frankfurter Durchschnitt 6,9%. (Tabelle Nr. 21)

5.4 Lokale Ökonomie

Seit Gründung ist der Riederwald eine reine Wohngegend gewesen. Historisch ist keine lokalökonomische Struktur entstanden. Der Gewerbebesatz war immer gering: nur kleine- und mittlere Betriebe mit wenigen Arbeitsplätzen. Demgegenüber verfügt der unmittelbar angrenzende Stadtteil Fechenheim über ein umfangreiches Gewerbegebiet - zumindest in der Vergangenheit ein interessanter Arbeitsort. Dienstleistungen und Einzelhandel im Riederwald deckten bereits in der Vergangenheit eher den kurz- und weniger den mittelfristigen Bedarf ab. In den letzten Jahren hat sich dieses Angebot deutlich verschlechtert und ist trotz jüngster Verbesserungen aktuell sehr niedrig: Insbesondere fehlt es an Versorgung mit Lebensmittelgeschäften vor Ort. Diesen Mangel kompensiert das Hessencenter, neben den in den umliegenden Gebieten Seckbach, Bornheim und Fechenheim existierenden Einkaufsmöglichkeiten für die mobilen Haushalte. Ältere Menschen sind demgegenüber benachteiligt.

5.5 Entwicklungstendenzen

- Die Bevölkerungsbilanz für den Stadtteil Riederwald ist positiv aufgrund steigender Geburtenrate. Wegen der unterschiedlichen räumlichen Abgrenzung zur Voruntersuchung Milieuschutzsatzung von 2003 konnte der damals erkennbare Bevölkerungsverlust für das Erhaltungssatzungsgebiet nicht nachgeprüft werden. Die Zusammenlegung von Wohneinheiten und der gestiegene Wohnflächenbedarf pro Kopf könnten einerseits Indizien sein für einen weiteren Rückgang der Bewohnerzahl in diesem Kernbereich. Andererseits wird durch einige Neubaumaßnahmen eine gewisse Wohnraumverdichtung entstehen, die gegenläufig wirken könnte. Eine bedrohliche quantitative Abwanderung ist nicht zu erwarten. Allerdings befürchten einige Experten den Wegzug weiterer besser verdienender Haushalte („die es sich leisten können“) angesichts des schleppenden Wohnungs-Modernisierungsprozesses und des sich über mindestens fünf Jahre erstreckenden Bauprojektes „Riederwald-Tunnel“.
- Die Altersstruktur verjüngt sich durch die steigende Geburtenrate, während die Anzahl der über 65-Jährigen – entgegen dem allgemeinen Trend im Riederwald nur geringfügig zunimmt – ein Trend, der keiner stützenden Intervention bedarf.

- Aufgrund fehlender verlässlicher Vergleichsdaten ist eine Bewertung des Anteils Alleinerziehender mit Vorsicht zu betreiben. Nur wenige Sozialexperten stellten diesbezüglich vage Mutmaßungen an. Es empfiehlt es sich, die Entwicklung insbes. mit Blick auf das Wohl der Kinder, weiter zu beobachten.
- Der Ausländeranteil im Riederwald ist – entgegen einer von etlichen Befragten gefühlten Steigerung – konstant. Soziale Probleme und Konflikte werden nicht migrationspezifisch festgemacht. Ein Handlungsbedarf zeichnet sich daher nicht ab.
- Die Wohnraumenge ist bemerkenswert: der Trend der unterdurchschnittlichen Versorgung pro Kopf hat sich fortgesetzt. Dies unterstützt die unter den befragten Experten verbreitete Ansicht, dass es gut sei, verstärkt kleinere Wohneinheiten zusammenzulegen, um einen besseren Standard für größere Haushalte anbieten zu können. Im Interesse des Milieuschutzes wäre hierzu eine exakte Bedarfserhebung unter den Haushalten sinnvoll.
- Seit 2005 ist die Anzahl der Arbeitslosen im Riederwald stark gestiegen. Eine unterdurchschnittliche Beschäftigtendichte korrespondiert seit 2004 mit einer im Stadtvergleich überdurchschnittlichen Arbeitslosendichte. Zugleich erhöht sich der Anteil der Bezieher von Grundsicherung für Arbeitsuchende nach SGB II seit 2005 um 15 % - eine besorgniserregende Entwicklung hinsichtlich des Angewiesenseins auf preiswerten Wohnraum und einer dauerhaften Abhängigkeit von öffentlichen Transferleistungen, da es sich hier v.a. um über 55-Jährige handelt.

Insgesamt sprechen die sozialen Indikatoren dafür, sorgfältig darauf zu achten, dass eine Verschlechterung des ohnehin nicht hohen sozio-ökonomischen Niveaus der Bevölkerung des Riederwalds vermieden wird, um die latente Balance im Stadtteil zu erhalten.



6. Wohnen und Leben im Riederwald: Ergebnisse - Analyse - Auswertung

6.1 Die Interviewten

Insgesamt konnten im Befragungszeitraum 102 Bewohnerinnen und Bewohner des Riederwalds anhand eines standardisierten Fragebogens befragt werden. Davon waren 42% männlich und 58% weiblich.

Auf die Frage nach ihrer Nationalität gaben ca. 84% der Befragten „deutsch“ als ihre Nationalität an. Die anderen Befragten gaben als ihre Nationalität türkisch (11 %), italienisch (1%), polnisch (1%) und marokkanisch (3%) an.

Die Befragten äußerten sich zum Geburtsland. bei 86 von 102 ist Deutschland das Geburtsland. Die übrigen befragten Bewohner haben die Türkei (6), Polen (5), Marokko (4) und Italien (1) als Geburtsland angegeben.

Die große Mehrheit der Befragten hat einen mittleren oder höheren Bildungsabschluss:

Bildungsabschluss	Prozent
Volksschule	11,8%
Hauptschule	14,7%
Mittlere Reife	30,4%
Abitur	20,6%
Fachausbildung/Lehre	7,8%
Hochschulabschluss	11,8%
Keine Angabe	2,9%
Gesamt	100,0%

Hier ist zu berücksichtigen, dass nur nach dem erreichten bzw. angestrebten Bildungsabschluss des Befragten selbst gefragt wurde und nicht nach dem des Partners bzw. der Partnerin oder weiterer Haushaltsangehöriger.

Gefragt nach ihrem Familienstand, gibt die Hälfte der Befragten an, verheiratet, zu sein, ein Drittel ist ledig, knapp 5 % verwitwet. Getrennt leben lediglich 4,9 %, in nicht ehelichen Lebensgemeinschaft nur 2,9 % der Befragten.

Die Fragen zur Haushaltsstruktur beziehen sich auf die Anzahl und Zusammensetzung der Personen, auf die Altersstruktur Dazu ergibt sich folgendes Bild:

Anzahl der Personen im Haushalt	Prozent
1	21,6%
2	45,1%
3	12,7%
4	18,6%
5	2%
Gesamt	100,0%

21,6 % der befragten Bewohner leben als Single-Haushalte (21,6%), 2 % in Fünf-Personenhaushalten. (2%). Die Hälfte der Haushalte der Befragten besteht aus verheirateten Paaren. Im Durchschnitt leben 2,34 Personen im Haushalt. Insgesamt 79,4% der Befragten leben in Ein- bis Drei-Personen-Haushalten.

6.2 Wahrnehmung des Stadtteils Riederwald

Während 6,9% der Befragten angeben, dass ihre Kinder es schwer hatten, sagen 47,1%, dass ihre Kinder es leicht hatten, im Gebiet Fuß zu fassen. Die Kinder aus Familien, denen es schwer fiel Fuß zu fassen, hatten ebenfalls Schwierigkeiten, sich im Gebiet einzuleben. Die Antworten auf die Frage nach dem Geburtsland ergibt folgendes Bild: Der überwiegende Teil der in Deutschland geborenen Befragten (77 Nennungen) gaben an, dass sie es leicht hatten, im Gebiet Fuß zu fassen. Anders dagegen bei den Befragten, die in der Türkei geboren sind: sieben von acht Befragten gaben an, dass es ihnen schwer fällt, sich im Gebiet zu orientieren.

Von den Befragten der **Vatterstraße** gibt nur einer an, dass seiner Familie die Eingewöhnung schwer gefallen sei. Dabei handelt es sich um eine deutsche Familie.

6.3 Wohnen

Wohnungsgröße

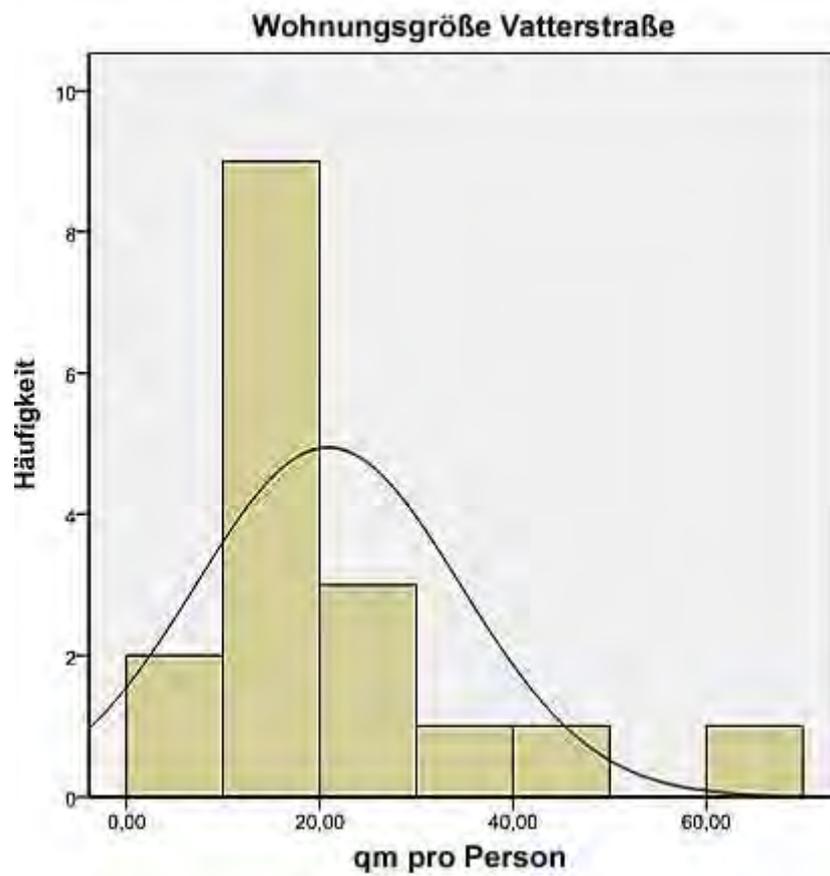
Viele Haushalte im Riederwald leben unter bescheidenen Wohnbedingungen.

Die Mehrheit der Befragten wohnt mit ihrem Haushalt in Zwei- (33,3%) bis Drei-Zimmer-Wohnungen (39,2%); 4,9 % wohnen in einer Ein-Zimmer-Wohnung und 22, 5 % in einer Wohnung, die mehr als drei Zimmer hat. Die Größe der Wohnungen reicht von 20 bis zu 250 qm.

Fünf Haushalte mit über drei Personen wohnen in Wohnungen, die kleiner sind als 50 qm.

Zwölf Haushalte mit über drei Personen wohnen in Wohnungen, die kleiner sind als 75 qm.

In Wohnungen, die größer sind als 96 qm, wohnen fünf Haushalte mit über drei Personen.



In den Wohnungen der Befragten stehen jeder Person durchschnittlich 24,69 qm Wohnfläche zur Verfügung; in der „**Vatterstraße**“ sind es nur 20,83 qm pro Person. Fällt der Pro-Kopf-Wohnraum im zentralen Bereich des Riederwaldes bereits niedrig aus, so liegt er in der Vatterstraße noch um ein Fünftel darunter.

Wohnungskosten

Von den 102 Befragten machten 80 Angaben zur Höhe der Warmmiete. Die durchschnittliche Warmmiete ohne die Vatterstraße liegt bei 622, 29 € / 626, 67 € (Median).⁵⁴ Die durchschnittliche Kaltmiete ohne die Vatterstraße beträgt 504, 27 € / Median 492, 57 €. Der durchschnittliche Mietpreis (Kaltmiete) beträgt in der Vatterstrasse 407,33 € / Median 866, 67 €, die Warmmiete beträgt durchschnittlich 538, 72 € / Median 559 €.

⁵⁴ Durch seine Resistenz gegen „Ausreißer“ (Extremwerte) gibt der Median im Verhältnis zum Durchschnittswert bessere Auskunft über die Normalverteilung einer Grundgesamtheit – in der vorliegenden Untersuchung über die Höhe der Mietpreise.

Wohnungsqualität

Wie beurteilen Sie ihre Wohnqualität? (nur Vatterstrasse)	Prozent
Gut	50%
Durchschnittlich	40%
Schlecht	10%
Gesamt	100%

Wie beurteilen Sie Ihre Wohnqualität? (ohne Vatterstrasse)	Prozent
Gut	46,3%
Durchschnittlich	43,9%
Schlecht	9,8%
Gesamt	100%

Ihre Wohnqualität beurteilen insgesamt 47,1% der Befragten mit „gut“, 43,1% mit „durchschnittlich“; 9,8% bezeichnen sie als „schlecht“.

Unterteilt in Riederwaldgebiet und Vatterstraße ergibt sich folgendes Bild:

Im Riederwald selbst sagten „gut“ 46,3%; „durchschnittlich“ gaben 53,9% an und „schlecht“ 9,8%. In der Vatterstraße gaben 50% der Befragten „gut“ an, „durchschnittlich“ 40% und „schlecht“ 10%.

Zur besseren Beurteilung der **Wohnungszufriedenheit** (Frage nur bezogen auf die Wohnung selbst) wurde die Relation zwischen der Einschätzung der Wohnungsqualität und der Höhe des Mietpreises hergestellt:

Mietpreishöhe und Beurteilung der Wohnqualität - Vatterstrasse

Kaltmiete in €	Wie beurteilen Sie Ihre Wohnqualität?		
	Gut	Durchschnittlich	Schlecht
250	0	1	0
308	0	0	1
319	0	0	1
320	0	1	0
333	1	0	0
340	1	0	0
360	0	1	0
400	2	0	0
420	0	1	0
450	1	0	0
500	1	0	0
550	0	1	0
560	1	0	0
600	0	1	0
Gesamt	7	6	2

Die Stichprobe in der Vatterstraße zeigt bezüglich des Verhältnisses von Miethöhe und Wohnzufriedenheit, dass die Bewohner, die eine niedrige Miete bezahlen, ihre Wohnqualität mehrheitlich als „durchschnittlich“ bis „schlecht“ empfinden. Allerdings auch diejenigen Bewohner, die höhere Mietpreise bezahlen, bezeichnen ihre Wohnqualität lediglich als „durchschnittlich“. Immerhin insgesamt sieben von 15 Befragten, die sich dazu äußern, bezeichnen ihre Wohnqualität als gut.

Mietpreishöhe und Beurteilung der Wohnqualität - Haushalte ohne Vatterstrasse

Kaltmiete in €	Wie beurteilen Sie ihre Wohnqualität			Gesamt
	Gut	Durchschnittlich	Schlecht	
1-353	3	6	3	12
354-706	27	19	2	48
707-1060	1	0	0	1
1061-1414	1	1	0	2
1415-1765	0	1	0	1
Gesamt	32	27	5	64

Im Quartier (ohne die Vatterstraße) beurteilt die Hälfte der Haushalte ihre Wohnqualität als gut, die andere Hälfte als „durchschnittlich“ bzw. „schlecht“. In Relation zur Miethöhe zeigt sich keine Signifikanz, da praktisch keine Haushalte mit hochpreisigen Wohnungen erfasst wurden.

Wohnungsmodernisierung

Die Antworten auf die Frage „Was müsste an Ihrer Wohnung verbessert werden?“ verteilen sich wie folgt:

Wohnverbesserungswünsche	Prozent
Nichts	22,9%
Größere Wohnungen	7,1%
Heizung	4,3%
Sanitär	10,7%
Fenster	11,4%
Balkon	10,7%
Betreuung	12,9%
Sonstiges	20,0%
Gesamt	100,0%

Die Meinungen über die stattfindenden Wohnungsanierungen gehen aus einander. Unmittelbar betroffen davon sind 19 Befragte. 28,4% der Befragten haben wenig oder gar keine Informationen darüber. Die bisherigen Modernisierungsmaßnahmen der Wohnungsbaugesellschaften beurteilen 10,8% der Antwortenden als sehr gut, 38,2% als gut, 19,6% als schlecht und 2,9% als sehr schlecht.

Auffallend ist, dass die Modernisierung von den Bewohner grundsätzlich, aber verhalten, begrüßt wird, während viele der Nichtbewohner-Experten sie ganz drastisch als längst überfällig und zu schleppend bezeichnen. Bei den befragten Bewohnern kommt deutlich zum Ausdruck, dass viele von ihnen sich zu wenig informiert fühlen über Ausmaß und Ablauf der Maßnahmen, zu wenig einbezogen hinsichtlich ihrer eigenen Wohnwünschen und verunsichert hinsichtlich der Folgen: Umzugsnotwendigkeit, Belästigungen und Mietpreissteigerungen.

Die Frage Wie schätzen Sie die **bisherigen** Modernisierungsmaßnahmen der Wohnungsbaugesellschaften ein?“ beantworteten 10, 8 % der Befragten mit „sehr gut“, 38, 2

% mit gut, 19,6 % mit schlecht und 2,9 % mit sehr schlecht. 28,4 % machten hierzu allerdings eine Angaben.

Wesentlich skeptischer sind die Bewohner in der **Vatterstraße**. Auf die Frage nach den „**bisherigen** Modernisierungsmaßnahmen der Wohnungsbaugesellschaften ein?“ gaben der in der Vatterstraße wohnenden Befragten 5 % als sehr gut, 20 % als gut und 30 % als schlecht.

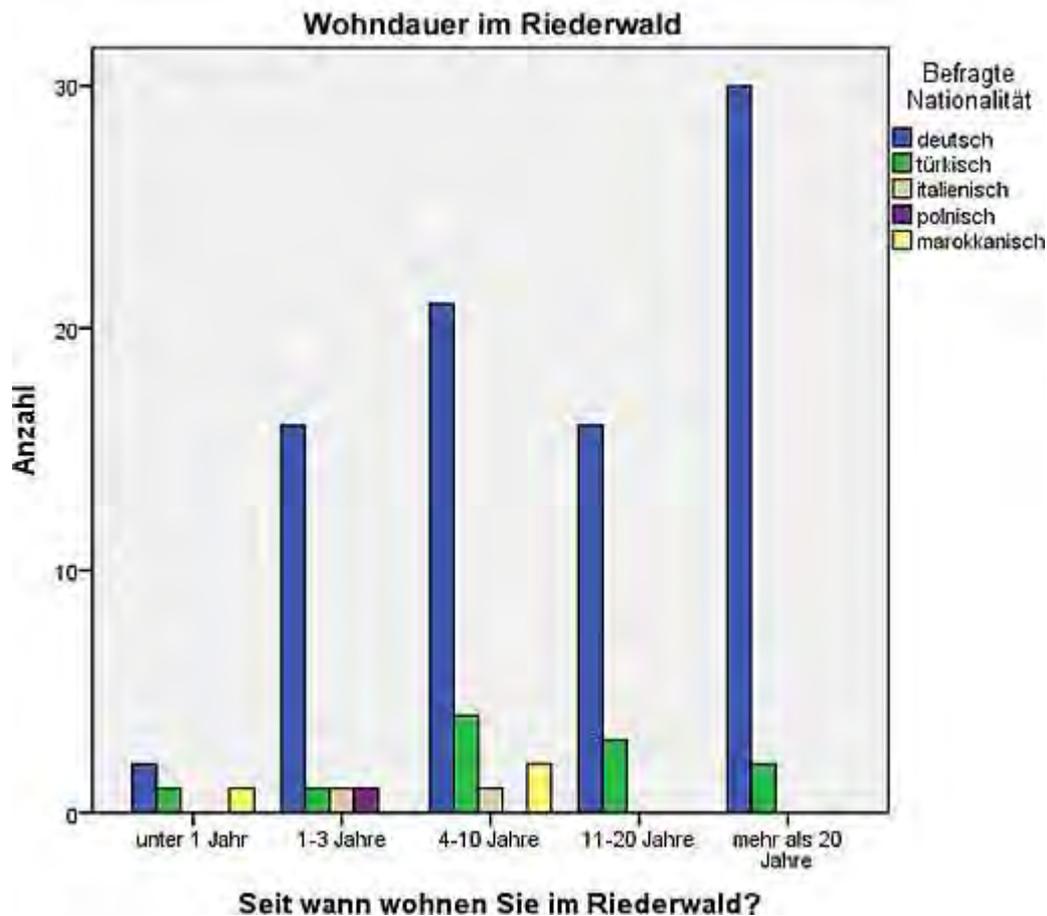
Obwohl die bisherigen Modernisierung von zahlreichen Befragten in beiden Untersuchungsbereichen als „störend“, „laut“ und „anstrengend“ empfunden wird, wird sie als notwendig angesehen. Die größte Sorge gilt der erwartbaren Mietpreissteigerung. Auch in den Gesprächen mit den Nichtbewohner-Experten wurde die Angst vor einer Erhöhung der Mietpreise betont mit Blick auf die Gefahr einer Verdrängung von Geringverdienenden aus dem Quartier. Während es vor der Modernisierung die besser Verdienenden waren, die wegzogen (sobald sie „es,sich leisten konnten“), sind es nun die Haushalte mit Niedrigeinkommen, die tendenziell fortziehen (müssen).

Wohndauer

Die Wohndauer der Befragten im Riederwald ist bemerkenswert hoch: die Hälfte von ihnen wohnt 11 Jahre und länger dort: 32 der 102 bereits über 20 Jahre, 19 zwischen 11 und 20 Jahre. Insgesamt leben als drei Viertel von ihnen länger als 4 Jahre im Riederwald.

Wohndauer im Riederwald	Prozent
Unter 1 Jahr	3,9%
1-3 Jahre	18,6%
4-10 Jahre	27,5%
11-20 Jahre	18,6%
Mehr als 20 Jahre	31,4%
Gesamt	100%

Dieses Ergebnis ist ein deutlicher Hinweis auf eine starke Quartiersbindung der Bewohner. Aus der Stichprobe zur **Vatterstraße** geht hervor, dass hier eine einzige ausländische Familie eine Wohndauer in der Kategorie 11-20 Jahre angibt. Keiner der befragten ausländischen Haushalte wohnt länger als 20 Jahre dort.



Auffallend ist, dass die Basisbevölkerung (Bewohner, die mehr als 20 Jahre im Riederwald leben) mehrheitlich aus deutschen Bewohnern besteht, aber nur sehr wenige deutsche Bewohner neu (unter 1 Jahr) hinzugezogen sind.

Wohnzufriedenheit im Riederwald

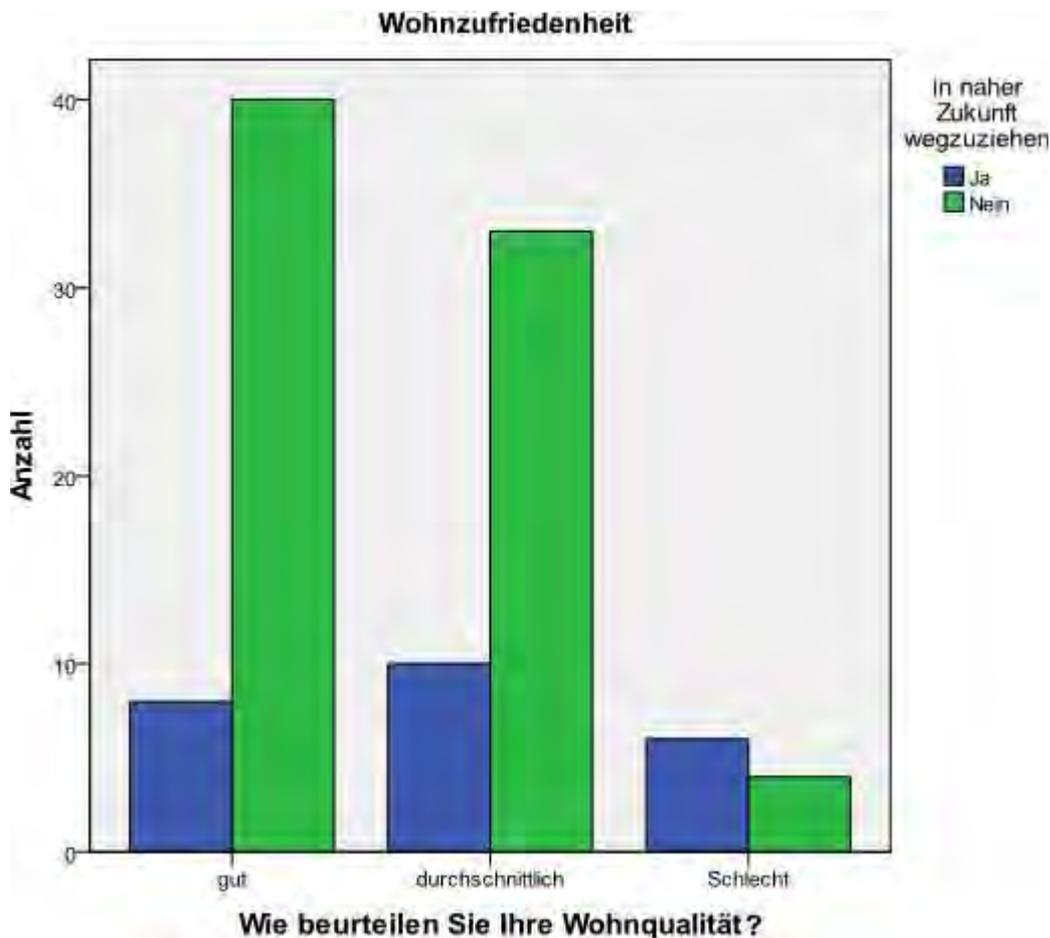
Obwohl die Einschätzung der baulich-räumlichen Wohnbedingungen mäßig bis schlecht ausfällt, ist die Wohndauer bemerkenswert lang und die Wohnzufriedenheit recht hoch unter den Bewohnern.

Auf die generelle Frage nach ihrer **Wohnzufriedenheit im Riederwald** antworteten 84,3% der Befragten mit „ja“, 15,7% mit „nein“.

Die Befragten im Quartier außer Vatterstraße beantworteten 81,7% mit ja, 18,3% mit nein.

Die befragten Bewohner der Vatterstraße beantworten diese Frage zu 95 % mit ja, lediglich 5% mit nein.

In der Relation zwischen Beurteilung der Wohnqualität und Wegzugswünschen, wie die folgende Tabelle zeigt, wird deutlich, dass je unzufriedener die Befragten mit der Wohnsituation sind, umso größer sind ihre Wegzugsabsichten und umgekehrt: je besser die Wohnqualität eingeschätzt wird, umso weniger Wegzugsabsichten bestehen.



Die Befragung in der **Vatterstraße** zeigt, dass hier die Haushalte, die eine gute Wohnqualität angeben, trotzdem zu 40% in naher Zukunft wegziehen wollen. Noch drastischer ist die

Neigung zum Wegziehen bei Haushalten, die eine schlechte Wohnqualität angeben; da liegt der Umzugswunsch bei 100%.

Auf die Frage „Würden Sie wieder hier her ziehen?“ antworten 80 % der Befragten in der Vatterstraße mit ja. In übrigen Untersuchungsgebiet fiel die Antwort mit 73 % etwas geringer aus; liegt aber dennoch sehr hoch.

Die Quartiersbindung unter den Bewohnern, die gerade von den Experten häufig betont wird („gewachsener Stadtteil“, Bindung an den Stadtteil „seit Generationen“), scheint ein wichtiger Erklärungsfaktor für diese Tatsache zu sein.

Insgesamt lässt sich anhand der Stichprobe festhalten, dass die für den Stadtteil kennzeichnende Quartiersbindung auch für den Bereich Vatterstraße gilt.

6.4 Erleben des Wohnumfeldes

Die Frage, ob die Nutzung der Freifläche zufrieden stellend gelöst ist, antworteten über 78 % mit ja, knapp über 21 % mit nein.

Bezüglich der **städtebaulichen Struktur** des Riederwalds ist die Zufriedenheit mit der Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr sehr hoch. Lediglich 2,9% gaben an, der Verkehrsanschluss sei schlecht, während über 83% ihn als gut und 13,7% als durchschnittlich einschätzen. Auch die Fußwege werden als ein bemerkenswerter Vorzug des Quartiers eingeschätzt. Über 70% bezeichnen sie als gut, 26,5% als durchschnittlich. Das Wohnumfeld insgesamt finden 61,8% der befragten Bewohner als gut. 29,4% bewerten es als durchschnittlich und 7,8% als schlecht. Die Wohnbebauung finden 52% gut, 41,2% durchschnittlich und 5,9% schlecht.

Auf die Frage nach Verbesserungswünschen gaben zahlreiche Befragte an, eine Verbesserung der Häuserfassaden sei notwendig. Viele wünschten sich Verbesserungen im Eingangsbereich, Treppenhaus- und Keller-Sanierung, Isolierung. Gewünscht wird auch größeres Engagement der Hauseigentümer.

Außerdem wünschen sich die Befragten mehr Licht in der Wohnungsumgebung, Verhinderung von Hundekot und saubere Spielplätze; auch barrierefreie Fußwege gehörten zu den vorrangigen Wünschen.

Neben der Wohnzufriedenheit wurde nach Störfaktoren gefragt. Am häufigsten wurde der Autobahntunnel / die Verkehrsführung von den Befragten als störend genannt.

Weitere Störfaktoren sind:

Die genauen Zahlen hierzu sowie zu den weiteren Störfaktoren Lärm (allgemein) und Müll/mangelnde Sauberkeit sind in der folgenden Tabelle zu finden:

Störende Faktoren	Prozent
Fehlen von Einkaufsmöglichkeiten	11%
Verkehr und Folgen (z.B. Lärm)	39%
Verkehr und Folgen (z.B. Lärm)	23,2%
Soziale Probleme	4,9%
Gesamtbild des Wohnviertels	12,2%
Modernisierungen	9,8%
Gesamt	100,0%

Zur Frage: „Sehen Sie den Riederwald als sicheres Wohngebiet?“ äußerten sich 82 Personen. Mit „ja“ antworteten immerhin 80,4 %; für 19,6% gilt der Riederwald nicht als sicherer Lebensort.

Der Riederwald als Wohnstandort für Kinder und Jugendliche

Die Fragen „Halten Sie den Riederwald für ein geeignetes Gebiet zum Aufwachsen von Kinder, und Jugendlichen?“ und „Wie beurteilen Sie das Raum- und Freizeitangebot für die Kinder und Jugendlichen?“ beantworteten die Befragten wie folgt:

Riederwald geeignet zum Aufwachsen von Kindern	Prozent
Ja	80,4%
Nein	16,7%
Keine Angabe	2,9%
Gesamt	100%

Raum-/ Freizeitangebot für Kinder	Prozent
Gut	59,8%
Mittelmäßig	33,3%
Schlecht	2,9%
Keine Angabe	3,9%
Gesamt	100%

Riederwald geeignet zum Aufwachsen von Jugendlichen	Prozent
Ja	59,8%
Nein	36,3%
Keine Angabe	3,9%
Gesamt	100%

Raum- und Freizeitangebot für Jugendliche	Prozent
Gut	24,5%
Mittelmäßig	35,3%
Schlecht	33,3%
Keine Angabe	6,9%
Gesamt	100%

20 Befragte geben an, dass ihre Kinder im Riederwald in den Kindergarten gehen 8 der befragten Haushalte sagen, dass ihre Kinder den Jugendclub im Riederwald besuchen. In der **Vatterstraße** scheint der Jugendclub als Anlaufstelle für Kinder praktisch keine Bedeutung nach Ansicht der dort Befragten zu haben.

Die Frage nach zusätzlichen Angeboten für Kinder und Jugendliche brachte viele Ideen auf den Plan: Unter anderem wurden für Kinder mehr Betreuungsplätze im Krippen- und Hortbereich (32,7%), mehr sportlich-kulturelle Angebote (30,8%), die Bereitstellung von mehr öffentlichen Räumen als Treffpunkt (42,3%) und die Renovierung bestehender Einrichtungen (13,5%).

Zwischen den befragten Experten und den Bewohnern besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass ein ausreichendes Freizeitangebot für Kinder vorhanden ist. Verwiesen wird dabei von den Experten auf die Krabbelstube, Krippenplätze und Kindertagesstätten. Ein Experten: „es herrscht „kein Versorgungsmangel“, für Kinder gebe es „ausreichend“ Angebote. „Es fehlt nichts.“ „Für Kinder ist genug da“, so eine andere Expertenstimme. Angeführt wird, dass es im Quartier verschiedene Angebote für Kinder gibt: Filmnachmittage, Bastelworkshops, die Sportvereine mit den Angeboten, das Ferienprogramm für von KIDS, die Ferienfreizeit, das Jugendhaus, die evangelische und die katholische Gemeinde, der Abenteuerspielplatz und das Licht- und Luftbad.

Bemängelt wird, dass nicht hinreichend Spielplatzangebote für Kleinkinder vorhanden seien. dass die Spielplätze eher etwas für größere Kinder sind: „sie sind nicht umzäunt und die Spielgeräte sind zu hoch. Außerdem gibt es sehr viele Hunde, die frei rumlaufen bei denen man sich fragt, ob die unter Kontrolle stehen“. Ein konkreter Vorschlag zur Verbesserung: den Spielplatz der Krabbelstube in der Rümelinstraße kleinkindgerecht auszugestalten.

Die Ansichten der Experten divergieren hinsichtlich des Freizeitangebots für Jugendliche im Quartier in erheblichem Maße. Einige Experten betonen, dass für Kinder die Freizeitangebote sehr gut seien; „danach fängt es an zu bröckeln, viele suchen keine kulturellen Angebote, sind sog. „Couch- Potatoes“; oder etwa: „Für Kinder sind die Freizeitmöglichkeiten im Wohngebiet gut, für Jugendliche gibt es Verbesserungsbedarf.“ Andere Experten hingegen bemerken, dass es keinen Bedarf gebe, Freizeitangebote für Jugendliche zu schaffen: „Sie sind gut versorgt.“ Andere Experten sagen, das geringe Freizeitangebot für Jugendliche sei „kein Nachteil“. Die Jugendlichen seien mobil, hätten „gute Kontakte außerhalb“ des Quartiers und verbrächten ihre Freizeitaktivitäten ohnehin in anderen Stadtteilen: Dies wird von den befragten Jugendlichen bestätigt; sie sagen, dass sie mit ihren Freunden und ihrer Clique in der Stadt oder in Bornheim „abhängen“, von denen viele nicht in ihrem Quartier wohnen. Dass weiteres Engagement zur Schaffung von Freizeitangeboten nicht nötig sei, wird auch mit dem Verweis auf das vorhandene Sportangebot und auf die Karnevalsvereine im Riederwald begründet.

Allerdings konstatieren andere Experten, dass es an Alternativen zum bestehenden Angebot mangelt. Stimmen dazu: „Es gibt nicht so viele Vereine, die was anbieten. Es gibt Sportvereine und den Karnevalsverein.“ „Wir brauchen dringend Angebote für Jugendliche.“ „Es gibt wenig Freizeitmöglichkeiten im Riederwald, für Jugendliche gebe es „nichts von Interesse“.

Dem entgegen steht die Einschätzung anderer Experten: „Für Jugendliche fehlen Einrichtungen, das Jugendhaus wird nicht genutzt.“ Deshalb würden die Jugendlichen sich oft draußen aufhalten. – Dem gegenüber sehen die befragten Jugendlichen das Verweilen an den öffentlichen Plätzen im Quartier nicht als negativ an: in der Sprache eines Jugendlichen: das ist nicht „uncool“.

Entsprechend der weit aus einander gehenden Einschätzungen der Experten sind ihre Handlungsvorstellungen hinsichtlich der Zielgruppe Jugendliche sehr unterschiedlich. Kommt hinzu, dass die Experten, obwohl gute Kenner des Gebietes insgesamt, auch auf Nachfrage hin wenig konkrete Vorschläge machen konnten.

Das kulturelle Leben im Riederwald ist Gegenstand verbreiteter Kritik, Bedauern bis Resignation unter den Experten: Verlust von Räumlichkeiten, Streichung finanziellen Mitteln für Angebote, aber auch zu geringes Interesse von Bewohnern: „Das kulturelle Angebot ist gering“. Der Riederwald ist ein „Kleine-Leute- Stadtviertel“. „Viele gehen da nicht hin; die interessieren sich nicht dafür“.

Angesichts der Aussagen der zitierten Experten, die ihre Unzufriedenheit mit dem geringen Freizeitangebot für junge Menschen zum Ausdruck bringen, wäre es verfehlt, zur Konsequenz zu gelangen, die Jugendlichen müssten sich mit dem geringen Angebot an Freizeitmöglichkeiten abfinden. Sehr hilfreich ist daher die Aussage eines Experten, die sich ausdrücklich auf die Jugendlichen bezieht: „Wenn ich jemandem Perspektiven aufzeigen kann, dann kann ich ihn auch motivieren. Wir brauchen dringend ein Angebot, einen Platz für Jugendliche, einen Ort mit Ansprechpartner, aber als Freiraum. „Die Jugendlichen schrauben gerne an ihren Mopeds, spielen gerne Basketball.“

Mit dieser Aussage wird darauf verwiesen, dass ein Rahmen geschaffen werden sollte, der den Jugendlichen Autonomie bei ihren Aktivitäten ermöglicht. Von den befragten Jugendlichen selbst wurde die Motivation, an gestalterischen Projekten mitzuarbeiten, deutlich artikuliert: „Klar, wir würden das machen, wenn das bezahlt wird.“ Eine Jugendliche gab an, dass sie bei einem Tanzprojekt „unbedingt mitmachen würde.“ Eine andere zeigte großes Interesse für einen Musikkurs.

Autonomen Freizeitgestaltung würde den Jugendlichen ein Forum bieten, in dem sie z.B. Handlungskompetenzen bürgerschaftlicher Konfliktaustragung lernen können. Ein solches Projekt wäre für die Jugendlichen vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie in ihm trotz ihrer

partikularer Interessen- und Problemlagen nicht als zu betreuende Klienten, sondern als gleichberechtigte Teilnehmer anerkannt würden.

Derartige Formen der Freizeitgestaltung eröffnen den Jugendlichen eigenständige öffentliche Möglichkeiten des selbstständigen Zusammenhandelns bei der Gestaltung der gemeinsamen Aktivitäten. Dabei kann die Tatsache, dass diese gemeinsame Aktivitäten sich ‚lediglich‘ auf die gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Musik, Werkstatt, Kulturcafé, handwerkliche Betätigungen) konzentrieren, ihren sozialpolitischen Wert nicht mindern. In selbstorganisierten Aktivitäten machen die Jugendlichen die Erfahrung, dass diese letztlich nur dann gelingen, wenn sie einander als gleichberechtigt anerkennen, ob sie Mädchen oder Jungen, Deutsche oder mit Migrationshintergrund sind. Sie lernen bei der Selbstorganisation ihrer gemeinsamen Aktivitäten auch, ihre Meinungsverschiedenheiten und Konflikte darüber im „geschützten“ Raum mit Argumenten auszutragen und Mehrheitsentscheidungen zu beugen, weil sie am Meinungsstreit gleichberechtigt beteiligt waren; Gebote, Verbote und Vetos, die die Sozialexperten Kraft ihrer Autorität aussprechen, mit Argumenten zu kritisieren, wenn sie ihnen nicht gerechtfertigt erscheinen.

Das Ziel einer derartigen jugendpolitischen Initiative wäre, die Jugendlichen dazu zu bringen, dass sie nicht nur „auf der Straße rumhängen“, sondern sich auch in kreative Projekte einzubringen. Damit würden gegen die aus den gesamtgesellschaftlichen Prozessen resultierenden Tendenzen der Segmentierung und Fragmentierung des sozialräumlichen Gefüges ein Stück weit entgegenwirkt werden.

Solche Projekte sind auf die nachdrückliche Unterstützung der institutionellen Kommunalpolitik angewiesen. Die Uneinigkeit unter den Experten über die in Frage künftiger Handlungsmöglichkeiten mit und für Jugendliche, ja sogar darüber, ob überhaupt ein Handlungsbedarf bestehe, macht deutlich, dass ein erheblicher Bedarf an Verständigung und Vermittlung besteht; der direkte Kontakt zu den Jugendlichen selbst ist herzustellen. Eine solche Vermittlung würde interessierte Jugendliche zusammenbringen und eine gemeinsame Suche nach Wegen für die Gewinnung von Unterstützung durch erwachsene Bewohner, durch Institutionen und Akteure des Quartiers in Gang bringen. Sie wäre ein sozialpolitisch wichtiger Beitrag für den Stadtteil und nicht zuletzt ein spannendes Kooperations-Projekt der - bislang offenbar eher neben einander agierenden - sozialen Einrichtungen im Riederwald.

6.5 Städtebauliche Anregungen

Auf die Frage, mit welchen Maßnahmen/Aktionen die Nutzung der Freiflächen verbessert werden könnten, antworten lediglich 18 Befragte. Sie wünschen sich hauptsächlich eine bessere Pflege der Grünanlagen und Freiflächen sowie die Aufstellung zusätzlicher

Ruhebänke. Einige Befragte beklagen die häufige Nutzung der Freiflächen innerhalb des Wohngebietes durch Externe: Ausländer/Migranten.

Auf die Frage, mit welchen Maßnahmen/Aktionen die Nutzung der **Freiflächen** verbessert werden könnten, antworteten lediglich 18 Befragte. Sie wünschen sich hauptsächlich eine bessere Pflege der Grünanlagen und Freiflächen sowie die Aufstellung zusätzlicher Ruhebänke. Einige Befragte beklagen die häufige Nutzung der Freiflächen innerhalb des Wohngebietes durch Externe: Ausländer/Migranten.

Diese Beobachtung wird von Sozial- und Polit-Experten nachdrücklich bestätigt. Mehrere der befragten Experten weisen darauf hin, dass die Ausgestaltung des Wohnumfeldes nicht intensiv genug verfolgt werde. Ein Experte macht darauf aufmerksam, dass wenig Nutzen der Freiflächen „weniger Leben in den „Außenbereichen“ herrscht. Ein weiterer Experte führt aus, dass es viel Freiflächen im Riederwald gibt, aber „wenig nutzbare Fläche im öffentlichen Raum, keine öffentlichen Plätze, die so ausgestattet sind, dass sie zum spontanen Quatschen, zum Verweilen einladen würden.“

Diese Experten sagen, dass Teile der Freiflächen zu Aufenthaltsorten umgebaut werden können. Ein weiterer Experte bringt diesen Wunsch wie folgt zum Ausdruck: „Die Grünflächen sind da und sollen wohl nicht genutzt werden.“ Aus der Sicht eines Experten hat die Nutzbarmachung der Freiflächen zu Aufenthaltsplätzen „also auch einen sozialen Aspekt.“

Neben den baulichen Sanierungen, die von den befragten Experten mehrheitlich als geboten betrachtet werden, können Maßnahmen zur Gestaltung der Freiflächen zur Verbesserung Wohn- und Lebensbedingungen beitragen und die **optische Attraktivität des Wohnquartiers** steigern. Die sozialräumliche Bedeutung wird von einem weiteren Experten hervorgehoben, der die Umgestaltung der Grünflächen als eine mögliche Kompensation der desolaten Infrastruktur sieht. Die Umgestaltung würde zu einer deutlichen Verbesserung führen, weil „die **Infrastruktur** (Geschäfte, Dienstleistungen) unattraktiv und der öffentliche Bereich wenig gepflegt sind. Abhilfe könnte geschaffen werden durch Gestaltung des öffentlichen Raumes – unter Beteiligung der Bewohner.“

Durch Einbeziehen der Bewohner bei der Gestaltung der Freiflächen lassen sich zum einen der Zusammenhalt und zum anderen die Identifikation der Bewohner mit ihrem Wohnumfeld stärken und dadurch soziale Stabilität erzeugen.

Auf stärkere Eigen-Aktivität der Wohnungsunternehmen in der nahen Zukunft setzen nur wenige Bewohner. Allerdings trübt diese Negativ-Einschätzung nicht ihre Anforderungen an diese: Die Wohnungen und Wohngebäude sollen kurzfristig und schnell saniert und in einen aktuell angemessenen Zustand gebracht werden – eine Altlast, deren Kosten allein den Wohnungsunternehmen zugewiesen wird. Nachdrücklich angemahnt werden kontinuierliche,

transparente, angemessene Information und Betreuung durch die Wohnungsunternehmen bzw. Hauseigentümer. Ein kleiner Teil der Befragten wünscht, dass sich die Mietpreise auch weiterhin auf einem niedrigen Level bewegen.

Die Nichtbewohner-Experten sehen es positiv, dass der Wohnungsausstattungsstandard modernisiert wird und größere Wohnungen geschaffen werden. Sie betonen aber zugleich, dass die Mietpreise auch nach der Sanierung auf niedrigem Niveau bleiben müssen, um bezahlbar für die derzeitigen Bewohner zu bleiben. Nach Ansicht der Nichtbewohner-Experten besteht die Befürchtung, dass die deutlich höheren Mietpreise von vielen nicht verkraftet werden können und so zum Wegzug gezwungen werden könnten“: „Die Angst wächst wegen den Mieterhöhungen.“ Auch andere Nichtbewohner-Experten unterstreichen die Gefahr der Verdrängung vieler einkommensschwacher Bewohner aus dem Riederwald, wenn die Mieten nicht „bezahlbar bleiben“: „Die Erhöhungen sind nicht ohne. Vom Gesetz her sind sie erlaubt, aber ob das tragbar ist bleibt sich zu fragen“.

Angesichts der Tatsache, dass im Wohnquartier seit den letzten „eine Verarmung stattfindet“, wie dies ein Experte zum Ausdruck bringt, verdienen die Sorgen über möglichen Wegzug besondere Beachtung.

Auf die Frage nach ihren Erwartungen an das **Frankfurter Programm „Aktive Nachbarschaft“** haben 60 der 102 Befragten geantwortet. Ihre Erwartungen und Anregungen sind:

Erwartungen	Prozent
Kommunikation fördern	31,6%
Soziale Infrastruktur	15,8%
Bild und Image des Riederwaldes verbessern	11,8%
Beteiligung der Bürger erhöhen	17,1%
Kenne ich nicht	2,6%
Nichts	11,8%
Macht keinen Sinn	1,3%
Ernstnehmen der Bewohner	7,9%
Gesamt	100,0%

Auch an die **Stadt Frankfurt** richten sich Erwartungen:

Zu den wichtigsten Anliegen gehören finanzielle Unterstützung für öffentliche Plätze und die Unterstützung der Mieter im Sanierungsprozess, um beispielsweise die Mietkosten niedrig zu halten.

Erwartet werden zudem die Modernisierung der Strassen, Erhaltung des Kerns, z.B. die Erhaltung der für den Riederwald charakteristischen Briefkästen. Unterstützung bei neuen Baumaßen, allen voran das Aufgeben des Tunnelbauprojekts.

Ferner wünschen sich die Befragten ein Engagement des Programms zur Verbesserung des Rufes des Riederwaldes. Dadurch könne die Wohnqualität verbessert werden. Außerdem äußern die Befragten den Wunsch, dass das Programm „mehr Angebote für Jugendliche“ schafft.

Die geäußerten geringen Erwartungen der Befragten an ihre Wohnungsunternehmen bzw. Hauseigentümer und an das Programm „Aktive Nachbarschaft“ zeigen, dass – vor dem Hintergrund fehlender Information bzw. schlechter Erfahrungen große Vorbehalte und Skepsis vorherrschen. Die allgemeine Grundhaltung ist verhalten-abwartend, nicht offensiv-fordernd.

6.6 Soziales und kulturelles Leben

Das Verhältnis zu den Mitbewohnern im Haus bewerteten 68,6% der Befragten als „gut“, 27,5% als durchschnittlich und nur 2,9% als schlecht. 89,5% der Befragten schätzten die nachbarschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Gebäuden bzw. Blockbereichen als gut bis sehr gut ein. Die Frage nach dem Kontakt zu Nachbarn in anderen Häusern beantworteten 87,3% der 102 Befragten mit „ja“ und 12,7% mit „nein“.

Die Frage nach Kontakten zu Nachbarn anderer Nationalität beantworteten 90 der Befragten mit „ja“ und nur 12 mit „nein“ (11,8 %). Diese Kontakte bewerteten 27,3% als sehr gut, 46,5% als durchschnittlich und nur 9,1% als schlecht.

Auf die Frage „Würden Sie sich im Notfall an Nachbarn wenden?“ antwortete der überwiegende Teil der Befragten (89%) mit „ja“, 10,8% dagegen mit „nein“.

Als Ort ihrer Freizeitbetätigung gaben von den 91 Befragten, die auf die entsprechende Frage antworteten, 29,7% an, ihre Freizeit vorrangig im Stadtteil Riederwald zu verbringen; 49,5% halten sich teilweise im Stadtteil auf; vorrangig außerhalb verbringen 29,5% dieser Befragten ihre Freizeit.

Es wurde danach gefragt, welche Freizeit-Einrichtungen und -Angebote zusätzlich/ergänzend geschaffen werden sollten. Die Antworten darauf verteilten sich wie folgt:

Bedarf an Infrastruktur- und Kultur- Dienstleistungen	Prozent
Bessere Einkaufsmöglichkeiten	34,5%
Mehr Gastronomie	20,7%
Betreuungszentrum/offene Einrichtungen	10,3%
Zusätzliche Vereine	9,2%
Verkehrsregelung	5,7%
Veranstaltungen/Offene Feste	6,9%
Kulturangebot	9,2%
Betreuung der Mieter	3,4%
Gesamt	100%

Das Antwortbild zeigt den Bedarf an einer Verbesserung des Einkaufsangebots im Stadtteil ist (über die Hälfte der befragten Bewohner-Experten) sehen einen Bedarf an Einkaufsmöglichkeiten und zusätzlicher Gastronomie. Dieses Ergebnis unterstützt die Feststellung eines offenkundigen, den Riederwald kennzeichnenden infrastrukturellen Versorgungsdefizits (vgl. Kapitel 5.2 Infrastruktur).

Dies lässt sich genauer verdeutlichen, wenn die Aussagen der Nichtbewohner-Experten hinsichtlich der Versorgungsstruktur im Quartier betrachtet werden.

Auf die Frage, ob es genügend Angebote für den täglichen Bedarf gibt, gaben zahlreiche Nichtbewohner-Experten an, dass die Nahversorgung im Quartier nicht zufriedenstellend ist. Es herrsche ein Versorgungsdefizit, das sich seit dem „Wegfall des Einzelhandels“ bemerkbar mache. Die Nahversorgung sei „schlecht“. Es fehle an genügend Einkaufsmöglichkeiten für tägliche Bedürfnisse, aber auch an attraktiver Gastronomie. Die vorhandene Gastronomie sei „ nicht für die breite Masse ansprechend.“ Ein anderer Experte bemerkt, dass ein „nettes Café“ fehle.

Bemängelt wird zum einen das geringe Angebot: „Bei der Nahversorgung fehlt ein Metzger und es gibt nur einen Netto.“ Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass die älteren Bewohner und „immobile Personen“ erheblichen Schwierigkeiten ausgesetzt sind. „Wenn man nicht gut zu Fuß ist, hat man verloren“. Einem Experten zufolge besteht die Hoffnung,

dass „die Modernisierung der Ladenzeile“ in naher Zukunft stattfindet: „Nachher sollen dort drei der bisherigen und ein vierter Laden einziehen.“

6.7 Partizipation

Auf die Frage nach ihrem lokalpolitischen Engagement antworten 44 Bewohner.

Mehrheitlich engagieren sich die Befragten sportlich (54,4%). Ein knappes Drittel (28,1 %) ist kulturell, 17,5 % sind bürgerschaftlich engagiert; von diesen sind 31,6% im Riederwald aktiv, 68,4% außerhalb. In Riederwälder Vereinen sind 12,7% der Befragten engagiert.

Auf die Frage „Wie bewerten Sie die gegebenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten?“ verteilten sich die 102 Nennungen wie folgender Tabelle zu entnehmen:

Politische Beteiligungsmöglichkeiten in Prozent	
Sehr gut	19,6%
Weniger gut	29,4%
Schlecht	9%
Sehr schlecht	5%
Weiß nicht	38%

67,6% Prozent der Befragten halten eine stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungen im Wohngebiet als erstrebenswert; aber immerhin ein Drittel der Befragten verneint dies. Viele der Befragten wünschen sich mehr Aufklärung und Beteiligung, u.a. in Form von Bürgertreffen und mehr Kommunikation.

Die Befragung in der **Vatterstraße** ergab, dass alle Befragten, die angaben, bürgerschaftlich aktiv zu sein, dies außerhalb des Riederwaldes tun.

Es ist auffällig, dass die Experten bezüglich der politischen Beteiligungsmöglichkeiten entgegengesetzte Aussagen machen. Während manche Experten die bestehenden Beteiligungsmöglichkeiten als hinreichend ansehen, halten andere die Möglichkeiten als äußerst eingeschränkt und äußern den Wunsch, neue Formen der Beteiligung schaffen. Eine Expertin schildert die bestehende Struktur wie folgt: „Der Ortsbeirat ist recht aktiv, die Versammlungen haben einen guten Zuspruch bei themenbezogenen Sitzungen.“ Eine andere Expertin beantwortet die Frage nach politischer Beteiligung im Quartier ähnlich: „Es gibt Möglichkeiten, sich politisch zu beteiligen und die Menschen wissen darum.“ Diese Einschätzung wird von anderen Experten geteilt, die hervorheben, dass der Ortsbeirat

„Infoveranstaltungen zu verschiedenen Themen“ durchführt. Es gäbe Möglichkeiten, sich zu beteiligen. Dieser Ansicht widerspricht eine Expertin, die ausführt, dass die Möglichkeiten „von der Bevölkerung teilweise genutzt (werden), aber eigentlich immer von denen, die schon gefestigt und im Stadtteil verankert sind.“

Zahlreiche Experten beurteilen die Partizipation an politischen Prozessen im Quartier deutlich kritischer: „Es gibt im Riederwald kein Bewusstsein dafür, dass man aktiv an etwas teilnehmen kann.“ Eine andere Expertin bestätigt diese Einsicht: „Es bringen sich nur politisch angebundene Bürger bei Ortsbeiratssitzungen ein, eine politische Beteiligung wird vom Ortsbeirat zwar gewünscht, aber nur von einer kleinen Minderheit auch angenommen.“ Ein Experte bemerkt, dass Bürger mit Migrationshintergrund sich nicht trauen, sich in politische und öffentliche Prozesse einzubringen.

Eine ähnliche Einsicht vertritt ein anderer Experte, der auf die Frage nach politischen und zivilgesellschaftlichen Aktivität von Jugendlichen die folgende Antwort gibt: „Es sind alle Parteien gegeben und relativ veraltet. Bei den Jugendlichen ist keine politische Motivierung gegeben.“ Dazu eine Expertin: „Die vorhandenen Parteistrukturen sind alles andere als Mut machend.“ Mitgliederversammlungen nicht entsprechend gestaltet, dass „Jugendliche Gefallen daran finden könnten.“ Dieser Expertin zufolge bemühen sich Parteien nicht um die Beteiligung Jugendlicher, sie würden eher die Interessen der älteren Generation vertreten. „Es gibt hier wenig Bewusstsein für Neues. Die Parteien gehen außerdem sehr paternalistisch vor: ‚Wir regeln das für Euch‘ - hier wurde nicht oft nach Beteiligung gefragt.“ In Bezug auf das Engagement der Jugendlichen führt die Expertin aus, dass Jugendliche sich bereits für verschiedene politische Themen (Problematik Autobahn) engagiert haben; „dies klemmt momentan.“ Um die Jugendlichen politisch oder zivilgesellschaftlich zu interessieren, solle am ehesten im Freizeitbereich angesetzt werden. „Hier könnten Bedürfnisse und Wünsche erkannt, thematisiert und entsprechend gebündelt werden.“ Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Politik keinen ausreichenden Zugang zu den Bürgern im Quartier findet.

Einem Experten zufolge kann beispielsweise dadurch Abhilfe geschaffen werden, indem der die kommunale Sozialpolitik „direkten Kontakt zum Stadtteildezernenten“ herstellt. Dies könnten z.B. die Quartiersmanager durchführen.

6.8 Wirtschaftliche Verhältnisse

Von den 102 befragten Personen sind 73,5% erwerbstätig. Unter den nicht Erwerbstätigen sind 12 Rentner bzw. Pensionäre. Vier der Befragten sind Schüler, Studenten oder Auszubildende, neun sind arbeitslos. Zwei Personen befinden sich im Mutterschutz oder in der Elternzeit. Zwei der Befragten gaben „sonstiges“ an.

Von den 102 befragten Personen schätzt knapp mehr als die Hälfte (51%) ihre finanzielle Lage als durchschnittlich ein. 36,3% schätzen ihre finanzielle Lage als gut ein und 12,7% als schlecht.

Zur Frage nach dem Gesamteinkommen des Haushaltes machten die meisten der Befragten keine Angaben. Bei insges. 41 Nennungen ergibt sich Spannweite von „unter 500 €“ bis über 4.500 €“. Sie weist eine große Streubreite auf:

Haushalts-Gesamteinkommen (Netto)	Häufigkeit	Prozent
Unter 500€	2	2%
500 bis unter 900€	3	2,9%
900 bis unter 1000€	3	2,9%
1300 bis unter 1500€	5	4,9%
1500 bis unter 2000€	7	6,9%
2000 bis unter 2600€	4	3,9%
2600 bis unter 3200€	5	4,9%
3200 bis unter 4500€	8	7,8%
Über 4500€	4	3,9%
Keine Angaben	61	59,8%
Gesamt	102	100%

Den Befragten stehen durchschnittlich 1.112 € monatlich zur Verfügung; das Minimum liegt bei 175 €.

Der Anteil der Miete am Einkommen beträgt durchschnittlich rund ein Drittel (31,3%). Je niedriger das Netto-Einkommen ist, umso prekärer wirkt sich diese Korrelation aus.

Die befragten Haushalte in der **Vatterstraße** geben an, dass sie 20% ihres Haushaltseinkommens für die Miete verwenden. Allerdings stehen ihnen auch nur jeweils 700 € pro zur Verfügung.

Hervorzuheben ist, dass nur knapp über ein Drittel der befragten Bewohner ihre Situation als gut empfinden. Auffallender ist der Umstand, dass 61 der Befragten keine Angaben über ihr monatliches Haushaltseinkommen machten. Die offenkundige Zurückhaltung der Befragten bei der Nennung des Haushaltseinkommens (61 machen keine Angaben dazu) kann neben

allgemeiner Verschwiegenheit über finanzielle Angelegenheiten als Hinweis dafür gewertet werden, dass sie ihr Einkommen als niedrig empfinden.

Aufschlussreich für die wirtschaftliche Lage des Gebietes sind auch Ausführungen von anderen Experten. Die Experten betonen oftmals, dass die Kaufkraft im Stadtteil niedrig sei. Der Riederwald hat vielen Experten zufolge ohnehin das Selbstverständnis, ein Stadtteil der „kleinen Leute“ zu sein. Die von den Experten hervorgehobene Tendenz zur „Verarmung“ führt zu einem Strukturwandel des Stadtviertels. Es findet eine „Verschärfung der finanziellen Situation durch Arbeitslosigkeit“, wie eine Expertin berichtet. Aufschlussreich sind auch die folgenden Aussagen zwei anderer Experten: „Es hat eine Verarmung stattgefunden.“ „Es gibt viel verdeckte Armut im Stadtteil und viele Familien halten nach außen ein anderes Bild aufrecht, man kann oft nicht einschätzen, wie tief das geht in den Familien.“

6.9 Quartiersbindung

Die befragten Experten heben mehrheitlich den „dörflichen Charakter“ des Riederwaldes. Als wichtigsten Vorzug nennen sie die vielen Grünflächen, die ruhige Lage und den Umstand, dass das Quartier „kinderfreundlich“ ist. Ein Nichtbewohner-Experte erwähnt die „besondere Charme der Siedlung“. Aus den Aussagen der Befragten geht hervor, dass das Quartier ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt. Die Aussage eines Jugendlichen bestätigt diese Beobachtung, wenn er ausführt, dass er sich „zu Hause fühlt.“ Seine Freunde, die in anderen Stadtvierteln wohnen, wären mit ihren Vierteln nicht so verbunden. Eine Sozialexpertin betont das „gute nachbarschaftliche Zusammenleben“ als einen Vorzug des Quartiers. Die langjährige Bindung an das Quartier wird beispielsweise auf das solidarische Zusammenleben zurückgeführt: „Man achtet auf einander“ – im positiven Sinn, passt auf die kleinen Kinder auf und hilft den alten Menschen, z.B. in unbürokratischer Nachbarschaftshilfe.“

Die Experten bewerten das langjährige Wohnen im Riederwald positiv, als Zeichen der Verbundenheit der Bewohner mit dem Quartier, das von ihnen als „eingewachsene Wohngegend“ oder „gewachsener Stadtteil“ beschrieben wird. Dass der Wohnraum „oft innerhalb der Familie weitergegeben“ wird, ist demnach Ausdruck der Identifikation der Bewohner mit dem Quartier. Eine Sozialexpertin führt aus, dass der Wunsch der Bewohner, „im Riederwald zu bleiben ist oftmals größer als der Wechsel in einen anderen Stadtteil, beengte Wohnverhältnisse werden hier in Kauf genommen.“

Gleichzeitig wird aber von den Experten berichtet, dass die Bewohner aus dem Riederwald stetig ausziehen. Die „Wegzugstendenzen“ führen die Experten vorrangig auf den schlechten Wohnbestand und den Umstand, dass die Wohnungen für Familien zu klein sind, zurück. „Wer es sich leisten kann, zieht weg“. Nach Ansicht eines Sozialexperten ist „die Sanierung

vom Grunde her eine richtige Reaktion darauf, damit die Familien mit ihren Kindern genügend Raum haben.“ Die Beurteilung der Experten wird bestätigt vom Ergebnis der Befragung der Bewohner-Experten: 70 % der Befragten, also fast Dreiviertel, geben an, zufrieden bzw. sehr zufrieden mit der Lebenssituation im Riederwald zu sein. Das ist ein sehr positives Ergebnis, wenngleich die Bilanz insges. differenziert zu lesen ist.

Zufriedenheit mit der Lebenssituation im Riederwald	Ja	Nein
Sehr zufrieden	15	1
Zufrieden	55	12
Weniger zufrieden	6	10
Unzufrieden	0	2
Gesamt	76	25

26% der befragten Personen würden nicht wieder in den Riederwald ziehen. Hierzu werden unterschiedliche Motive angeführt. Oftmals waren die Lage (nahe der Autobahn), die höhere Attraktivität anderer Stadtteile und die veränderte Sozialstruktur Grund für die Entscheidung gegen den Riederwald. Hier werden mehrfach Ausländer/Migranten und „asoziale Leute“ als Entscheidungsgrund für die Wegzugsabsichten aus dem Riederwald angeführt. Alle anderen Gründe wurden lediglich ein- bis dreimal erwähnt: allgemein nicht zufrieden stellende Situation, zu wenig lebhaftes Umfeld, zu wenige Einkaufsmöglichkeiten. Auch persönliche Gründe wie fehlende Kontakte, Trennung und Verwurzelung in einem anderen Stadtteil sind für den Wunsch, wegzuziehen, ausschlaggebend.

Die Stichprobe in der **Vatterstraße** zeigt, dass ein Drittel derjenigen, die sich als „sehr zufrieden“ mit ihrem Wohnstandort äußern, dennoch nicht wieder in dorthin ziehen würde. Von den Befragten, die angaben, „weniger zufrieden“ zu sein, würde keiner wieder in den Riederwald ziehen.

Insgesamt wird deutlich, dass mit geringer Wohnzufriedenheit, basierend u.a. auf geringer Wohnungsqualität, ein geringes Interesse, ggf. in den nach Riederwald zurück zu ziehen, korrespondiert. Groß ist demgegenüber die Bereitschaft, in den Riederwald zurückzuziehen,

von Befragten, die ihre Lebenssituation als zufrieden stellend einschätzen – ein Indiz für freiwillige Beharrung.

6.10 Gesamteinschätzung

Bewohner-Experten

Die befragten Haushalte sind mit ihrer Wohn- und Lebenssituation im Stadtteil Riederwald insgesamt zufrieden. Soziale Probleme stehen nicht im Vordergrund der Interviews, sei es in Form einer Beunruhigung über die sozialstrukturelle Entwicklung, sei es hinsichtlich ihrer eigenen sozio-ökonomischen Lage. Im Gegenteil: von vielen wird die soziale Nähe – „jeder kennt jeden“ – als positiv erachtet. Damit sind allerdings noch keine markanten Hinweise gegeben auf den „sozialen Zusammenhalt im Riederwald. Dessen Existenz und Relevanz wird demgegenüber in bemerkenswerter Weise von lokalpolitischen und sozialen Experten des Riederwaldes betont.

Das Wohnumfeld, die großzügigen Freiflächen und Grünanlagen sowie die ruhige Siedlungslage, werden als Vorzüge des Riederwaldes angesehen. Als dramatisch unerfreulich wird einhellig die mangelhafte Infrastruktur-Ausstattung kritisiert. Verunsichert sind viele der befragten Experten durch das bevorstehende mehrjährige Tunnelbauprojekt. Sie fühlen sich uninformiert über das Vorgehen und befürchten erhebliche Einschränkungen und Belästigungen, insbesondere die geringen Einkaufsmöglichkeiten.

Mehrheitlich vertreten die Befragten die Ansicht, dass der Riederwald für die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen ein geeignetes Gebiet sei.

Auffallend ist die verbreitete Negativeinschätzung des niedrigen Wohnungsstandards. Mit sinkender Wohnungsqualität steigt das Interesse, aus dem Riederwald wegzuziehen. Das Verharren in Wohnungen mit niedrigem Standard hängt offensichtlich mit der häufig angespannten wirtschaftlichen Situation zusammen. Die meisten der befragten Haushalte beurteilen ihre finanzielle Lage als durchschnittlich bis schlecht. Diese eher negative Einschätzung ist offenbar ein wichtiger Grund dafür, dass die Modernisierung der Wohnungen zwar grundsätzlich gewünscht wird, aber gleichzeitig die Sorge ausgesprochen wird, die höheren Mietpreise würden das eigene Budget übersteigen.

Die verbreitet angespannte sozio-ökonomische Situation der Bewohner drückt sich auch im verhaltenen politischen Verhalten aus – die meisten Haushalte sind offenbar mit der Sicherung der eigenen Lebensbedingungen ausgelastet. Verbreitet ist eine distanzierte Einstellung zu zivilgesellschaftlichem Engagement und zur Beteiligung an Entscheidungsprozessen im Stadtteil. Der überwiegende Teil der befragten Bewohner hat

entweder keine konkrete Vorstellung von Beteiligungsmöglichkeiten oder nimmt Beteiligung als weniger gut oder gar als schlecht wahr.

Diese eher resignative Einstellung findet ihren Niederschlag insbesondere in der geringen Erwartung an die Wohnungsunternehmen und an die Stadt. Soweit nicht völlig resigniert, fordern zahlreiche befragte Bewohner deren Verantwortlichkeit: mehr Information und Betreuung. Insgesamt bringen sie zum Ausdruck, dass es an Kommunikationsmöglichkeiten mangle, um ihre Belange den Wohnungsunternehmen deutlich zu machen. Das Programm „Soziale Stadt- Aktive Nachbarschaft“ ist den meisten Befragten bisher nicht bekannt. Informierte Befragte erwarten eine Förderung der Kommunikation.

Akteure des Riederwaldes

Diese Experten betonen die positiven Faktoren Ruhe und Vertrautheit, die daraus resultieren, dass der Riederwald eine reine Wohngegend sei.

Sie sehen zwar die Freiflächen und Grünanlagen als Vorzug des Quartiers, betonen aber, dass die Potentiale nicht hinreichend genutzt werden: es gebe zB keine Verweilorte „für ein kleine Schwätzchen nach dem Einkaufen“. Von ihnen wird vorgeschlagen, die Freiflächen neu zu gestalten, um die Qualität des öffentlichen Raumes zu verbessern.

Ebenso wie die befragten Haushalte weisen viele politische Experten und Sozialexperten auf die nicht zufriedenstellende Infrastrukturversorgung. Vor allem das mangelhafte Einkaufs- und Dienstleistungsangebot verringere die Lebensqualität im und die Vitalität des Riederwaldes. Zugleich würdigen sie die guten Konsumbedingungen in angrenzenden Stadtteilen und die Notwendigkeit von Rentabilitätskriterien. Das Dilemma ist erkannt; Lösungsstrategien weiß jedoch niemand aufzuzeigen.

Die stattfindenden **Modernisierungsmaßnahmen** bewerten diese Experten als grundsätzlich positiv – vor allem mit dem Hinweis auf die bisherige Wohnraumenge. Einhellig befürworten sie eine Erhöhung des Wohnungsstandards und die Schaffung von Großraumwohnungen, obwohl ihnen bewusst ist, dass innerhalb der Bewohnerschaft die Angst verbreitet sei, sich den modernisierten Wohnraum nicht leisten zu können.

Der schlechte Wohnungsstandard wird von vielen dieser Experten bemängelt mit Blick auf Abwanderungstendenzen: „Wer es sich leisten kann, zieht weg.“ Allerdings führen die meisten den beobachteten „Abwärtstrend“ auf die Verschlechterung der sozio-ökonomischen Verhältnisse der Bewohnerschaft zurück.

Einhellig wird die zunehmende Arbeitslosigkeit als das zentrale Problem bewertet. Die wirtschaftliche Lage der Bewohner wird als alarmierend betrachtet: Begriffe wie prekäre Beschäftigungsverhältnisse, geringes Einkommen, Arbeitslosigkeit umschreiben dabei die

sich verschlechternden Lebensbedingungen der Bewohner. Daraus resultiere eine schleichende Zunahme der Armut, die sich wiederum in sinkender Kaufkraft niederschläge. Die meisten betonen den nach wie vorherrschenden sozialen Zusammenhang: So würden etwa Leute, die arbeitslos werden „einfach mitgenommen und einbezogen“. Allerdings sehen einige von ihnen, dass das soziokulturelle Milieu insgesamt im Wandel begriffen sei. Bezeichnend ist, dass zahlreiche Experten in diesem Zusammenhang dem Zuzug von Migranten ausgesprochen kritisch gegenüberstehen.

Von einigen Sozialexperten wird der Bedarf an Elternarbeit unterstrichen. Ebenfalls wird eine Einrichtung für Familienberatung als sinnvoll angesehen.

Ein Bedarf an Angeboten für **Jugendliche** wird betont; allerdings, die Angaben hierzu sind widersprüchlich, abstrakt und vage. Auffällig ist, dass Jugendliche als perspektivlos beschrieben werden. Die Experten vertreten mehrheitlich die Ansicht, der Riederwald sei zum Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen geeignet. Während sie das Raum- und Freizeitangebot für Kinder im Riederwald als gut bewerten, beurteilen die meisten von ihnen das Angebot für Jugendliche als defizitär.

Die Aussagen der politischen und sozialen Experten darüber, wie unter den Jugendlichen Aktivität generiert werden könne, bleiben hingegen vage. . Abgesehen von wenigen konkreten Vorschlägen wie „Patenschaften zwischen alten und jungen Menschen“, äußern die Experten keine konkreten Vorstellungen über das Wie der Verbesserung der Lebenssituation von Jugendlichen – erstaunlich angesichts ihrer langjährigen Erfahrung im und mit dem Riederwald.

Hinsichtlich der **Beteiligung** der Bewohnerschaft in Prozesse der Entscheidungsfindung machen die Experten unterschiedliche Ausführungen. Während viele Experten die bestehenden Strukturen hierfür als hinreichend ansehen und die fehlende Beteiligung auf das fehlende Interesse der Bewohner zurückführen, wird von einigen darauf hingewiesen, dass die bestehenden Strukturen Beteiligung nicht fördern, und darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, „neue Formen“ zu schaffen. Sinnvoll seien wären konkrete Projekte in kleinem Rahmen, „intime Strukturen“, von denen die Bewohner nicht abgeschreckt werden dürften.

Das **Quartiersmanagement** könne hierbei „auf der Mikroebene“ tätig werden und als Plattform für „konkrete Projekte“ fungieren. Die Experten weisen auf die Zunahme familiärer Problemlagen, aus denen enormer Beratungsbedarf resultiere. Das Quartiersmanagement solle die Errichtung eines Familienzentrums unterstützen, um diesen Herausforderungen entgegenzutreten zu können.

Ein zentrales Problem, das von den Experten hervorgehoben wird, ist Schwierigkeit von Jugendlichen, Ausbildungsplätze zu finden. Von einigen Experten wird erwähnt, dass das Quartiersmanagement Beziehungen zu den kommunalpolitischen Trägern herstellen und

Unterstützung für Jugendarbeit beschaffen könne. Ein Experte signalisiert, dass seine Einrichtung für ein derartiges Projekt Ressourcen zur Verfügung stellen würde.

Jugendliche

Sicherheit, Ruhe und die gute Anbindung an die Stadt werden von den befragten Jugendlichen als wichtigste Vorzüge des Riederwaldes hervorgehoben. Ihren Aussagen ist zu entnehmen, dass sie sich im Riederwald geborgen fühlen. Eine solche emotionale Verbundenheit mit dem Viertel sei nicht selbstverständlich. Sie sei bei ihren Freunden, die in anderen Stadtteilen wohnen, so nicht gegeben.

Als störend wird zum einen der Rassismus genannt, den sie im Stadtteil spüren. Zudem wird erwähnt, dass sie sich auf öffentlichen Plätzen nicht aufhalten könnten, ohne „gestört zu werden.“

Übereinstimmung besteht in der Negativbewertung der unzureichenden Infrastruktur im Riederwald. Diese wird auch von den Jugendlichen als Nachteil des Gebietes empfunden. Eine Jugendliche bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Es gibt hier keine richtigen Geschäfte.“ Auch bemängeln sie die Wohnraumenge der eigenen Familie – oftmals kein eigenes Zimmer als Rückzugsraum.

Vor allem das Fehlen von Kleingastronomie im Gebiet, die für Jugendliche geeignet wäre, wird beklagt. Eine „Döneria“ könnte ihnen als Treffpunkt dienen. Es wird aber auch erklärt, dass es „nicht alles im Riederwald geben muss“. Für viele Aktivitäten (z.B. Kino) sei der Riederwald ohnehin nicht geeignet. Dies müsse nicht als Nachteil des Gebietes angesehen werden.

Da es im Gebiet keine weiterführende Schule gibt, und die Jugendlichen in anderen Stadtteilen zur Schule gehen, besteht der Großteil ihrer Freundschaftsbeziehungen zu Jugendlichen, die außerhalb wohnen.

Die Jugendlichen betonen oftmals ihre Bereitschaft, sich in Projekte einzubringen. Die Mehrzahl würde sich an konkreten Maßnahmen beteiligen, die die Gestaltung der öffentlichen Räume betreffen (z.B. Errichtung eines neuen Bolzplatzes). Es wird aber auch Skepsis geäußert, dass Projekte nicht finanziert würden. Sie würden bei vielem mitmachen, wenn die Stadt es finanzieren würde.

Die mit dem Arbeitsleben zusammenhängenden Probleme der Jugendlichen sind präsent: - schulische und berufliche Ausbildung. Mit Nachdruck verweisen sie auf die Schwierigkeit, Ausbildungsplätze zu finden. Sie würden Initiativen begrüßen, die sie beim Einstieg ins Berufsleben und bei der Findung von Ausbildungsplätzen unterstützen würden.

7. Entwicklungstendenzen

Die Haushaltsbefragung zeigt eine hohe Wohnzufriedenheit im Riederwald. Sie ist zurückzuführen insbesondere auf das angestammte soziokulturelle Milieu, die Wohnumfeldqualität und die gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Eine weitere Ursache für die Wohnzufriedenheit ist der Umstand, dass der Riederwald als sehr ruhiger Stadtteil wahrgenommen wird. Auch wenn die Anzahl der Delikte in den letzten Jahren zunimmt, so wird dadurch die gefühlte Sicherheit nicht tangiert.

Die Bewohner sind zurückhaltend gegenüber dem Modernisierungsprozess, dies insbesondere wegen der Erhöhung der Mietpreise. Die Angst, von öffentlicher Unterstützung abhängig zu werden oder wegziehen zu müssen, wenn die Mietpreise nach der Modernisierung deutlich ansteigen, ist präsent.

Ein zentrales Problem im Gebiet ist die Wohnraumenge. Die Mehrzahl der Befragten weisen auf dieses Problem hin, gleichzeitig bringen sie aber die Angst vor Verdrängung aus dem Gebiet zum Ausdruck. Fast ein Viertel der Befragten finden die bisherigen Modernisierungen schlecht bis sehr schlecht. Gründe dafür liegen in den niedrigen Erwartungen an die Qualität der Sanierung, an die Transparenz des Verfahrens sowie an die zeitliche Abwicklung und Betreuung.

Die sozio-ökonomische Situation vieler Haushalte ist durch Prekarität gekennzeichnet. Auch wenn die meisten Befragten in Erwerbsarbeit stehen, so beurteilen sie ihre finanzielle Situation doch als eher mittelmäßig. Dies korreliert mit der Einschätzung einer geringen Kaufkraft der Bewohner. Die sozioökonomische Struktur des Riederwaldes wird durch die zunehmend steigende Arbeitslosigkeit in Zukunft vermutlich negativ beeinflusst werden. „Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Haushalte im Riederwald ist an ihre Grenzen gekommen“, so formuliert es einer der kommunalpolitischen Akteure. Bisher vermag das Milieu noch, diese Abwärtstendenz zu kompensieren. Dies wird sich in der Zukunft nicht intensivieren lassen, so dass öffentliche Intervention gefragt sein wird.

Diejenigen, die ihre finanzielle Situation als schlecht einschätzen, müssen sich offenbar mit schlechterer Wohnqualität zufrieden geben.

Besondere Erkenntnisse über Alleinerziehende konnte nicht gewonnen werden. Es konnte z.B. nicht herausgefunden werden, ob die Alleinerziehenden ihre finanzielle Situation als negativ einschätzen. Zufriedenstellende Angaben darüber, welche besonderen Bedarfe die arbeitslosen Bewohner haben, haben sich in der Erhebung ergeben und liegen auch nicht anderweitig vor.

Aus den Aussagen der Sozialexperten geht hervor, dass unter den Arbeitslosen und von Arbeitslosigkeit bedrohten Bewohnern (prekär Beschäftigte) Resignation besteht hinsichtlich der Beteiligung an sozialpolitischen Prozessen im Gebiet.

Die häufig prekären häuslichen wirtschaftlichen Verhältnisse sind für die Jugendlichen von zentraler Bedeutung im Hinblick auf ihre Wohnsituation und auf ihre eigenen Chancen beruflicher Qualifizierung. Die Schwierigkeit, einen Ausbildungsplatz zu finden, wird von den Jugendlichen nachdrücklich betont – auch von denjenigen, die noch in der Schule sind.

Das **Infrastrukturdefizit** im Stadtteil ist markant. Aus den Aussagen sowohl der Bewohner-Experten als auch der Sozialexperten ist zu entnehmen, dass dies nicht nur als Versorgungsdefizit wahrgenommen wird - die Lebensqualität im Gebiet einschränkend, sondern auch als entscheidender Faktor für die abnehmende Vitalität und Attraktivität des Riederwaldes.

Im Gebiet gibt es eine Reihe von kleinen Aktivzirkeln und Kommunikationsnetzen, die jedoch nicht miteinander vernetzt sind. Nach Ansicht politischer Experten werden dennoch die sozialen Belange der einzelnen Bewohner. Dem gegenüber reklamieren die Sozialen Akteure zusätzliche professionelle Angebote ohne allerdings genaue Bedarfe benennen zu können. Der allgemeine Hinweis auf „Erziehungsunterstützungsbedarf in den Familien“ ist als solcher wenig sachdienlich für die Entwicklung von Maßnahmen und Projekten. Dem müsste genauer nachgegangen werden ebenso wie der allgemein erklärten Bereitschaft, selbst für und im Riederwald aktiv zu werden.

Die Jugendlichen haben signalisiert, dass sie bereit wären, sich an Projekten zu beteiligen (z.B. bei der Gestaltung von Spiel- und Bolzplätzen oder der Teilnahme an Musikkursen). Bemerkenswert ist, dass bei den Bewohnerhaushalten das Thema Beteiligung auf relativ geringes Interesse stößt. Fast die Hälfte der befragten Haushalte machten keine Angaben zu der Frage nach Beteiligung. Diejenigen, die sich geäußert haben, engagieren sich mehrheitlich außerhalb.

Aus den Gesprächen mit den Nichtbewohner-Experten geht hervor, dass unter den Migranten Zurückhaltung hinsichtlich eines des Engagements im Stadtteil besteht. Sie sind in die bestehenden Kommunikationszirkel nicht hinreichend eingebunden.

Es wird insgesamt deutlich, dass über Beteiligungsmöglichkeiten – außer im Vereinsleben - wenig Klarheit besteht. Von einigen Experten wird erwähnt, dass bei den Bewohnern grundsätzlich Interesse an Aktivitäten bestehe. Aber „Armut“, die daraus resultierende „Scham“ und geringes Selbstbewusstsein seien Hindernisse für Engagement. Das gelte sowohl für Migranten als auch für viele Deutsche im Gebiet.

Die Verbesserungswünsche der Befragten zentrieren um eine Belebung des Riederwaldes. Insbesondere geht es den Bewohnern um die Schaffung von Räumen für Begegnung und größere Veranstaltungen - öffentlichen Aufenthaltsräume - und um eine Verbesserung des

Einkaufs- und Dienstleistungsangebotes. Die Errichtung eines Jugendcafés beispielsweise würde das fehlende Angebot an Gastronomie für Jugendliche kompensiert werden.

Insgesamt gibt es in den Interviews zahlreiche Hinweise darauf hin, dass es im Interesse der derzeitigen Bewohnerschaft des Riederwalds - Milieuschutz - unbedingt angezeigt ist, die Wohnfunktion für untere und mittlere Einkommensgruppen zu sichern und qualitativ zu verbessern.

Die Baustruktur im Riederwald bietet die Chance, das Wohnungsmarktsegment, preiswerter Wohnraum für untere und mittlere Einkommensgruppen zu erhalten – auch und insbesondere für Jugendliche eigenständige Wohnmöglichkeiten zu schaffen.

8. Handlungsempfehlungen

Aus der Analyse der Interviews mit Bewohnern und lokalen Akteure im und für den Riederwald werden Erfahrungen, Einschätzungen und Herausforderungen identifiziert, die sich auf die soziale Entwicklung des Stadtteils im Hinblick auf den nachbarschaftlichen Handlungskontext beziehen. Die Interviews geben einen Einblick in den Handlungszusammenhang verantwortlicher Akteure in diesem Feld und beleuchten die sozialpolitische und kulturelle Situation des Stadtteils. Es wurden Expertinnen und Experten interviewt, die aufgrund ihrer spezifischen Quartierskenntnisse über unterschiedliche Perspektiven verfügen, die ein möglichst differenziertes Bild des Stadtteils ergeben.

Die Quartierspolitik ist mit stadtpolitischen Problemen konfrontiert, die überwiegend Folge gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen und Gegenstand von auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene entwickelten gesellschaftspolitischen Richtlinien sind. Folglich unterliegt die Quartierspolitik Einschränkungen, die ihr von der Landes- und Bundespolitik auferlegt werden. Indes kann die Verbesserung des sozialen Lebens in den Stadtgebieten nicht ausschließlich von der im bestehenden institutionellen Rahmen stattfindenden Politik erwartet werden. Das Leben im Stadtteil und Wohnumfeld setzt sich zusammen aus einer Vielfalt lebensweltlicher Lagen, zu deren Gestaltung eine kleinräumliche dynamische Quartiersaktivität durchaus beitragen kann.

Die Quartierspolitik ist zugleich lokal verortet und legitimiert als auch eingebunden in die städtische (Sozial-) Politik insgesamt. Sie kann nur erfolgreich sein, wenn es gelingt, neben der quartiersbezogenen Vernetzung die Koordination mit den städtischen Ressorts und ein zwischen den Ressorts abgestimmtes Vorgehen – „Integriertes Handlungskonzept“ zu verfolgen. Diese Erkenntnis ist einer der Grundfeiler des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“: „Da die Bündelung aller verfügbaren Programme und Ressourcen Erfolgsvoraussetzung für die zielgerichtete Stadtteilentwicklung ist, haben die Städte und Gemeinden die Aufgabe, die enge Kooperation der betroffenen Fachressorts organisatorisch sicherzustellen, die schnelles übergreifendes Handeln ermöglichen soll“ (ARGEBAU – Ausschuss für Bauwesen und Städtebau und Ausschuss für Wohnungswesen, Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“, Stand 1.3.2000).

I. Quartiersmanagement

Im Riederwald gibt es eine Vielfalt von engagierten, Stadtteil bezogenen Aktivitäten, die allerdings offenbar in kleinen, parallel existierenden Zirkeln laufen.

Synergie-Aspekte könnten stärker als bisher genutzt werden.

Zentrale Aufgabe des Quartiersmanagements im Riederwald sollte daher die Vernetzung und Koordination bestehender Informations- und Kommunikationskreise und Aktivitätszirkel sein.

Das Quartiersmanagement

- **soll insbesondere zwischen der Stadtteilkonferenz, dem Ortsbeirat und anderen politischen Gremien, Funktionsträgern und lokalen Multiplikatoren Vernetzungsarbeit leisten,**
- **soll vorrangig solche Projekte initiieren, unterstützen und begleiten, die die Bewohner direkt betreffen und bei deren Bewältigung sie selbst aktiv werden können. Durch diese Form der Quartierspolitik kann die Mobilisierung und Beteiligung der Bewohner in lokalen Angelegenheiten gefördert werden,**
- **kann Entscheidungsprozesse über quartiersbezogene Projekte moderieren,**
- **kann ferner als Mediator in Konfliktfällen, z.B. zwischen Bewohnern und Institutionen, vermitteln.**

Es sollte allerdings nicht Sache des Quartiersmanagements sein, Aufgaben wahrzunehmen, die in die originäre Zuständigkeit kommunalpolitischer Gremien und Institutionen fallen. Dazu gehört eindeutig das Tunnelbauprojekt, für das es klare Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten gibt (vgl. auch Empfehlung III.5)

Insgesamt kann das Quartiersmanagement zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Quartier beitragen.

II. Wohn- und Lebensbedingungen

II.1 Verringerung der Wohnraumenge

Die häuslichen Verhältnisse sind konstitutiv für den Sozialisationsprozess von Kindern und Jugendlichen. Sie bilden eine der Voraussetzungen für den schulischen Erfolg. Prozesse gesellschaftlicher Fragmentierung, die auf unsichere Arbeitsverhältnisse zurückzuführen sind, haben in erheblichem Maße negative Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Dichte Wohnungsbelegung und

enge Wohnverhältnisse können ein wesentliches Hindernis für die Entfaltung der Jugendlichen und Kinder während ihres Aufwachsens sein.

Die begonnene, von vielen der befragten Experten als überfällig beurteilte Modernisierung der Wohnungen ist als ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Wohnverhältnisse anzusehen. Der Bedarf an Zusammenlegung von Wohnungen wird von den Befragten einhellig hervorgehoben.

Quartierspolitisch empfehlen wir,

- **eine systematische Strategie der Schaffung von großräumigen Wohnungen zu verfolgen. Es wird angeregt, dass die Stadt dazu gemeinsam mit den Wohnungsunternehmen ein stadtteilbezogenes Konzept für die wohnungspolitische Entwicklung des Riederwaldes in den nächsten Jahren entwickelt.**

II.2 Sicherung von preiswertem Wohnraum

Der Riederwald ist ein (nahezu) reines Wohngebiet, dessen Charakter als Wohn- und Lebensraum für Haushalte mit Niedrigeinkommen erhalten bleiben sollte (siehe „Erhaltungssatzung für die westliche Riederwaldsiedlung“).

Wir empfehlen

- **die Erarbeitung eines strategischen wohnungspolitischen Konzepts für den Riederwald in Steuerungsregie der Stadt und in Zusammenarbeit mit Wohnungsunternehmen, lokalpolitischen Funktionsträgern und Bewohnervertretern,**
- **die für den öffentlich geförderten Wohnraum bestehende Belegungsbindung auf der Basis politischer Entscheidung auszudehnen auf die Wohneinheiten, für die die Stadt Frankfurt im Rahmen von Modernisierungsverträgen unrentierliche Kosten übernimmt.**
- **Die Quartiersmanagerinnen können während der Modernisierung, die die Entwicklung des Gebietes in näherer Zukunft bestimmen wird, eine Vermittlungsrolle zwischen Wohnungsunternehmen und Mietern übernehmen:**
 - **dezidierte Ermittlung des Bedarfs an größeren Wohnungen für Bewohnerhaushalte des Riederwalds**
 - **transparente Information über das mittelfristige Modernisierungskonzept und Erläuterung der Aus- und Folgewirkungen für die Bewohnerhaushalte**
 - **Vermittlung von Unterstützung der Bewohnerschaft in Fragen des Mieterschutzes.**

II.3 Vermeidung von Verdrängung aus dem Stadtteil

Die Untersuchung zeigt, dass innerhalb der Bewohnerschaft ernsthafte Sorgen bestehen hinsichtlich der Verdrängung von Haushalten mit Niedrigeinkommen aus dem Gebiet, infolge der zu erwartenden modernisierungsbedingten Mietpreiserhöhungen. Viele der befragten Experten weisen darauf hin, dass Instandsetzung und Sanierung eine Verteuerung und damit die Verdrängung von einkommensschwachen Bewohnern aus der Siedlung mit sich bringen würden.

Das ist zZ empirisch nicht belegt. Auch ein anderer, von einigen befürchteter - eher gegenläufiger Effekt, der zugleich eine deutliche Veränderung des Milieus bewirken würde, die sog. Gentrifizierung (im Soziologendeutsch: die „Veredelung“ der Bewohnerschaft durch Zuzug von besser Verdienenden und Konsumierenden) kann derzeit (noch) nicht als Trend nachgewiesen werden.

- **Um das Eintreten solcher Effekte zu verhindern, sollte das Quartiersmanagement diese Entwicklungen beobachten und einsetzen für die Erhaltung von preiswertem Wohnraum im Stadtteil, in enger Kooperation mit Bewohnern, lokalen Multiplikatoren, politischen Gremien und Fachressorts sowie mit den Wohnungsunternehmen. Neben sozialpolitischen Gründen ist die kommunalpolitische Festlegung auf den Milieuschutz zu berücksichtigen: Die einkommensschwachen Haushalte sollen weiterhin im dem Wohn-Stadtteil Riederwald wohnen können.**

II.4 Integration von Bewohnern mit Migrationshintergrund

In den Ausführungen der befragten Experten wird auf den zunehmenden Anteil von Migrationshaushalten im Riederwald und auf ein „Nebeneinanderherleben“ hingewiesen. Allerdings werden soziale Probleme nicht migrationsspezifisch festgemacht.

Die Experten konnten keine zufrieden stellenden Hinweise geben bezüglich der Situation der Migranten. Aufgrund der unspezifischen Aussagen ist es nicht möglich, hierzu konkrete Handlungsanregungen zu geben.

- **Es wird daher empfohlen, dass das Quartiersmanagement Kontakt herstellt zu Migrationsvereinen in der Umgebung, um über diese Multiplikatoren einen detaillierteren Einblick in die soziale Situation und Bedürfnisse der im Riederwald lebenden Migranten zu erhalten.**

II.5 Wohnprojekte für Jugendliche und junge Erwachsene

Im Zusammenhang der Wohnraumenge größerer Familien und der Situation Jugendlicher im Stadtteil wird angesprochen, dass es an bezahlbaren eigenständigen Wohnmöglichkeiten für Jugendliche fehle.

- **Wir empfehlen daher, in Kooperation mit erfahrenen Trägern und mit anderen Stadtteilen modellhaft Wohnprojekte für Jugendliche und junge Erwachsene zu initiieren.**

Das Quartiersmanagement kann in Zusammenarbeit mit den Wohnungsunternehmen und den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Riederwald ein Modell entwickeln, dass den Bedürfnissen und Interessen der Beteiligten entspricht.

II.6 Sicherheit

Trotz des Ansteigens von Delikten im Riederwald ist Konsens unter den Befragten, dass sie sich im Stadtteil nicht unsicher fühlen: „Der Riederwald ist nicht unsicherer als andere Stadtteile auch.“

- **Um das subjektive Sicherheitsgefühl der Bewohner zu verbessern, wäre zu empfehlen, die Beleuchtung der Straßen zu überprüfen und ggf. nachzurüsten.**

III. Städtebauliche Sanierung

III.1. Erweiterung eines Spielplatzes um Spiel- und Bewegungsangebote für Kleinkinder

Es wurde von Experten darauf aufmerksam gemacht, dass es auf den im Stadtteil existierenden Spielplätzen keine kleinkindgerechten Spielgeräte gebe.

- **Es wird empfohlen, die Erneuerung bzw. Erweiterung eines Spielplatzes in der Nähe der Krabbelstube 'Sternschnuppe' unter Berücksichtigung insbes. der Belange von Kleinkindern voranzubringen.**

III.2. Erneuerung der Spielplätze unter Einbezug der im Stadtteil lebenden Kinder

Die im Stadtteil vorhandenen Spielplätze werden von den BewohnerInnen des Stadtteils mangels anderer Gelegenheiten als Orte der Kommunikation und

Begegnung genutzt. Sie befinden sich teilweise in einem erneuerungsbedürftigen Zustand.

- **Das Quartiersmanagement kann in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und mit finanzieller Unterstützung der Stadt die Erneuerung ausgewählter Spielplätze im Stadtteil initiieren.**
- **Es wird empfohlen, die die Spielplätze nutzenden Kinder aktiv in die Projekte einzubeziehen: Auswahl der Geräte, Prozess der Neugestaltung.**

III.3. Überprüfung und ggf. Erweiterung der Bolzplätze

Die Befragung von jugendlichen BewohnerInnen des Stadtteils hat ergeben, dass sich diese einen weiteren Bolzplatz in der Nähe des Stadtteilzentrums wünschen. Sozialexperten wiederum berichten, dass es einen weiteren, gut frequentierten Bolzplatz an der Pestalozzischule gab, der durch die Erweiterung des Geländes der 'Eintracht Frankfurt' weggefallen ist. Hierfür wurde seitens des Vereins kein entsprechender Ersatz geboten.

- **Dem Quartiersmanagement wird empfohlen**
 - **zu klären, ob in dem idealen Bereich zwischen Pestalozzischule und Eintrachtgelände ein Ersatz-Bolzplatz geschaffen werden kann. Die Unterstützung durch den Fußballverein sollte dafür eingefordert werden;**
 - **zu prüfen, ob ein zusätzlicher Bolzplatz, etwa in der Nähe des Waldes, erforderlich ist. Hierbei sollte sowohl das von den befragten Jugendlichen bekundete Interesse an der Mitarbeit an einem solchen Projekt aufgegriffen als auch die Bürgerinitiativen für das Licht- und Luftbad einbezogen werden.**

III.4. Gestaltung nutzbarer Freiflächen

Die ruhige Lage und die großen Freiflächen werden von den Bewohnern und Experten als ein herausragender Vorzug des Gebietes betrachtet. Dem gegenüber wird bemängelt, dass die Freiflächen unattraktiv, ungemütlich und ungepflegt seien. Es fehle an Nischen für Alltagskommunikation und spontane, unverbindliche Treffen. Beklagt wurde auch das Fehlen von abgegrenzten Hundefreiflächen.

- **Empfohlen wird daher die Schaffung von abgegrenzten 'Ruheecken', beispielsweise durch das Aufstellen von Bänken. Bei der bereits geplanten Neugestaltung der Schöfflestraße, für die unbedingt die**

Beteiligung der Bewohner nahe gelegt wird, sollte dies berücksichtigt werden.

III.5. Unterstützung der Bewohnerschaft bezüglich der Großbaustelle am Erlenbruch

Die anstehende Großbaustelle am Erlenbruch wird zu einer erheblichen Belastung für die Bewohner werden, so die einhellige Ansicht der befragten Experten.

- **Empfehlung: hier könnte das Quartiersmanagement unterstützend wirken:**
 - **Herstellen von Transparenz über die Abfolge der Bauabschnitte und über das zu erwartende Ausmaß der Baumaßnahmen, um die Bewohnerschaft frühzeitig über deren Auswirkungen informieren zu können - Information,**
 - **Bündelung der Belange und Bedürfnisse der Bewohnerschaft während der Bauphase und Weiterleitung an die verantwortlichen Instanzen des Bauprojektes - Kommunikation,**
 - **Vermittlung zwischen den beteiligten Ressorts und Instanzen einerseits und Bewohnerschaft und lokalen Interessenvertretern andererseits - Moderation.**

III.6. Barrierefreiheit

Bei der Stadtteilbegehung ist das Fehlen von Barrierefreiheit an vielen Eingängen öffentlicher Gebäude, im Straßenraum und auf Gehwegen aufgefallen. Dies ist in Anbetracht der großen Anzahl hochbetagter Bewohner ein unhaltbarer Zustand.

- **Daher wird dringend empfohlen, umgehend eine Bestandsaufnahme der bestehenden Barrieren zu erstellen, um im Zuge der Modernisierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen eine den gesetzlichen Vorgaben entsprechende Zugänglichkeit im öffentlichen Raum sicherzustellen.**

IV Soziales und kulturelles Leben

IV.1 Erziehungs- und Elternberatung

Die befragten Sozialexperten haben einen dringenden Bedarf an Elternarbeit im Stadtteil hervorgehoben. Die Gründe hierfür waren sehr vielseitig. Es wurde ein hoher, nicht mehr zu bewältigender Anteil an Elternarbeit von den Einrichtungen der Kinderbetreuung formuliert, insbesondere bei sog. „Multiproblemlagen“ in den Familien. Als wichtig wurde das Thema „Gewalterfahrung innerhalb von Familien“ angeführt, ebenso wie die hohe Arbeitslosigkeit und vermehrter Alkoholismus –

insgesamt zunehmend schwierige Bedingungen für ein gedeihliches Familienleben und für stabile Entwicklungsbedingungen der Kinder.

- **Dem Quartiersmanagement wird daher empfohlen, in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zunächst einrichtungsgebundene Projekte und Themenabende für Eltern zu organisieren. Hier sollten die Eltern auch über in der Umgebung ansässige, fachliche Beratungsangebote informiert werden. Den in der Stadtteilkonferenz vertretenen Einrichtungen wird zudem empfohlen, die Thematik aufmerksam zu beobachten und gemeinsam über mögliche Handlungsstrategien zu beraten.**

IV.2 Aufgreifen der Idee eines Kinder- und Familienzentrums

Ein Großteil der im Stadtteil ansässigen und an der Stadtteilkonferenz beteiligten sozialen Einrichtungen hat den Bedarf an einem Kinder- und Familienzentrums im Stadtteil geäußert. Die Begründungen eines solchen Bedarfs sind facettenreich; die Vorstellungen, welche Aufgaben ein solches Zentrum integrieren sollte sind unterschiedlich: Sie reichen von der Idee der Einrichtung eines Müttertreffs über einen Bedarf an Logopädie bis hin zu Eltern- und Konfliktberatung. Einige erwarten zudem, dass ein solches Zentrum auch den dringenden Bedarf nach einem Jugendtreff abdecken solle.

Weiterhin spricht dafür, dass dringender Ersatzbedarf angemahnt wird für die in naher Zukunft wegfallenden Räumlichkeiten der Stadtbücherei; das Anliegen ist hier, neue Räume für Bildungs- und Kultur-Angebote zu bekommen.

Ein zentrales Argument für ein solches Zentrum wäre darüber hinaus, dass die Grundintention der Sozialräthäuser, dezentrale, bürgernahe Versorgung mit sozialen Dienstleistungen nicht zufrieden stellend umgesetzt werden konnte. Ein Familien- oder Kulturzentrum könnte dafür eine gewisse Kompensation darstellen.

- **Daher wird vorgeschlagen, die Idee des Kinder- und Familienzentrums aufzugreifen.**
 - **Allerdings empfehlen wir, dieses nicht eng auf „Soziale Problemfälle“ zu beschränken, sondern eher das Konzept eines sozialraumbezogenen Kulturzentrums zu verfolgen. Eine solche Einrichtung muss zudem nicht zwingend auf einen einzigen Stadtteil begrenzt sein.**
 - **Ein solches Kulturzentrum sollte als Plattform für Kommunikation fungieren, auf der Fragen und Anliegen sozialer und kultureller Art niedrigschwellig thematisiert werden können.**
 - **Es könnte z.B. Angebote zu sozialpolitischen Themen in Koordination mit schulischen und vorschulischen Einrichtungen organisieren bzw. vermitteln und bildungspolitische, kulturelle und interkulturelle Veranstaltungen und Projekte anstoßen.**
 - **Wichtig ist, das Thema auf eine nicht pathologisierende Weise anzugehen. Eine Etikettierung etwa als Diagnose- und Therapiezentrum muss vermieden werden.**
 - **Die Bewohnerschaft insgesamt, die sozialen Akteure und die lokalpolitischen Funktionäre sollten unbedingt in den Prozess der Konzeptentwicklung einbezogen werden.**

IV.3 Jugendarbeit und Ausbildung

Die Befragung der Experten zeigten, dass im Stadtteil ein gesonderter Bedarf an Jugendarbeit besteht. Das Kinder- und Jugendhaus erreicht nur einen Teil der Jugendlichen und Jungerwachsenen; einem anderen, nicht geringem Teil Jugendlicher fehlt es an Anlaufpunkten im Stadtteil. Die Statistiken der Jugendgerichtshilfe zeigen außerdem in den letzten drei Jahren eine überdurchschnittlich hohe Anzahl von Jugendgerichtshilfefällen im Riederwald. In den Interviews haben die befragten Jugendlichen hohe Bereitschaft signalisiert, sich für ihre Interessen betreffende Projekte zu engagieren. Dies wurde auch von Experten bestätigt. Aus der Befragung geht insgesamt hervor, dass es den Jugendlichen im Gebiet an Treffmöglichkeiten mangelt. Häufig wird das Fehlen eines kleinen Lokals erwähnt, das den Jugendlichen als Kommunikationsort dienen könnte.

- **Es wird vorgeschlagen, dass das Quartiersmanagement versucht, in Zusammenarbeit mit den politischen und sozialen Trägern eine den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechende Einrichtung z.B. in Form**

eines kostengünstigen Cafes/Bistros, zu errichten. Dieses sollte von einer sozial kompetenten, vertrauenswürdigen Person geleitet werden.

- **Das Quartiersmanagement kann zudem versuchen, ein Werkstattprojekt (z.B. Mopeds) für Jugendliche anzustoßen in Kooperation mit den Akteuren des Abenteuerspielplatzes und einschlägig erfahrener Freier Träger. Dadurch würde für die Jugendlichen eine Möglichkeit geschaffen, Erfahrungen in Engagement, Verantwortung und Kreativität zu sammeln.**
- **Die häufig genannte Schwierigkeit von Jugendlichen, einen Ausbildungsplatz zu finden, wird dahin gehend aufgegriffen, dass das Quartiersmanagement im Sinne von Generationenverständigung versuchen sollte, Erwachsene, Rentner und Pensionäre zB zu gewinnen zur individuellen Unterstützung von Jugendlichen bei Bewerbungen und Jobsuche – in Form etwa von Patenschaften.**

IV.4 Toleranz

Die Untersuchung zeigt, dass Intoleranz ein Thema im Riederwald ist. In vielen Experteninterviews wurde dies angesprochen: zum Einen in Form von intoleranten Äußerungen zB gegenüber „Ausländern“ oder Jugendlichen; zum Anderen als Kritik etwa von Jugendlichen am Verhalten von Erwachsenen. Jugendliche mit Migrationshintergrund klagen über schroffe Verhaltensweisen, die „rassistische“ Gesichtspunkte enthalten. In den Gesprächen wurde deutlich, dass Unklarheit darüber herrscht, wie dieses Problem bearbeitet werden kann.

- **Diese Problematik könnte das Quartiersmanagement in Zusammenarbeit mit den lokalen sozialen Einrichtungen thematisieren, um dann in einrichtungsbezogenen oder öffentlichen Kampagnen auf die Problematik hinzuweisen und die Bewohnerschaft hierfür zu sensibilisieren.**

V. Lokale Wirtschaft

Einzelhandel und Kleingastronomie

Bei der Stadtteilbegehung wurde ersichtlich, dass die Versorgung mit Konsumgütern des täglichen Bedarfs und kurzfristigen Dienstleistungen im Stadtteil nicht ausreichend ist. Die Bewohner sind auf entfernte Einkaufsmöglichkeiten angewiesen – ein Manko insbesondere für körperlich beeinträchtigte Menschen. Angesichts der vergleichsweise geringen Bewohneranzahl und des hohen Anteils geringerer Einkommensgruppen ist die Entstehung einer lokalen Ökonomie jedoch unrealistisch.

- **Das Quartiersmanagement könnte ein Einkaufsprojekt initiieren:
Jugendliche erledigen gegen ein geringes Entgelt Einkäufe für ältere
Bewohner bzw. unterstützen diese dabei.**

**WIR WÜNSCHEN DEN BEWOHNERINNEN UND BEWOHNERN
SOWIE DEN LOKALEN AKTEUREN; DASS DAS PROJEKT „AKTIVE
NACHBARSCHAFT RIEDERWALD“ GELINGEN MÖGE !**

Quellen

Literatur

- Barr, Helen/Ulrike May/Rahel Welsen: *Das Neue Frankfurt. Spaziergänge durch die Siedlungen Ernst Mays und die Architektur seiner Zeit*, Frankfurt/M., 2007.
- Bundesministerium des Innern (Hg.): *Migration und Integration*. Berlin 2007
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/BMVBS (Hrsg.), *Modellvorhaben Soziale Stadt*, 2009.
- Deutsches Institut für Urbanistik GmbH (Difu): *Modellvorhaben der sozialen Stadt. Gute Beispiele für sozial-integrative Projekte*. Hg. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS). Bearb. Bundestransferstelle Soziale Stadt, 2009.
- Dreyse, Dietrich, *May-Siedlungen. Architekturführer durch acht Siedlungen des Neuen Frankfurt 1926-1930*, Frankfurt/ am Main, 1987.
- Magistrat der Stadt Frankfurt: *Voruntersuchung Milieuschutzsatzung Riederwald*, erarbeitet von Eigler & Sieben im Auftrag des Magistrats der Stadt Frankfurt, Stadtplanungsamt. Bericht 30.7.2003.
- Magistrat der Stadt Frankfurt (Hg.), Stadtplanungsamt: *Frankfurter Programm zur sozialen Mietwohnungsbauförderung. Richtlinien zur Vergabe von Wohnungsbaudarlehen für den Mietwohnungsbau*. Juni 2006.
- Magistrat der Stadt Frankfurt, Stadtplanungsamt: *Frankfurter Programm für familien- und seniorengerechten Mietwohnungsbau. Richtlinien zur Vergabe von Wohnungsbaudarlehen für den Mietwohnungsbau*. Dezember 2008.
- Magistrat der Stadt Frankfurt (Hg.), Amt für Wohnungswesen: *Frankfurter Programm zur sozialen Mietwohnungsbauförderung. Richtlinien zum Erwerb von Belegungsrechten an bestehendem Wohnraum*. Stand 09/2009.
- Stadtverordnetenversammlung: *Beschluss der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt*, 16.12.2004, 39. Sitzung, § 8341, Anlage 8, E 145.
- Präsentation der neuen Quartiersgebiete ab 2005, durch Bürgermeister Achim Vandreike, Dezernent für Wohnungswesen, Frankfurt 2005, www.stadt-frankfurt.de.
- Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, „*Städtebauliche und sozialstrukturelle Analyse sowie Anwendungsleitlinie zur Erhaltungssatzung Nr. 43. Westliche Riedwaldsiedlung*“, www.sproing.de/riederwald/Erhaltungssatzung.pdf.
- Geschichtswerkstatt Riederwald, *Geschichte des Riederwaldes (Manuskript)*, Frankfurt 1993.
- Güntner, Simon, *Soziale Stadtpolitik. Institutionen, Netzwerke und Diskurse in der Politikgestaltung*, Bielefeld 2007.
- Häußermann, Hartmut/ Dieter Läßle/Walter Siebel, *Stadtpolitik*, Frankfurt/M., 2008.

- Krummacher, Michael, Stadtteil- bzw. Quartiermanagement in benachteiligten Stadtteilen: Herausforderungen für eine Zusammenarbeit von Stadtplanung und sozialen Berufen, in: Baum, Detlef (Hg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe*, Wiesbaden 2007, S. 360 ff.
- Krummacher, Michael/Roderich Kulbach/Viktoria Walz/Norbert Wohlfahrt, *Soziale Stadt – Sozialraumentwicklung – Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit*, Wiesbaden 2003.
- Lerner, Franz, *Das tätige Frankfurt*, Frankfurt/M. 1955.
- Mohr, Christoph/Michael Müller, *Funktionalität und Moderne. Das Neue Frankfurt und seine Bauten 1925-1933*, Köln 1984.
- Müller-Raemisch, Hans-Reiner, Stadtplanung in Frankfurt am Main, in: BDA Frankfurt/Stadt Frankfurt am Main (Hg.), *Bauen in Frankfurt am Main seit 1900*, Frankfurt/M. 1977.
- Risse, Heike, *Frühe Moderne in Frankfurt 1920-1933. Architektur der zwanziger Jahre in Frankfurt*, Frankfurt am Main 1984.
- VBS, Volks- Bau- und Sparverein Frankfurt EG (Hg.), *100 Jahre – 1901 – 2001*. Frankfurt 2001.

Statistik

Stadt Frankfurt: Kindergesundheit in Frankfurt. Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008.

Frankfurt am Main, März 2010. Stand: 15. Juni 2010. URL:

[http://frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2996&_ffmpar\[_id_inhalt\]=6758295](http://frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2996&_ffmpar[_id_inhalt]=6758295)

Stadt Frankfurt: Frankfurter Statistik aktuell. Gesundheit und Soziales. Ärztliche und

kinderärztliche Versorgung in den Frankfurter Stadtteilen 2004. FSA 2006/08. URL:

[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3876&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3876&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Frankfurter Statistische Berichte. Frankfurter Siedlungen 2008. FSB

2/3'2009. Stand: 15. Juli 2010. URL: www.frankfurt.de/sixcms/

[media.php/678/2009_2_3_Siedlungen_2008.pdf](http://www.frankfurt.de/sixcms/media.php/678/2009_2_3_Siedlungen_2008.pdf)

Stadt Frankfurt: Frankfurter statistische Berichte. Haushalts- und Lebensformen älterer

Menschen. FSB 2007/4. Stand: 18. Juni 2010. URL:

[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3878&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3878&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Statistisches Jahrbuch 2005. Stand: 01. Juni 2010. URL:
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Statistisches Jahrbuch 2006. Stand: 01. Juni 2010. URL:
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Statistisches Jahrbuch 2007. Stand: 01. Juni 2010. URL:
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Statistisches Jahrbuch 2008. Stand: 01. Juni 2010. URL:
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Stadt Frankfurt: Statistisches Jahrbuch 2009. Stand: 01. Juni 2010. URL:
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar\[_id_eltern\]=2811](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3877&_ffmpar[_id_eltern]=2811)

Anhang

I. Daten

I.1 Definitionen

Umfang und Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter, Geschlecht, ausgewählten Staatsangehörigkeiten, sozialer Stellung, Familienstellung, Stadtbezirken usw. werden zum einen als regelmäßige statistische Fortschreibung auf der Basis von Volkszählungen ermittelt. Zum anderen werden Einwohnerdaten aus dem Melderegister gewonnen. Grundlage für den vorliegenden Bericht sind die von der Stabsstelle des Frankfurter Programms – Aktive Nachbarschaft übermittelten statistischen Daten über den Stadtteil Riederwald (Sozialraum Riederwald).

Ein Teil der Angaben über Einwohner stammt darüber hinaus aus den Zahlen des Melderegisters. Letzteres ist im Unterschied zur Bevölkerungsfortschreibung umfassender und erlaubt eine flexiblere Auswertung. Daher werden die aus dem Melderegister gewonnenen im vorliegenden Bericht bevorzugt verwendet. Dies betrifft z.B. Tabellen, die neben der räumlichen Differenzierung (Stadtteile) zusätzliche Unterscheidungsmerkmale (Altersgruppen) beinhalten. Auch Aufbereitungen für einzelne Staatsangehörigkeiten sowie der in diesem Bericht ausgewiesene Bevölkerungsteil mit einem Migrationshintergrund werden aus dem Melderegister abgeleitet. Nur soweit keine anderen Quellen vorlagen, wird auf die Bevölkerungsfortschreibung, basierend auf der Volkszählung von 1987, zurück gegriffen.

Der Bevölkerungsstand zum Stichtag der Volkszählung wird fortgeschrieben, indem er zu einem neuen Stichtag durch Saldieren der Zahl der Geborenen und Gestorbenen sowie der Zu- und Wegzüge errechnet wird. Nur der Personenkreis der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung in Frankfurt am Main geht in die statistische Fortschreibung ein.

Die Nutzung der unterschiedlichen Datenquellen bedingt, dass an verschiedenen Stellen zahlenmäßige Abweichungen auftreten. An den entsprechenden Stellen wird ausdrücklich auf die Verwendung von Angaben aus dem Melderegister hingewiesen.

Ausländerinnen und Ausländer

Als Ausländerinnen und Ausländer gelten Personen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, Personen mit ungeklärter Staatsangehörigkeit sowie Staatenlose. Deutsche, die neben der deutschen eine nicht deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, zählen nicht zu diesem Personenkreis.

Deutsche Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshinweis

Hierzu zählen Personen mit einer deutschen und einer nicht deutschen Staatsangehörigkeit (doppelte Staatsangehörigkeit) sowie Eingebürgerte, Spätaussiedler und Kinder, die durch Geburt oder durch Einbürgerung bis zum 10. Lebensjahr) die deutsche Staatsangehörigkeit nach dem Optionsmodell erhalten haben. Da Spätaussiedler nicht als solche im Melderegister erkennbar sind, werden nur die nach 1945 in einem Aussiedlerstaat Geborenen zum Kreis der Personen mit Migrationshinweis gezählt. Unberücksichtigt bleiben die im übrigen Ausland Geborenen mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit und mit familiärem Migrationshinweis, wie z.B. Kinder aus binationalen Ehen.

Personen mit Migrationshintergrund

Als Personen mit Migrationshintergrund definiert das statistische Bundesamt seit dem Mikrozensus 2005 „alle nach 1945 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (BMI 2007, 183).

Arbeitslose

Als arbeitslos zählen Personen, die vorübergehend nicht oder weniger als 15 Stunden wöchentlich in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, eine versicherungspflichtige zumutbare Beschäftigung suchen, dabei den Vermittlungsbemühungen der Agenturen für Arbeit zur Verfügung stehen und sich bei einem Träger der Grundsicherung für Arbeitssuchende als arbeitslos gemeldet haben. Zu beachten ist, dass Teilnehmer an Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik nicht als arbeitslos gelten. Nicht als arbeitslos gelten ferner Schülern, Studierende und Schulabgänger, die einen Ausbildungsplatz suchen sowie arbeitserlaubnispflichtige Ausländern und deren Familienangehörige sowie Asylbewerber ohne Leistungsbezug, wenn ihnen der Arbeitsmarkt verschlossen ist.

Arbeitslose nach Rechtskreisen der Sozialgesetzbücher (SGB) II und III

Arbeitslose sind entweder dem Rechtskreis des SGB III (Arbeitsförderung) oder dem des SGB II (Grundsicherung) zuzuordnen. Die im SGB III enthaltene Definition der Arbeitslosigkeit findet auch für Leistungsempfänger nach dem SGB II Anwendung. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Leistungsempfänger nach dem SGBII als arbeitslos zählen. Neben den nicht erwerbsfähigen Hilfebedürftigen gelten z.B. auch erwerbsfähige Hilfebedürftige nicht als arbeitslos, wenn sie mehr als 15 Wochenstunden arbeiten, aber wegen zu geringem Einkommen zusätzlich Arbeitslosengeld II beziehen oder wenn sie für

die Arbeitsaufnahme nicht verfügbar sein müssen, weil sie Kleinkinder erziehen oder Angehörige pflegen und Arbeitslosengeld II erhalten.

I.II Tabellen

Liste der Tabellen

Tabelle Nr. 1:

Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald nach Altersgruppen

Tabelle Nr. 2:

Bevölkerung im Stadtteil Riederwald nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit

Tabelle Nr.3

EinwohnerInnen mit Hauptwohnung bis unter 25 Jahre in Frankfurt a.M. nach ausgewählten Altersgruppen am 31. Dezember des jeweiligen Jahres

Tabelle Nr.4:

Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Stadtteil Riederwald im Jahr 2008 nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Migrationshinweis

Tabelle Nr. 5:

Durchschnittsalter und Alterskennziffern der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald im Jahr 2008 nach Staatsangehörigkeit

Tabelle Nr. 6:

Durchschnittsalter und Alterskennziffern der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald nach Geschlecht

Tabelle Nr. 7:

Bevölkerungsbilanz insgesamt im Stadtteil Riederwald 2004 – 2008

Tabelle Nr. 8:

Bevölkerungsbilanz der Ausländerinnen und Ausländer im Stadtteil Riederwald 2004 und 2008

Tabelle Nr. 9:

Natürliche Bevölkerungsbewegung im Riederwald nach Staatsangehörigkeit

Tabelle Nr. 10:

Räumliche Bevölkerungsbewegung insgesamt im Riederwald

Tabelle Nr.11:

Räumliche Bevölkerungsbewegung der AusländerInnen im Riederwald

Tabelle Nr.12:

Ausländische EinwohnerInnen mit Hauptwohnung im Riederwald nach häufigsten Staatsangehörigkeiten

Tabelle Nr.13:

65-jährige und ältere Bevölkerung in Haushalten 2007 nach Haushaltstypen im Riederwald

Tabelle Nr. 14:

Bewohnte Gebäude, Wohnungen und Wohnraum im Riederwald

Tabelle Nr.15:

Baubeginn, Gebäudearten und Wohnungen in der Siedlung Riederwald

Tabelle Nr. 16:

Haushalte im Jahr 2008 im Stadtteil Riederwald nach Haushaltsgröße

Tabelle Nr. 17:

Haushalte im Stadtteil Riederwald im Jahr 2008 nach Haushaltstypen

Tabelle Nr. 18:

Haushalte im Jahr 2008 im Stadtteil Riederwald nach Haushaltsgröße

Tabelle Nr. 19:

Niedergelassene Kassenärztinnen und Kassenärzte im Riederwald und in der Gesamtstadt,
31.12.2004

Tabelle Nr. 20:

Der Anteil auffälliger Entwicklung bei Einschulungsuntersuchungen im Amt für Gesundheit
2002-2008 in Prozent nach Stadtteilen

Tabelle Nr. 21:

Prozentualer Anteil an untergewichtigen, übergewichtigen und adipösen Kindern in den Jahren 2002-2008

Tabelle Nr. 22:

Anklagen im Jahr 2008 nach Stadtteilen

Tabelle Nr. 23:

Delikte im Jahr 2008 nach Stadtteilen und Deliktgruppen

Tabelle Nr. 24:

Anklagen und Delikte nach Wohnbevölkerung im Stadtteil im Jahr 2008

Tabelle Nr. 25:

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Frankfurt a.M. (am Wohnort) Riederwald in den Jahren 2004 und 2008

Tabelle Nr. 26:

Spezifische Beschäftigtendichte (am Wohnort) im Stadtteil Riederwald und in der Gesamtstadt Frankfurt in den Jahren 2000 bis 2009

Tabelle Nr. 27:

Arbeitslose im Stadtteil Frankfurt Riederwald nach Alter in den Jahren 2000-2009

Tabelle Nr. 28:

EmpfängerInnen von Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II in Frankfurt am Main Riederwald in den Jahren 2005-2009

Tabelle Nr. 29:

Spezifische Arbeitslosendichte im Stadtteil Riederwald in den Jahren 2004 und 2008 nach Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Altersgruppen

Im Text nicht ausgeführte Tabellen

Tabelle Nr. 2:

Bevölkerung im Stadtteil Riederwald nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit

Jahr	Insgesamt	männlich	weiblich		deutsch	ausländisch	
	absolut		In %		absolut		In %
2004 ⁵⁵	4902	2404	2498	51,0	2765	1137	23,2
2008 ⁵⁶	4943	2419	2524	51,1	3780	1163	23,5

Tabelle Nr.3:

EinwohnerInnen mit Hauptwohnung bis unter 25 Jahre in Frankfurt a.M. nach ausgewählten Altersgruppen am 31. Dezember des jeweiligen Jahres⁵⁷

Jahr	Insgesamt	Im Alter von --- bis unter ... Jahren						
		0-3	3-6	6-10	10-14	14-18	18-21	21-25
2000	1123	125	121	154	171	170	160	222
2001	1174	136	121	154	175	185	156	247
2002	1173	137	134	145	181	178	164	234
2003	1213	142	139	147	189	183	139	274
2004	1161	140	135	151	156	182	148	249
2005	1160	152	136	154	142	186	130	260
2006	1167	155	143	159	137	176	148	249
2007	1146	160	140	159	143	187	127	230
2008	1187	175	152	156	160	166	156	222
2009	1163	162	152	160	162	157	141	229

Tabelle Nr. 5:

Durchschnittsalter und Alterskennziffern der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald im Jahr 2008 nach Staatsangehörigkeit

Staatsangehörigkeit	Durchschnittsalter			Jugendquotient (1)				Altenquotient (1)	
	2008	Veränderung zu		2008	Veränderung zu		2008	Veränderung zu	
		2007	2008		2007	1998		2007	1998
	In Jahren			In %	In %-Punkten		In %	In %-Punkten	
	In Jahren								
Deutsch ⁵⁸	41,03	- 0,03	-2.25	36,12	1,37	10,06	34,10	0,03	-5,72
Ausland ⁵⁹	38,78	0,08	5,54	17,47	-1,11	-23,81	12,06	0,47	4,85
ins-gesamt ⁶⁰	40,46	- 0,01	- 0,04	30,55	0,49	0,46	27,51	- 0,03	-3,68

⁵⁵ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 11.

⁵⁶ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 11.

⁵⁷ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen Frankfurt am Main.

⁵⁸ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 34.

⁵⁹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 35.

⁶⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 31.

Jugend- bzw. Altenquotient: Einwohner/innen unter 20 bzw. ab 65 Jahre in Prozent der 20- bis unter 65-Jährigen. Veränderungen des Jugendquotienten beeinflusst durch Optionsmodell.

Tabelle Nr. 6:

Durchschnittsalter und Alterskennziffern der Einwohnerinnen und Einwohner mit Hauptwohnung im Riederwald nach Geschlecht

Ge-schlecht	Durchschnittsalter			Jugendquotient (1)			Altenquotient (1)		
	2008	Veränderung zu		2008	Veränderung zu		2008	Veränderung zu	
		2007	1998		2007	1998		2007	1998
		In Jahren		In %	In %-Punkten		In %	In %-Punkten	
	männlich ⁶¹	42,50	- 0,64	- 2,15	30,92	0,17	1,59	23,55	0,96
weiblich ⁶²	41,50	- 0,33	- 1,19	30,17	0,82	- 0,68	31,45	- 1,08	- 10,06

Tabelle Nr. 9:

Natürliche Bevölkerungsbewegung im Riederwald nach Staatsangehörigkeit

Jahr	Insgesamt			Deutsche			Ausländer		
	Lebend Geborene	Sterbefälle	Bilanz	Lebend Geborene	Sterbefälle	Bilanz	Lebend Geborene	Sterbefälle	Bilanz
2000 ⁶³	52	66	- 14	45	61	- 16	7	5	2
2001 ⁶⁴	51	57	- 6	33	53	- 20	18	4	14
2002 ⁶⁵	49	44	5	46	41	5	3	3	-
2003 ⁶⁶	59	58	1	53	57	- 4	6	1	5
2004 ⁶⁷	36	62	-26	31	57	- 26	5	5	-
2005 ⁶⁸	66	43	23	62	41	21	4	2	2
2006 ⁶⁹	60	43	17	53	41	12	7	2	5
2007 ⁷⁰	53	45	8	45	41	4	8	4	4
2008 ⁷¹	65	44	21	62	42	20	3	2	1
2009 ⁷²	58	44	14	50	38	12	8	6	2

⁶¹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 32.

⁶² Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 33.

⁶³ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 45.

⁶⁸ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2006, S. 45.

⁶⁹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2007, S. 57.

⁷⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2008, S. 63.

⁷¹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 63.

⁷² Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

Tabelle Nr. 10:

Räumliche Bevölkerungsbewegung insgesamt im Riederwald

Jahr	Umzüge innerhalb des Stadtteils	Binnenwanderungen (zwischen den Stadtteilen)			Außenwanderungen (über die Stadtgrenze)		
		Zuzüge	Wegzüge	Bilanz	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz
2004 ⁷³	146	213	259	-46	180	208	-28
2008 ⁷⁴	149	290	212	78	255	207	48

Tabelle Nr.11:

Räumliche Bevölkerungsbewegung der AusländerInnen im Riederwald

Jahr	Umzüge innerhalb des Stadtteils	Binnenwanderungen (zwischen den Stadtteilen)			Außenwanderungen (über die Stadtgrenze)		
		Zuzüge	Wegzüge	Bilanz	Zuzüge	Wegzüge	Bilanz
2004 ⁷⁵	46	85	83	2	92	90	2
2008 ⁷⁶	39	133	79	54	102	63	39

Tabelle Nr.12:

Ausländische EinwohnerInnen mit Hauptwohnung im Riederwald nach häufigsten Staatsangehörigkeiten

Jahr	Insgesamt	Darunter sind im Stadtteil aus (der)								
		Bosnien und Herzeg.	Griechenland	Italien	Kroatien	Marokko	Polen	Serbien und Montenegro	Spanien	Türkei
2004 ⁷⁷	1142	31	22	101	122	112	22	70	13	291
2008 ⁷⁸	1149	22	17	114	110	89	45	63	14	296

Tabelle Nr.13:

65-jährige und ältere Bevölkerung in Haushalten 2007 nach Haushaltstypen im Riederwald⁷⁹

Stadtteil	65-Jährige und Ältere insgesamt	darunter			
		Einpersonenhaushalte in %	Ehe-/Paare ohne weitere Person in %	Ehe-/Paare mit weiteren Personen in %	Sonstige Lebensgemeinschaften in %
Riederwald	813	46,0	41,2	6,2	6,6
Seckbach	1889	37,2	41,5	12,3	9,1
Fechenheim	2586	39,1	41,6	10,8	8,5
Stadt Frankfurt	107 661	39,0	40,2	11,7	9,1

⁷³ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 36.⁷⁴ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 54.⁷⁵ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 37.⁷⁶ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 55.⁷⁷ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 28.⁷⁸ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 40.⁷⁹ Siehe: Frankfurter statistische Berichte: „Haushalts- und Lebensformen älterer Menschen“ 2007 in Frankfurt am Main, FSB 2007/4, S. 242.

Tabelle Nr. 14:

Bewohnte Gebäude, Wohnungen und Wohnraum im Riederwald

Jahr	Wohn- gebäude	Nichtwohn- gebäude mit Wohnungen	Wohnungen			Wohn-räume insgesamt
			insgesamt	davon in		
				Wohn- gebäuden	Nichtwohn- gebäuden	
2000 ⁸⁰	628	7	2479	2454	25	8822
2004 ⁸¹	629	7	2508	2483	25	8942
2008 ⁸²	629	7	2513	2488	25	8963

Tabelle Nr. 15:

Baubeginn, Gebäudearten und Wohnungen in der Siedlung Riederwald⁸³

Baubeginn im Jahr	Gebäude insgesamt	darunter				Wohnungen insgesamt
		Ein- und Zweifamilienhäuser		Mehrfamilienhäuser		
		Absolut	In %	Absolut	In %	
1910	611	212	34,7	386	63,2	2298

Tabelle Nr. 16:

Gebietsfläche, Einwohnerinnen und Einwohner, Wohnungen und Wohnflächen im Stadtteil Riederwald

Jahr	Gebiets- fläche in ha ⁸⁴	Ein- wohner/ innen	Woh- nungen	Wohn- fläche in 1000 m ²	Anzahl der Einwohner/innen je		Wohnfläche in m ² je	
					ha	Wohnung	Einwoh- ner/in	Wohnung
2000 ⁸⁵	106,4	4833	2479	147,0	45,42	1,95	30,42	59,30
2004 ⁸⁶	104,1	4902	2508	149,3	47,07	1,95	30,46	59,53
2008 ⁸⁷	103,6	4943	2513	149,9	47,69	1,97	30,34	59,67

⁸⁰ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2001, S. 88.⁸¹ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 112.⁸² Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 142.⁸³ Siehe: Frankfurter Statistische Berichte 2/3'2009, Frankfurter Siedlungen, S. 110.⁸⁴ Die Berechnung der Gebietsfläche des Stadtteils ist in den drei genannten Jahren auf drei verschiedenen Methoden basiert: Im Jahr 2000 wurde zur Auswertung die Realnutzungskartierung aus Luftbildern des Stadtplanungsamtes Frankfurt mit dem Stand des 31.08.1978 genutzt. Im Jahr 2004 war Quelle der Daten zu den Gebietsflächen „Liegenschaftskataster und Eigenberechnung.“ Hier wird auch darauf hingewiesen, dass es auf Grund neuer Berechnungsmethoden zu Abweichungen gegenüber der früheren Jahre kommt. Im Jahr 2008 wird als Quelle das Hessische Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation und eine Eigenberechnung genannt. Die Zahlen sind also nur schwer vergleichbar und können uns mehr als eine Orientierung dienen.⁸⁵ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2001, S. 90.⁸⁶ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 116.⁸⁷ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 146.

Tabelle Nr. 17:

Haushalte im Stadtteil Riederwald im Jahr 2008 nach Haushaltstypen⁸⁸

Stadtteil	Haushalte insgesamt	Einpersonenhaushalte	Paare und Ehepaare ohne Kinder (1)	Sonstige Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (1)			
Riederwald	2618	1398	466	265			
Paare und Ehepaare mit Kindern (1)			Alleinerziehende mit Kindern (1)				
zusammen	davon mit ... Kind(ern)			zusammen		davon mit ... Kind(ern)	
	1	2	3 und mehr	1	2	3 und mehr	
345	154	139	52	144	96	71	7

(1) Kinder unter 18 Jahren

Tabelle Nr. 18:

Haushalte im Jahr 2008 im Stadtteil Riederwald nach Haushaltsgröße⁸⁹

Stadtteil	Bevölkerung in Haushalten	Haushalte insgesamt	davon mit			
			1 Person		2 Personen	
			absolut	in %	absolut	in %
Riederwald	4810	2618	1398	53,4	661	25,2
davon mit						Personen je Haushalt
3 Personen		4 Personen		5 und mehr Personen		
absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	

Tabelle Nr. 19:

Niedergelassene Kassenärztinnen und Kassenärzte im Riederwald und in der Gesamtstadt, 31.12.2004⁹⁰

Stadtteil	Ärzte / Ärztinnen insgesamt	Fachgebiet		Ärzte / Ärztinnen insgesamt	Fachgebiet	
		Allgemeinmedizin	Kinder- und Jugendmedizin		Allgemeinmedizin	Kinder- und Jugendmedizin
		Absolut			Auf 10 000 Einwohner/innen	
Riederwald	6	5	-	13	11	-
Seckbach	9	5	-	13	11	-
Fechenheim	17	9	1	11	6	4
Frankfurt gesamt	1722	301	72	28	5	9

⁸⁸ Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 46 f.⁸⁹ Siehe: ebd., S.48,f.⁹⁰ Frankfurter Statistik aktuell Nr. 08/2006, S. 2.

Tabelle Nr. 20:

Der Anteil auffälliger Entwicklung⁹¹ bei Einschulungsuntersuchungen im Amt für Gesundheit 2002-2008 in Prozent nach Stadtteilen⁹²

Stadtteil	Auffällige Entwicklung	Sprache	Bewegung	Wahrnehmung	Psyche	Geistige Entwicklung	Körperliche Entwicklung
Riederwald	19,3	7,6	8,0	2,3	8,7	3,0	1,5
Seckbach	11,2	3,7	3,9	1,8	3,9	1,4	2,2
Fechenheim	14,0	6,8	5,3	3,9	4,2	2,6	1,4

Tabelle Nr. 21

Prozentualer Anteil an untergewichtigen, übergewichtigen und adipösen Kindern in den Jahren 2002-2008⁹³

Stadtteil	Stark unter Normalgewicht	Unter Normalgewicht	Übergewichtig	Adipös
	In %			
Riederwald ⁹⁴	2,3	6,5	9,6	3,4
Seckbach ⁹⁵	2,8	5,9	5,7	3,7
Fechenheim ⁹⁶	2,8	6,9	8,3	7,0
Frankfurt gesamt ⁹⁷	2,7	6,1	6,9	5,4

Tabelle Nr. 22:

Anklagen im Jahr 2008 nach Stadtteilen⁹⁸

Ortsteil	Anklagen insgesamt	Geschlecht		Migrationshintergrund	
		m	w	Mi	De
Riederwald	41	20	21	25	16
Seckbach	37	23	14	31	6
Fechenheim	77	56	21	46	31
Frankfurt gesamt	2594	2003	591	1739	855

⁹¹ „Eine Entwicklungsauffälligkeit besteht, wenn eine oder mehrere bestimmte Fähigkeiten, z.B. etwa das Laufen oder Sprechen nicht in der Zeitspanne erreicht werden, in der 90-95% aller Kinder diese erreicht und erlernt haben.“(siehe: Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S.102).

⁹² Siehe: Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S. 110.

⁹³ Zur Definition von „Stark unter Normalgewicht“, „Unter Normalgewicht“, „Übergewicht“ und „Adipositas“ siehe Kindergesundheit in Frankfurt; Daten des Amtes für Gesundheit 2002-2008, S. 88, ff.

⁹⁴ Siehe: ebd., S. 94.

⁹⁵ Siehe: ebd.

⁹⁶ Siehe: ebd.

⁹⁷ Siehe: ebd., S. 89.

⁹⁸ Siehe: Statistik der Jugendgerichtshilfe Frankfurt am Main; Hilfen für straffällig gewordene Jugendliche und Heranwachsende, Stadt Frankfurt am Main, 2008, S.18.

Tabelle Nr. 23:

Delikte im Jahr 2008 nach Stadtteilen und Deliktgruppen⁹⁹

Ortsteil	Delikte insgesamt	Deliktgruppe (siehe 4.B.I)					
		1	2	3	4	5	6
Riederwald	85	19	56	3	3	2	2
Seckbach	75	15	52	0	4	1	3
Fechenheim	139	34	88	0	14	0	3
Frankfurt gesamt	4726	1230	2824	133	287	40	212

Deliktgruppen¹⁰⁰

- 1 Delikte gegen die Person und das Leben
- 2 Eigentumsdelikte
- 3 Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz
- 4 Straßenverkehrsdelikte
- 5 Straftaten gegen die öffentliche Ordnung
- 6 Sonstige Delikte (Waffengesetz, Wehrstrafgesetz, Ausländergesetz)

Tabelle Nr. 24:

Anklagen und Delikte nach Wohnbevölkerung im Stadtteil im Jahr 2008¹⁰¹

Ortsteil	Einwohner im Alter von 14-20 J.	Anklagen		Delikte	
		absolut	in %	absolut	in %
Riederwald	314	41	13,0%	85	27,0%
Seckbach	579	37	6,4%	75	13,0%
Fechenheim	1203	77	6,4%	139	11,6%
Frankfurt gesamt	38617	2594	6,7%	4726	12,20%

Tabelle Nr. 25:

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Frankfurt a.M. (am Wohnort) Riederwald in den Jahren 2004 und 2008

Jahr	Zusammen	Männer	Frauen	Deutsche	Ausländer/innen	15 bis unter 25 Jahre
2004 ¹⁰²	1618	855	763	1235	383	194
2008 ¹⁰³	1539	821	718	1172	367	191

Tabelle Nr. 26:

Spezifische Beschäftigtendichte (am Wohnort) im Stadtteil Riederwald und in der Gesamtstadt Frankfurt in den Jahren 2000 bis 2009¹⁰⁴

Stadtteil	Jahr									
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
	In % (1)									
Riederwald	53,5	55,1	53,8	50,8	50,4	48,8	48,1	48,8	49,5	48,5

⁹⁹ Siehe: ebd., S.19.¹⁰⁰ Siehe: ebd., S.11.¹⁰¹ Siehe: Statistik der Jugendgerichtshilfe Frankfurt am Main; Hilfen für straffällig gewordene Jugendliche und Heranwachsende, Stadt Frankfurt am Main, 2008, S.20 (Anklagen), S. 21 (Delikte).¹⁰² Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2005, S. 79.¹⁰³ Siehe: Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2009, S. 100.¹⁰⁴ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

Frankfurt Gesamtstadt	52,8	53,9	52,6	51,0	50,2	49,3	50,0	51,3	52,3	51,5
-----------------------	------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

(1) Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten (am Wohnort) am 31. Dezember an der Bevölkerung mit Hauptwohnung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31. Dezember des jeweiligen

Tabelle Nr. 28:

EmpfängerInnen von Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II in Frankfurt am Main Riederwald in den Jahren 2005-2009¹⁰⁵

Jahr	Empfänger /innen von Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II	davon					Frauen	Ausländer/innen
		Unter 20 Jahre	20 bis unter 25 Jahre	25 bis unter 55 Jahre	55 Jahre und älter			
2005	804	117 (1)		470 (2)		291 (3)	196 (4)	
2006	883	299	55	470	59	449	290	
2007	916	302	53	492	69	473	304	
2008	920	316	51	483	70	465	320	
2009	926	302	53	489	82	478	322	

- (1) Erwerbsfähige Hilfebedürftige unter 25 Jahre
- (2) Erwerbsfähige Hilfebedürftige 25 Jahre und älter
- (3) Erwerbsfähige Frauen
- (4) Erwerbsfähige Ausländer/innen

¹⁰⁵ Quelle: Bürgeramt, Statistik und Wahlen/ Frankfurt am Main.

II. Legende zur Infrastrukturkartierung

II.I. Infrastrukturkarte

Stadtteil Frankfurt Riederwald



II.II Verzeichnis der Infrastruktur-Einträge

Es sind nur solche Infrastruktureinrichtungen und –angebote verzeichnet, die bei der Ortsbegehung durch eine Adresse (Klingel oder Aushängeschild) als Anlaufstellen auszumachen waren.

Soziale Einrichtungen/ Bildungseinrichtungen

- | | | |
|-----------|--|--|
| 1 | KIDS im Riederwald | Schäfflestraße 16
Tel.: 069/ 426501 |
| 2 | Kinderhaus Riederwald | Schäfflestraße 24
Tel.: 069/ 94946543 |
| 3 | Katholischer Kindergarten | Görrestraße 44
Tel.: 069/ 416566 |
| 4 | Evangelischer Kindergarten | Raiffeisenstraße 70
Tel.: 069/ 421066 |
| 5 | Pestalozzischule | Vatterstraße 1
Tel.: 069/ 411717 |
| 6 | KIDS an der Schule | Vatterstraße 1
Tel.: 0175/ 5712187 |
| 7 | KT 63 Städtischer Kindergarten
und Städtischer Hort | Vatterstraße 3
Tel.: 069/ 412943 oder
411803 |
| 8 | Mädchenwohngruppe | Görrestraße 44
Tel.: 069/ 416833 |
| 9 | Krabbelstube Sternschnuppe | Rümelinstraße 32
Tel.: 069/ 40148961 |
| 10 | Kinder- und Jugendhaus | Rümelinstraße 32
Tel.: 069/ 411466 |
| 11 | Abenteuerspielplatz Riederwald | Tel.: 069/ 421050 |

Medizinische Versorgung

- | | | |
|----------|---|---------------------------------------|
| 1 | Praxisgemeinschaft
Dr. med. A. Scheiding (Innere Medizin)
Dr. med. S. Lieber (Ärztin)
Dr. med. S. Hillmann (Ärztin für Allgemeinmedizin) | Am Erlenbruch 67
Tel.: 069/ 412795 |
|----------|---|---------------------------------------|

Kirchen

- | | | |
|----------|--|--|
| 1 | Katholische Pfarrgemeinde Heilig Geist | Schäfflestraße 19
Tel.: 069/ 9421720 |
| 2 | Evangelische Philippusgemeinde | Raiffeisenstraße 70
Tel.: 069/ 421066 |

Gastronomie

- | | | |
|---|--|---|
| 1 | Riederwälder Eck, Kneipe | Raiffeisenstraße 81
Tel.: 069/ 415311 |
| 2 | Gaststätte Sportzentrale | Am Erlenbruch 94
Tel.: 069/ 412103 |
| 3 | Schwarzwaldstüble | Iselinstraße 14a
Tel.: 069/ 40897606 |
| 4 | Pizzeria Da Stefano/ Riederwälder Pilzstübchen | Lassallestraße 1
Tel.: 069/ 424309 |
| 5 | Clubheim Riederwald 81 | Lassallestraße 2a
Tel.: 069/ 422942 |
| 6 | Ristorante „Il doge“ | Max- Hirsch- Straße 32
Tel.: 069/ 40148906 |
| 7 | Vereinsgaststätte SG Riederwald e.V. | |
| 8 | Restaurant Dalmacija | Motzstraße 22
Tel.: 069/ 415537 |

Einzelhandel

- | | | |
|----|--|---|
| 1 | Lotto, Zeitschriften, Tabakwaren | Raiffeisenstraße 73 |
| 2 | Spezialfachgeschäft Textilhaus Scheuer | Raiffeisenstraße 73 |
| 3 | Riederwald Apotheke Wilfried Meyer | Raiffeisenstraße 75
Tel.: 069/ 413717 |
| 4 | Riederwälder Backstube | Raiffeisenstraße 79
Tel.: 069/ 424289 |
| 5 | Stehcafe Brigitte | Schäfflestraße 1 |
| 6 | Blumen Lambert | Schäfflestraße 2
Tel.: 424455 |
| 7 | Konditorei Rhein Main Torten | Schlettweinstraße 1
Tel.: 069/ 97769899 od.
0174/ 4879108 |
| 8 | Netto | Volgersbrunnenweg 1
Tel.: 0800/ 2000015 |
| 9 | Lebensmittel und Getränkeshop Frey | Rümelinstraße 41 |
| 10 | Trinkhalle | Johanna-Tesch-Platz |
| 11 | Backstube „Brotkörbchen“ | Max-Hirsch-Straße 53 |
| 12 | Trinkhalle | Motzstraße |

Sonstiges Gewerbe

- | | | |
|----|--|---|
| 1 | Fußstudio Heidl | Schäfflestraße 1
Tel.: 069/ 413477 |
| 2 | Friseursalon Sabine Döring GmbH | Schäfflestraße 3
Tel.: 069/ 422411 |
| 3 | Rechtsanwalt Christian Däbritz | Schäfflestraße 2
Tel.: 069/ 230031 |
| 4 | Notebookwelt | Schäfflestraße 2 |
| 5 | S- Sanitär, H- Heizung, K- Kundendienst | Schäfflestraße 27
Tel.: 069/ 411169 |
| 6 | Salon Vis-à-Vis
Damen- Herrenfriseur, Nagelstudio | Schäfflestraße 27
Tel.: 069/ 411989 |
| 7 | Massagepraxis Gabriele Nikas | Schlettweinstraße 12
Tel.: 069/ 412639 |
| 8 | Maler- und Lackierfachbetrieb
K.-H. Killmann GmbH | Rümelinstraße 31
Tel.: 069/ 411072 |
| 9 | GENERALI Versicherungen | Rümelinstraße 3 |
| 10 | Medizinische Fußpflege | Max-Hirsch-Straße 49 |

Vereine

- | | | |
|---|--|--|
| 1 | SG Riederwald 1919 e.V. | Schäfflestraße 18
Tel.: 069/ 424660 |
| 2 | Vereinsheim FKG Narhalla 1948 e.V. | Schäfflestraße 18
Tel.: 069/ 425050 |
| 3 | SJD Die Falken „Erich Mühsam Haus“
Ortsverband Riederwald | Schäfflestraße 18 |
| 4 | Sporttreff KV Riederwald
Sport- Zentrum Bundeskegelbahn | Motzstraße 22 |
| 5 | Kleingartenbau- Verein Ostend e.V. | Iselinstraße 16 |
| 6 | Geflügelzuchtverein Riederwald e.V. 1917 | |

Sonstige Institutionen

- | | | |
|---|-----------------------|-------------------|
| 1 | Frankfurter Sparkasse | Schäfflestraße 24 |
|---|-----------------------|-------------------|

- 2 AGB Frankfurt Holding
- 3 Stadtteilbibliothek
- 4 Grünflächenamt Stadt Frankfurt

Tel.: 069/ 24182224

Schlettweinstraße 2

Max- Hirsch- Straße 34
Tel.: 069/ 421320

Motzstraße 31

III. Fragebögen

Wohnen und Leben im Riederwald - Haushaltsbefragung I Riederwald

V1	Seit wann wohnen Sie im Riederwald?
-----------	-------------------------------------

1 unter 1 Jahr 2 1-3 Jahre 3 4-10 Jahre 4 11-20 Jahre 5 mehr als 20 Jahre

V2	Welche Gründe hatten Sie für den Umzug in den Riederwald (finanziell/ familiär etc.)?
-----------	---

--

V3	Wie war es für Sie, im Riederwald Fuß zu fassen?
-----------	--

1 leicht 2 schwer

V4	Wie war es für Ihre Kinder, im Riederwald Fuß zu fassen?
-----------	--

1 leicht 2 schwer 9 Trifft nicht zu/ Keine Kinder im Haushalt

V5	Welchen Ruf hat der Riederwald nach Ihrer Meinung?
-----------	--

1 gut 2 durchschnittlich 3 schlecht

V6	Wie hat sich der Ruf in den letzten Jahren verändert?
-----------	---

1 verbessert 2 gleich geblieben 3 verschlechtert

II Wohnen

Angaben zur Wohnung:

V7	Wie viele qm hat Ihre Wohnung?
-----------	--------------------------------

qm

V8	Wie viele Wohnräume (ohne Küche, Bad, WC) hat Ihre Wohnung?
-----------	---

1 Zimmer 2 Zimmer 3 Zimmer 4 Mehr als 3 Zimmer

V9 Wie hoch ist Ihre **Kaltmiete**?

€

V10 Wie hoch ist Ihre **Miete inklusive aller Nebenkosten**?

€

V11 Wie beurteilen Sie Ihre Wohnqualität?

1 gut 2 durchschnittlich 3 schlecht

V12 Wie schätzen Sie die **bisherigen** Modernisierungsmaßnahmen der Wohnungsbaugesellschaften ein?

1 sehr gut 2 gut 3 schlecht 4 sehr schlecht
 9 trifft nicht zu/ habe noch nichts mitbekommen

V13 Was müsste an Ihrer Wohnung verbessert werden? (Mehrfachnennungen möglich)

<input type="checkbox"/> .1 nichts	<input type="checkbox"/> .4 Sanitär	<input type="checkbox"/> .7 Betreuung durch die Wohnungsbaugesellschaft
<input type="checkbox"/> .2 größere Wohnungen	<input type="checkbox"/> .5 Fenster	<input type="checkbox"/> .8 Sonstiges: <input type="text"/>
<input type="checkbox"/> .3 Heizung	<input type="checkbox"/> .6 Balkon	

V14 Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie für das **Wohnumfeld** (z.B. Eingangsbereich, Wege etc.)?

V15 Was halten Sie von der **zur Zeit laufenden** Modernisierungsmaßnahmen ?

V16 Sind Sie persönlich von der Sanierung betroffen?

1 Ja 2 Nein

V17 Haben Sie die Absicht, in naher Zukunft (dieses Jahr/nächstes Jahr) wegzuziehen?

1 Ja 2 Nein

Angaben zum Riederwald insgesamt:

V18 Sind Sie mit der Wohnsituation im Riederwald insgesamt zufrieden?

1 Ja

2 Nein

V19 Gibt es etwas, dass Sie als störend im Riederwald empfinden? Z.B. Verkehrsführung, Sauberkeit, Parken, Verkehrsanschluss etc.

1 Ja

2 Nein

Wenn nein, weiter bei V21

V20 Wenn ja, was stört Sie?

V21 Sehen Sie den Riederwald als sicheres Wohngebiet?

1 ja

2 nein

Kinder und Jugendliche:

V22 Halten Sie den Riederwald für ein geeignetes Gebiet zum Aufwachsen von **Kindern**?

1 ja

2 nein

V23 Halten Sie den Riederwald für ein geeignetes Gebiet zum Aufwachsen von **Jugendlichen**?

1 ja

2 nein

V24 Wie beurteilen Sie das Raum- und Freizeitangebot für **Kinder**?

1 gut

2 mittelmäßig

3 schlecht

V25 Wie beurteilen Sie das Raum- und Freizeitangebot für **Jugendliche**?

1 gut

2 mittelmäßig

3 schlecht

V26 Gehen Ihre Kinder im Riederwald in den Kindergarten bzw. die Kindertagesstätte?

1 Ja

2 Nein

V27 Gehen Ihre Kinder in einen Jugendclub im Riederwald?

1 Ja

2 Nein

V28 Welche Rolle spielt das Jugendhaus für den Riederwald?

1 wichtige Rolle 2 unwichtige Rolle

V29 Was sollte zusätzlich für a) Kinder und b) für Jugendliche bereitgestellt werden?

--

III Soziales und kulturelles Leben

V30 Wie ist Ihr Verhältnis zu den Mitbewohnern im Haus?

1 gut 2 durchschnittlich 3 schlecht

V31 Haben Sie Kontakt zu Nachbarn in anderen Häusern?

1 ja 2 nein

V32 Wenn ja, welchen?

1 guten 2 durchschnittlichen 3 schlechten

V33 Haben Sie Kontakt zu Bewohnern anderer Nationalität?

1 ja 2 nein

V34 Wenn ja, welchen?

1 guten 2 durchschnittlichen 3 schlechten

V35 Würden Sie sich in einem Notfall an Nachbarn wenden?

1 ja 2 nein

V36 Wo verbringen Sie Ihre Freizeit?

im Riederwald: 1 vorrangig 2 teils-teils 3 weniger

außerhalb des Riederwalds: 1 vorrangig 2 teils-teils 3 weniger

V37 Durch welche Einrichtungen/ Dienstleistungen sollte das Angebot für die Bewohnerschaft insgesamt ergänzt werden?

IV Beteiligung

V38 Engagieren Sie sich...

	ja	nein	
kulturell	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
sportlich	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
bürgerschaftlich	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	
anders, wie?	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	Wenn nein, weiter bei V40

V39 Wenn ja, wo?

1 im Riederwald 2 außerhalb des Riederwalds

V40 Engagieren Sie sich in Vereinen/Verbänden im Riederwald?

1 Ja 2 nein

V41 Wie bewerten Sie die gegebenen politischen Beteiligungsmöglichkeiten?

1 sehr gut 2 weniger gut 3 schlecht 4 sehr schlecht
 9 weiß nicht

V42 Halten Sie eine stärkere Beteiligung der Bürger und Bürgerinnen an den Entscheidungen im Wohngebiet für erstrebenswert?

1 Ja 2 Nein
Wenn nein, weiter mit V44

V43 Wenn ja, wodurch könnte die Beteiligung verbessert werden?

V Städtebauliche Situation

V44 Wie schätzen sie die städtebauliche Struktur des Riederwalds ein?

	gut	durchschnittlich	schlecht
Art der Wohnbebauung	1	2	3
Wohnumfeld	1	2	3
Fußwege	1	2	3
Verkehrsführung	1	2	3
Verkehrsanschluss	1	2	3
Parkmöglichkeiten	1	2	3

V45 Ist die Nutzung der Freiflächen zufrieden stellend gelöst?

1 ja

2 nein

Wenn ja, weiter mit V47

V46 Wenn nein, mit welchen Maßnahmen / Aktionen könnte die Nutzung der Freiflächen verbessert werden?

V47 Im Zusammenhang mit der städtebaulichen Situation:
Was erwarten Sie vom Wohnungsunternehmen bzw. vom Hauseigentümer?

V48 Was erwarten Sie im Zusammenhang der städtebaulichen Situation von der Stadt Frankfurt?

V49 Was erwarten Sie sich vom Programm Soziale Stadt – Aktive Nachbarschaft?

V50 Was würden Sie als verantwortliche/r Politiker/in im Quartier als Erstes im Riederwald verändern, wenn Sie das nötige Geld hätten?

VI Angaben zur befragten (volljährigen) Person:

V51 Geschlecht des Befragten

1 männlich

2 weiblich

V52 Welcher Nationalität gehören Sie an?

1 Deutsch

2 Türkisch

3 Russisch

4 Italienisch

5 Polnisch

6 Marokkanisch

.1 sonstige:

V53 In welchem Land sind Sie geboren?

1 Deutschland

2 Türkei

3 Russland

4 Italien

5 Polen

6 Marokko

.1 Anderes Land:

V54 Welchen Familienstand haben Sie?

1 ledig

2 verheiratet

3 getrennt lebend

4 geschieden

5 nicht eheliche Lebensgemeinschaft

6 verwitwet

.1 sonstige:

V55 Welchen Bildungsabschluss haben Sie ?

1 Volksschule

2 Hauptschule

3 mittlere Reife

4 Abitur

5 Fachausbildung/Lehre

6 Hochschulabschluss

.1 sonstige:

VII Haushalt und Familie

Daten zum Haushalt:

V56 Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

Anzahl

V57 Mit welchen Personen leben sie zusammen? (Mehrfachnennungen möglich)

.1 Mit Kind/ern

.2 Mit Ehe-/Lebenspartner

.3 WG mit ____ Erwachsenen

.4 Mit weiteren Familienangehörigen

.5 Ich lebe alleine

V58 Wenn Sie mit Kindern zusammen leben, wie alt sind diese ? (Mehrfachnennung möglich)

- 1 0 bis 5 Jahre
 2 6 bis 13 Jahre
 3 14 bis 21 Jahre

Wirtschaftliche Lage:

V59 Sind Sie...

- 1 arbeitslos
 2 erwerbstätig
 3 In Ausbildung/Schüler/Student
 4 noch nie erwerbstätig gewesen
 5 (Früh-)Rentner/Pensionär

.1 sonstiges:

V60 Wie schätzen Sie die finanzielle Lage Ihres Haushaltes ein?

- 1 gut
 2 durchschnittlich
 3 schlecht

V61 Wie hoch ist das Gesamt-Einkommen Ihres Haushaltes (alle Personen)?
Hierzu zählt jede Art von Einkommen (auch Sozialhilfe etc.) nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben (sog. Netto-Einkommen)

- 1 Unter 500 €
 3 900 bis unter 1.000 €
 5 1500 bis unter 2.000 €
 7 2.600 bis unter 3.200 €
 9 Über 4.500 €
 2 500 bis unter 900 €
 4 1300 bis unter 1.500 €
 6 2.000 bis unter 2.600 €
 8 3.200 bis unter 4.500 €
 99 keine Angabe

VIII Gesamteinschätzung

V62 Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Lebenssituation im Riederwald heute?

- 1 sehr zufrieden
 2 zufrieden
 3 weniger zufrieden
 4 unzufrieden

V63 Würden Sie wieder hier her ziehen?

- 1 ja
 2 nein

V65 Warum?

DAS EXPERTEN-INTERVIEW

Allgemein

- Was sind die wichtigsten **Vorzüge** des Gebietes aus Ihrer Sicht?
- Was sind die wichtigsten **Belastungen** des Gebietes aus Ihrer Sicht?
- Wie schätzen Sie die **Zufriedenheit der Bewohner** mit der städtebaulichen Struktur des Wohngebietes ein (insbesondere im Hinblick auf Jugendliche)?
- Welche Veränderungen der städtebaulichen Struktur könnten dazu beitragen, dass die BewohnerInnen zufriedener sein können?

Wohn- und Lebensbedingungen

- Wie schätzen Sie die Wohn- und Lebensbedingungen im Wohngebiet insgesamt ein? Was sehen Sie positiv? Was sehen Sie negativ?
- Gibt es angemessene Wohnungen für alle Bewohnergruppen? (Familien mit Kindern, Migranten, Wohnsituation für Jugendliche)

Soziales und kulturelles Leben

- Gibt es **Probleme mit der Sicherheit**? Gibt es Leute, die sich verunsichert fühlen?
- Gibt es im Gebiet **typische Konflikte**, die das soziale Leben beeinträchtigen?
Wenn ja, welche sind das?
Können Sie bestimmte Konfliktparteien benennen?
Spielen dabei Fremdheit oder Generationenfragen eine besondere Rolle?

Was wäre da zu tun?

- In welcher Weise könnten **Bewohner selbst aktiv** werden zur Verbesserung der sozialen Situation?
- Wie ist die Anbindung an **öffentlichen Verkehrsmittel**?
- Wie ist die **Nahversorgung**?
- Wie **schätzen Sie das soziale und kulturelle Leben** im Wohngebiet insgesamt ein?
- Welche **Aktivitäten** kennen Sie? Welche Aktivitäten bewerten Sie besonders positiv?
- Welche Aktivitäten sollten aus Ihrer Sicht besonders gefördert werden?
- Welche **sozialen und kulturellen Angebote** fehlen für die Bewohnerschaft insgesamt bzw. für bestimmte Zielgruppen (insbesondere Kinder, Jugendliche)?
- Durch welche **Einrichtungen** sollte das Angebot für die Bewohnerschaft insgesamt bzw. für bestimmte Zielgruppen ergänzt werden (zB Bürgertreff, interkulturelle Begegnungsstätte, Freizeithaus, Räume für stadtteil-kulturelle Projekte, Sporteinrichtungen, Gesundheitszentrum)?
Welche Prioritätensetzung empfehlen Sie?
Sollte dafür notfalls der Bebauungsplan geändert werden?

Bildung und Schule

- Ist die Versorgung mit schulischen Angeboten für die Kinder im Quartier angemessen?
- Welche Rolle spielen die **Schulen** im / für das Gebiet?
- Welche Kooperationen bestehen mit KT's, Jugendeinrichtungen, Familien, mit Unternehmen?
- Welche Veränderung der Rolle der Schulen im Gebiet wäre nötig und könnte das Angebot für welche Bewohner verbessern?
- Was halten Sie von Konzepten wie Stadtteilschule, Ganztagschule?
- Was halten Sie von einer Öffnung der Schule in das Wohnquartier hinein, vom Ausbau zielgruppengerechter Bildungsangebote (z.B. für Familien, Migranten)?
- Funktioniert die **Zusammenarbeit** zwischen den Trägern des sozialen und kulturellen Lebens? Was könnte verbessert werden?

Freizeitgestaltung

- Wie schätzen Sie die Freizeitmöglichkeiten im Wohngebiet ein?
- Welche sozialen und kulturellen Angebote fehlen für die Bewohnerschaft insgesamt und speziell für Kinder und Jugendliche?

- Durch welche Angebote sollte das Angebot für die Bewohnerschaft insgesamt und speziell für Kinder und Jugendliche ergänzt werden?
- Welche Prioritäten empfehlen Sie? Welchen Beitrag könnte Ihre Organisation leisten?

Ausbildung und wirtschaftliche Lage

- Was machen die **Jugendlichen** beruflich? Machen Sie eine Lehre oder gehen Sie auf eine weiterführende Schule?
- Stellt **Arbeitslosigkeit** im Gebiet ein besonderes Problem dar?
- Welche Gruppen sind davon besonders betroffen, z.B. Jugendliche?
- Welche wichtigen **Arbeitgeber** gibt es in dem Wohngebiet?
- Welche Rolle spielen diese als Arbeitgeber für die Bewohner des Gebietes?
- Gibt es bestimmte Firmen, deren Arbeitsplätze für die Bewohner des Gebietes besonders wichtig sind? Wo liegen diese in Frankfurt?
- Welche Möglichkeiten sehen Sie, die lokale Wirtschaft zu stärken?
- Auf welche Weise könnten die **Beschäftigungschancen** der Bewohner – v.a. der Schulabgänger – verbessert werden?
- In welchen Bereichen könnten **sinnvolle Beschäftigungsprojekte** (und nachfolgend u.U. Arbeitsplätze) geschaffen werden?
- Wie könnten die Aktivitäten der Unternehmen, der Wohnungswirtschaft und des Quartiersmanagements verzahnt werden zur Verbesserung der Situation?

Aktivierung und Beteiligung der BewohnerInnen

Beteiligung

- Gibt es Bürgerorganisationen, Vereine und nachbarschaftliche soziale Netze in der Siedlung?
- Wie könnten diese gezielt gefördert werden?
- Welche Rolle spielen dabei **bestimmte Bewohnergruppen**, wie z. B. Jugendliche, Migranten?
- Wie bewerten Sie die gegebenen **politischen Beteiligungsmöglichkeiten** (zB Ortsbeirat, Regionalrat)?
- Was würde aus Ihrer Sicht eine stärkere Beteiligung der Bürger an den Entscheidungen im Gebiet bringen? Halten Sie sie für erstrebenswert?
- Wenn ja, wie könnte die Beteiligung verbessert werden (zB Quartiersvertretung, Einzelprojekte, Selbstorganisation)?

Aktivierung

- Wie können Bewohner für gebietsbezogene Projekte/Aktionen gewonnen werden?
- Welche Gruppen/Personen für welche Aktivitäten?
- Welche **bürgerschaftlichen Maßnahmen könnten zur Verbesserung der Gesamtsituation** im Gebiet beitragen?
- Worin sehen Sie die Rolle der Quartiersmanagerin bei Beteiligung und Aktivierung?

Engagement der Jugendlichen

- Sind Jugendliche politisch oder in zivilgesellschaftlicher Form aktiv?
- In welcher Weise könnten Jugendliche selbst aktiv werden, um zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen zu können?

Gesamteinschätzung

Nehmen Sie zum Abschluss eine Gesamteinschätzung vor:

- Worin sehen Sie die **Qualitäten und Entwicklungschancen** des Gebietes?

- Welche Maßnahmen und Projekte halten Sie für besonders vordringlich?
- Welchen Beitrag können die Sozialen Akteure dazu leisten?
- Was erwarten Sie sich von den Wohnungsunternehmen, was vom Quartiersmanagement?
- Möchten Sie noch etwas ansprechen bezüglich des Wohnens im Untersuchungsgebiet?
- Gibt es irgendeinen Aspekt, den wir nicht angesprochen haben?
- Gibt es sonst etwas, was wir noch besprechen könnten?

Im Anschluss an das Interview zu erhebenden Angaben

- zur Person

Name

Jahrgang

Funktion

Beruflicher Werdegang

- zur Institution

Rechtsform

Gründungsjahr

Anzahl Mitarbeiter

LEITFADEN DES GRUPPENINTERVIEWS

Einstiegsfrage: Leben im Riederwald – wie würdet Ihr das beschreiben?

Seit wann wohnt Ihr im Gebiet?

Allgemein

- Wie bewertet Ihr die Lebensbedingungen im Riederwald?
- Was sind die Vorzüge des Viertels?
- Was gefällt Euch am meisten?
- Was gefällt Euch am wenigsten?
- Gibt es Konflikte unter den Bewohnern?
- Was müsste hier verbessert werden?

Wohn- und Lebensbedingungen

- Welchen Ruf hat der Riederwald in Frankfurt?
- Wo wohnt Ihr: bei den Eltern? Alleine?
- Welchen Ruf hat der Riederwald in Frankfurt?
- Wie groß ist Eure Familie?
- Habt Ihr ein eigenes Zimmer?
- Seid Ihr viel zu Hause? Was macht Ihr gemeinsam mit der Familie?
- Was gefällt Euch an der Wohnung - was nicht?
- Was gefällt Euch im Wohngebiet insgesamt – was nicht?
- Gibt es im Haus die Möglichkeit, sich mit Freunden zu treffen, zu feiern?
- Könnt Ihr die Grünflächen Zwischen den Gebäuden nutzen?
- Kennt Ihr Eure Nachbarn?
- Habt Ihr Freunde / Verwandte in der Nachbarschaft?
- Sollte das besser werden?
- An wen könnt Ihr Euch wenden, wenn es zu Hause oder in der Nachbarschaft Ärger gibt?
- Müsste mehr für die Wohnungen und die Gebäude getan werden?
- Wer sollte das tun?
- Gibt es für Euch Möglichkeiten, an der Verbesserung der Wohnbedingungen mitzuarbeiten?
- Welche anderen **Verbesserungen im Wohnumfeld** wären aus Eurer Sicht notwendig?
- Was wäre Euch am wichtigsten?
- Wer sollte das in Angriff nehmen?
- Könnt Ihr Euch vorstellen, Euch daran zu beteiligen?

Schule und Ausbildung

- Wo geht Ihr zur Schule?
Ggf. warum nicht im Gebiet?
Wie ist die Verkehrsverbindung zu den Schulen?
- Welche Berufswünsche habt Ihr ?
- Welchen Schulabschluß habt Ihr ?
- Wo, als was macht Ihr eine Ausbildung ?

Freizeit und Aktivitäten

- Kann man im Riederwald und in der Umgebung ausgehen?
- Was unternimmt Ihr mit Euren Freunden ?
Eingehen auf: Kino, Disco usw.
- Wie sind die Freizeitangebote?
Z.B. Jugendzentrum
- Was macht Ihr in Eurer Freizeit?

- Habt Ihr Möglichkeiten hier Sport zu betreiben?

Soziales und kulturelles Leben

- Welche Geschäfte, Konsum- und Freizeitangebote, welche Einrichtungen fehlen Euch im Gebiet?
- Fehlen entsprechende Räumlichkeiten?
- Wer müsste aktiv werden?
- Welche Aktivitäten oder Angebote sollten aus Eurer Sicht besonders gefördert werden?
- Möchte Ihr lieber mit anderen Bewohnergruppen gemeinsam oder lieber allein Angebote und Räume nutzen?
- Wie könnt Ihr Eure Treffpunkte erreichen (Verkehrsmittel, Zeitaufwand, Kosten, spätes Nachhausekommen zB)
- Was müsste sich an der Verkehrssituation ändern?
- Wie könnten Eure Wünsche in die Tat umgesetzt werden?
- Könnt Ihr Euch vorstellen, daran mitzuarbeiten? Wie?
- Für Freizeit braucht man Geld. Welche Möglichkeiten zur Aufbesserung des Taschengeldes habt Ihr? Wie nutzt Ihr diese Möglichkeiten?
- Wofür gebt Ihr das meiste Geld aus?
- Was fehlt im Gebiet speziell für Kinder und Jugendliche?
- Welche Prioritätensetzung empfiehlt Ihr?
- Welchen Beitrag könntet Ihr dazu leisten?
- Was belastet Euch am meisten hier?

Aktivierung und Beteiligung

- Welche Möglichkeiten seht Ihr, Eure Wünsche im Gebiet umzusetzen? Begründen.
- Wer soll's richten?
- Was könnt Ihr selbst dazu beitragen?
- Ist jemand von Euch politisch engagiert und/oder Mitglied in einem Verein?
- Habt Ihr schon einmal daran gedacht, selbst im Gebiet aktiv zu werden: im Jugendclub, in Sport- oder Freizeitgruppen, in bestimmten Projekten?
- Aus Interesse oder um das Taschengeld aufzubessern? Ggf. in welchen ?
- Welche Möglichkeiten dazu gibt es im Gebiet?

Angaben zu den Personen:

Ausbildung
Schulbildung
Beruf